Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Westenrieder, Lorenz von,

Statistische Beschreibung des churfürstl. Landgerichts Dachau

München 1792

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 10.436
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11246661-1
VD18 12127450-003

C 1504
GS
10.436

Wastannianum

3456.

Staatistische Beschreibung des churfürstl. Landgerichts Dachau.

Von

Lorenz Westenrieder.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Aus dem 4ten Bande der Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie rc.

München,
bey Joseph Lindauer, 1792.

Wenn Beschreibungen dieser Art auch noch so sehr Mode seyn sollten: (man sagt, daß sie's sind; und wollte Gott, daß sie's wären!) so würden sie darum nicht weniger erwünschlich und nützlich seyn. Ich sehe, mit jedem billigen Mann, vom Unfug und Mißbrauch, der bey Reisebeschreibungen, u. d. gl. nicht selten mitunterläuft, (manche beurtheilen alles Fremde nach der Gegend, aus der sie kommen; manche fodern in einem gebieterischen Ton, was in Hinsicht möglicher Verbeßerungen noch nicht ist, ohne sich erkundigt zu haben, was vorausgesetzt, was gehoben, oder herbeygeschaft werden müßte, damit etwas umgeändert, und vollkommner werden könne, als es ist; viele reden aus dem Munde mißvergnügter Leute, die aus Privatabneigung an jemand sich rächen, und wehthun wollen; manche endlich scheinen, sich einzubilden, daß man sie für Köpfe vom ersten Rang halten werde, wenn sie alles, was ihnen unter die Augen fällt, verachten, und niederwerfen) — ich sehe von diesem Unfug auf die Sache selbst, und finde so viele der empfehlendsten Gründe für sie, daß es mehr, als unbescheiden seyn würde,

selbe Lesern mit Einsicht erst umständlich auseinander setzen, und um ihre Ueberzeugung, daß eine solche Arbeit wünschenswürdig, und nützlich sey, mich mit Inständigkeit bemühen zu wollen. Hätten wir von Zeit zu Zeit Beschreibungen beträchtlicher Gegenden, und dessen, was darinn einst war, und vorgieng, erhalten: so würden wir uns manches voreilige Urtheil, manche unangenehme Erfahrung ersparen, so würden wir bey Versuchen bestimmter und näher zu Werk gehen, und uns in den eigentlichen Gesichtspunkt versetzen können, aus welchem das Verhalten unsrer Voraltern gewöhnlich beurtheilt werden muß, wenn man nicht alle Augenblicke Gefahr laufen will, sie mit dem schnellen Blick des Vorurtheils, mit Härte und Undank zu beurtheilen. Tausend Dinge, die uns Gegenwärtigen, weil wir sie täglich sehen, nicht wichtig, die, weil ihre Entstehung unter unsern Augen vorgeht, nicht bemerkenswürdig scheinen mögen, werden in fünfzig Jahren Kindeskindern wichtig u. lehrreich seyn, wenn sie manches jezt Vorhandne nicht mehr, oder schon weiter fortgerückt und verändert sehen, und der Entstehung mancher denkwürdigen Sache sich nicht mehr, oder derselben dankbar, erinnern werden.

Noch ungleich mehr liegt uns ferner daran, daß über Dinge, welche (wie eben die Kultursachen) bey unsern Lebzeiten, in einer allgemeinen Bewegung und Gährung, und bereits hie und da im Entstehen,

zwo

zwo Meilen aber davon, allgemein für unthunlich, oder für schädlich erklärt, gehaßt und verachtet sind, recht vieles beobachtet, vorgelegt, berichtigt und erinnert werde, theils, damit man nicht etwas, was, vielleicht bloß bey einem höchst seltnen Zusammenfluß, günstiger Umstände möglich war, für allgemein möglich, oder etwas, das bloß eine vorüberwandelnde, und sich selbst verzehrende Erscheinung modischer Grundsätze ist, für eine ausgemachte Regel aller Leute von Verstand und Erfahrung halte, theils damit man eben so wenig den Muth verliere, zu unternehmen, und auszuführen, was dem Mann von Muth möglich ist, als in das, noch weit größere, Unglück verfalle, mit der besten Absicht, und dem ruhmwürdigsten Eifer übertriebne, oder in der Folge unmögliche Dinge mit seinem empfindlichsten Verlust und Schaden zu beginnen, und eine unglückliche Hartnäckigkeit für eine edle Standhaftigkeit zu halten. Schon in dieser Hinsicht tritt die öffentliche Bekanntmachung einzelner Versuche, welche unter diesen und jenen Umständen, bey diesen und jenen Hilfsmitteln geglückt, oder verunglückt sind, die öffentliche Anzeige vielfältiger einzelner Beschaffenheiten und Entdeckungen, wodurch die Regel eingeschränkt, oder wohl gar der unzählige Ausnahm zur Regel wird, mit unbeschreiblichem Nutzen auf, um nichts zu melden, daß auch das unläugbare Gute, wenn dessen Ausführung von vielen einzelnen Händen und Ueberzeugungen

gungen abhangt, oft und vielfältig gesagt und empfohlen werden muß, wenn es mit Neigung und Liebe, und mit eignem Antheil vollzogen werden soll.

Wenn man die Erinnerung macht, daß Reisende, eben darum, weil sie bloß reisen, (nicht selten bloß lustwandeln) ungeachtet des kräftigen Vorsatzes, alles mit Grund zu beobachten, viele Dinge nur oberflächlich sehen: so hat dieß auch im Gegentheil seine gute Seite für sich; denn so wenig jemand, der billig ist, läugnen wird, daß auch der uneingenommenste Reisende stets mit vorzüglichern Absichten auf sein Lieblingsfach, es mag z. B. die Landwirthschaft, Staatistik, oder Geschichte seyn, reise, daß er zuverläßig manches nicht in dem wahren Gesichtspunkt, manches gar nicht bemerke: so gewiß ist es doch auch, daß ein Fremder unzählige Dinge für sich auffallend finden werde, welche dem Eingebohrnen, als der von Jugend auf an ihren Anblick gewöhnt, und mit demselben vertraut geworden ist, zu keiner Zeit wichtig vorkommen, noch auffallen. In diesem, und mehr ähnlichen Fällen leistet ihm der Fremde unstreitig einen angenehmen Dienst, indem er seine Aufmerksamkeit auf das vorhandne Gute oder Mangelhafte rege, und seinen Fleiß und seine Thätigkeit aufs Neue geschäftig macht. Den heickeln und ungewohnten Blicken eines Fremden hat mancher Ort eine wichtige Wahrnehmung zu danken,

und selbst eine schiefe Bemerkung und Beurtheilung kann selten ohne allem Nutzen geblieben seyn, in so weit jedes Unrecht, welches auf diese (unwillkürliche) Weise begangen wird, die Rechtfertigung der Einwohner veranlaßt, und insoweit dann, wenn einmal der Geist des Nachdenkens beseelt wird, ein Gedanke den andern weckt.

Wer mit den Schwierigkeiten, welche bey Beschreibung eines ganzen Pfleggerichts, wenn selbe auch nur mittelmäßig erscheinen soll, selbst aufgesucht, und überwunden werden müssen, nur einigermaßen bekannt ist: wird übrigens in seinen Foderungen stets auch bescheiden und billig seyn. Diese Schwierigkeiten bleiben demjenigen, der nie selbst etwas Aehnliches unternommen hat, eben so unbegreiflich, als unbekannt; und indem ich mich selbst derselben mit einer Art von Angst und Freude, mit der man auf zurückgelegte Mühseligkeiten zurücksieht, erinnere: kann ich nicht umhin (schon zur Befriedigung meines Stolzes, in Baiern gebohren zu seyn,) meine lebhafteste Bewunderung darüber zu bezeigen, daß jene rühmliche Auffoderung, welche die churfürstl. Akademie der Wissenschaften an meine Landsleute ergehen ließ, daß sie topographische Nachrichten sammeln und einsenden möchten, von Zeit zu Zeit Eingang findet, wie dann z. B. erst jüngst eine, bis in die kleinsten Theile ausgearbeitete, Beschreibung des

Pfleg-

Pfleggerichts Rosenheim (ein Werk vieler Jahre) von Herrn Johann Gotthard Kriechbaum, Oberschreiber daselbst, vollendet, und eingeschickt worden ist. Eine gleiche, eben so ruhmvolle, als gelehrte Beschreibung hat der Herr Hofrath und Landgerichtsschreiber, Franz Gottfried Strobel zu Höchstädt, vom Landvogtamt Höchstädt verfaßt, und der Herr Canonicus Ignaz Ströller zu Neuburg, arbeitet bereits seit vielen Jahren an einer Topographie von Neuburg und Sulzbach, welche dem Geschichtforscher und Staatistiker gleich nützlich seyn wird.

Was die folgende Bescheibung betrift: so habe ich alles, was ich konnte, gethan, um sie, nach der Absicht, welche ich mir zum Ziel setzte, in aller der Vollkommenheit, deren sie fähig seyn möchte, zu liefern. Ich habe bey weitem den größten Theil des Landgerichts in Person besucht, und betrachtet; ich habe verständige Männer, welche ich an seinem Ort mit gebührendem Dank nennen werde, zu Rath gezogen, und habe sohin die Pflichten, denen sich jeder Unternehmer eines solchen Geschäfts unterziehen muß, gewissenhaft erfüllt. Ich hatte übrigens meine Hauptabsicht nicht darinn festgesetzt, die Geschichte jedes einzelnen Dorfes und Schloßes, oder Verzeichniße aller der Familien, welche einst darinn wohnten, der Veränderungen, welche darinn vorgiengen, noch weniger aber Anzeigen sonderheitlicher

Gerecht-

Gerechtsamen, welche auf selben haftend sind, oder seyn mögen, und am allerwenigsten Verzeichniße ihrer Geräthschaften, Kunstwerke u. d. gl. zu liefern; Dinge, deren Erwähnung sich die Besitzer, aus guten Gründen, gar oft verbitten, und die Nachrichtgeber durch die Wendung, welche sie der Sache aus Mißverstand geben, gar oft verunstalten. Da es gewöhnlich zu geschehen pflegt, daß man erst dann, wann einmal etwas im öffentlichen Druck gesagt worden ist, zu wünschen anfängt, und einsieht, was noch ferner, und mit welchen Bemerkungen es hätte gesagt werden sollen: so bin ich entschlossen, und erbiete mich hiemit, bey jeder Beschreibung eines Gerichts im nächstfolgenden Band der Beyträge einen Nachtrag solcher Dinge, bey welchen noch etwas beyzusetzen, oder zu berichtigen seyn möchte, zu liefern, worüber man die freundschaftliche Mühe, welche ich stets mit dem lebhaftesten Dank erkennen werde, sich geben wird, mir belehrende Erinnerungen, und erhebliche Nachrichten mitzutheilen.

Beschreibung
des churfürstl. Landgerichts Dachau.

§. I.

Allgemeiner geographischer, und staatistischer Inhalt des churfürstl. Landgerichts Dachau.

Das churfürstl. Landgericht Dachau grenzt an die churfstl. Pfleggerichter Wolferzhausen, Starnberg, Landsberg, Friedberg, und Krandsberg. Ostwärts reicht es bis an die Isar, und südwestwärts bis an die Glon, und sein geographischer Inbegrif oder Flächeninhalt reicht zuversichtlich an die 10 Quadratmeilen, von denen aber auf die Möser, und sonstige, so viel, als unbenützte Plätze wenigst an 3 ½ Quadratmeilen zu rechnen sind.

Das ganze Landgericht scheint ehmals in vier Aemter eingetheilt gewesen zu seyn, wie eine bey der Gerichtschreiberey zu Dachau, in Abschriften vorhandne, Urkundensammlung beweiset. Diese, sehr schön geschriebne, Sammlung bestehet in zweenen Bänden, und führt die Aufschrift: „Im J. 1569 hat Wiguleus Hund zu Sulzenmooß (der Rechten

Doctor,

Doctor, fürstlicher baierischer gehaimer Rath und damals Pfleger zu Dachau) von allen Kirchen seiner seiner Amtsverwaltung die brieflichen Urkunden gesammelt, selbe sodann in der Canzley zu München getreu abschreiben, collationiren und vidimiren, und in zween Tomos zusammenbinden lassen." Die, in diesen Bänden vorkommenden Kirchen sind a) im Eßinger Amt, b) Dachauer Amt, c) Puechschlager und d) Feldmochinger Amt begriffen.

Gegenwärtig wird dieß Landgericht in folgende acht Gebieter eingetheilt: 1) in das Gebiet Eßting; 2) Schwainbach; 3) Mammendorf; 4) Schwabhausen; 5) Welßhofen; 6) Dachau; 7) Röhrmooß; 8) Neuhausen; und darinn liegen folgende landgerichtische Ortschaften.

1) Gebiet Eßting: „Anzhofen, Diepoltshofen, Emmering, Feldgeding, Fraunberg, Fuesberg, Galgn, Gerlinden, Germanschwank, Oberlappach, Unterlappach, Olching, Pöckhof, Puech, Stephansberg, Thal, Ueberacker, Waglsried;" darinn sind Olching, und Emmering die volkreichsten Ortschaften; jenes zählt 54, dieses 82 Häuser.

2) Gebiet Schwainbach: „Aufkirchen, Deisenhofen, Dürabuch, Englertshofen, Eyrastetten, Geisenhofen, Hilpertsried, Holzmühl, Kuchenried, Kumpfmühl, Pitschershofen, Poigen, Ramertshofen, Unterschwainbach, Waltenhofen, Waltershofen, Weickertshofen, Winden;" darinn ist der volkreichste Ort: Aufkirchen; es zählt 41 H.

3) Gebiet Mammendorf: „Hattenhofen, Lenzenmooß, Loittershofen, Mammendorf, Mittelstetten, Peretshofen;" darinn sind Mittelstetten, und Mammendorf die volkreichsten Ortschaften; jenes enthält 37, dieses 123 H.

4) Gebiet

4) Gebiet Schwabhausen: „Armertshofen, Assenhausen, Bibereck, Facha, Fraunhofen, Ginding, Hantenshofen, Kreut, Mitterndorf, Niederroth, Oberpachern, Oberweilbach, Pörkirchen, Praittenau, Puechschlagen, Puelhausen, Ried bey Pachern, Ried bey Inderstorf, Rothhof, Rumlzhausen, Schwabhausen, Stetten, Sickertshofen, Viehhausen, Unterpachern, Webling;“ die bevölkertsten Ortschaften sind: Pörkirchen, Schwabhausen, Ginding, und Puechschlagen; jene zählen, jedes 28; diese jedes 29 H.

5) Gebiet Welßhofen: „Altstetten, Diettenhausen, Dürlezried, Ebertshausen, Edenholzhausen, bey Arnbach, Essenbach, Fappach, Großperkhofen, Hohenried oder Kapplhof, Kreuzholzhausen, Machtenstein, Oberhantenshofen, Obermoßmühl, Orthofen, Oberroth, Petersberg, Pogenried, Renhof, Walkertshofen, Welßhofen, Weyern, Widenzhausen;“ die volkreichesten Ortschaften sind: Großperkhofen, und Widenzhausen; jenes zählt 35, dieses 40 H.

6) Gebiet Dachau: „Artzbach, Durchsambsried, Eisingertshofen, Ezenhausen, Genßstaller, Gopertshofen, Pöttenbach, oder Amber-Pettenbach, Pritlbach, Puetlhofen, Wöhrmühl;“ die volkreichesten Ortschaften sind: Ezenhausen und Pritlbach; dieses zählt 22, jenes 28 H.

7) Gebiet Röhrmooß: „Biberach, Esterhofen, Farenzhausen, Hörgenbach, Klein-Inzemooß, Milbertshofen, Oberndorf, Pachenhausen, Rettenbach, Riedenzhofen, Röhrmooß, Ruedlzhofen, Schilhofen, Unterpruck, (die Mühle) Viehebach, Vierkirchen, Westerndorf, Winhofen;“ die volkreichesten Ortschaften sind: Vierkirchen, und Biberach; jenes zählt 36, dieses 33 H.

8) Gebiet Neubausen: „Alach, Freymann, Gern, Georgenschweig, oder Milbertshofen, Großen-

ßen-Schleißheim, Laim, diesseits der Straße, Lanquid, Lappenschweig, Lochhausen, Mittersendlich, Nederling, Neuhausen, Nymphenburg, Schwabing, Untersendling;“ die volkreichesten Ortschaften sind: Schwabing, und Alach; jenes zählt 46, dieses 57 H.

Hofmarchische Ortschaften sind: (oder auch in nachstehenden Ortschaften befinden sich hofmarchische Unterthanen) „Arnbach, Aubing, Deuttenhausen, Deuttenhofen, Dotterried, Egenhofen, Einspach, Eisolzried, Erdweg, Esting, Felden, Feldmoching, Gehrn, Gelbnholz, Giebing, Glonbercha und Perezhausen, (liegen im Krantsbergischen) Gramling, Graßlfing, Großingermooß, Grub, Grubhof, Guggenberg, Günzlhofen, Haidhof, Haimhausen, Hanßhofen, Herbertzhausen, Herrenzell, Hopfenau, Jexhof, Inderstorf, (und die inderstorfischen Reluitionsunterthaneu zu Ottmannschaft, Untermoßmühl, Praittenwisn, Adlzhofen, Daxberg, Kaplhof, Lintach, Rottschweig, Oberkaplhof) Innhausen, Karpfhofen, Kinaten, Loderhof, Lucka, Maisach, Meysteig, Malching, Moching, Mosach, Nanhofen, Neuherberg, Obermenzing, Ottershausen, Pesenbach, Palßweiß, Pelham, Pipping, Polen, Priel, Pruck, Riedhof, bey Bandlkirchen, Rienßhofen, Ried, Rottenfuß, Sigmertshausen, Schönbrun, Spielberg, Schweig an der Leutn, Sulzenmooß, Taxa, Uedlding, Untermenzing, Vogach, Wenigmünchen, Weilbach, Weyern, Weickertshofen, Wildenroth. Die volkreichesten Ortschaften sind Feldmoching, und Aubing; jenes zählt 86, dieses über 88 H.

Ehe ich mit solchen Angebungen fortfahre, muß ich für den Leser, der mit aller Strenge eines Staatistiker entweder gar keine, oder die genauesten Angebungen fodert, nothwendig ein paar Anmerkungen,

oder

oder vielmehr Geständnisse voraussetzen. Das erste bestehet demnach darinn, daß, wenn ich sagte, daß sich die genannten Ortschaften in den acht Gebietern befinden, ich nicht behaupten wollte, daß die genannten alle und jede sind, welche sich darinn befinden. So leicht es an und für sich wäre, ein vollständiges Verzeichniß dieser Art herzustellen, ja so nützlich und nothwendig es seyn möchte, die Verfügung zu treffen, daß solche Verzeichnisse bey allen Pflegämtern in ordentlichen Tabellen hergestellt, mit jedem Jahr übersehen, und als kein Geheimniß behandelt werden möchten: so sehr ist man gegenwärtig, wenn man ein solches sammeln will, in Verlegenheit, dem Kenner Genüge zu leisten, und man hat keine andere Wahl, als ein ganzes Pflegamt selbst zu bereisen, und nach jeder Hütte zu suchen, oder sich auf Treue und Glauben, oder auf die Wissenschaft derjenigen, die man zu Rath ziehet, und denen man dadurch nicht selten wider Willen lästig fallet, zu verlassen. Wenn ich übrigens etwas versehen haben sollte: so hoffe ich dann doch, daß es nicht beträchtlich seyn, und daß ich glücklich genug seyn werde, das Versehen entdecken, und (wie ich es in der Vorrede versprochen habe) im künftigen Band genau und sorgfältig nachtragen zu können.

Vermög einer in den Jahren 1770 — 80 vorgenommenen Beschreibung befanden sich im Landgericht Dachau:

34 Pfarren; 80 Filialen; 27 Schloß- und andre consecrirte Capellan;

38 Pfarrer; 24 Capellan; 17 Beneficiaten; 1 Votivist.

3 Klöster; 2 Hospitia; 3 Obrigkeiten; 41 Conventualen; 13 Laienbrüder; 3 Novizen; 9 Klausner; 2 milde Stiftungshäuser; 13 Schulmeister; 36 Meßmer und Kirchdiener; 1 Todtengraber;

graber; 2 Märkte; 28 Hofmarchen; 4 Sitze; 21 Incorporationsunterthanen; 179 Dörfer; 48 Einöden; 12 churfürstl. Schlösser und Gebäude; 42 ständische.

3 kurfürstl. Beamte; 10 ständische; 7 gerichtische Schreiber; 3 ständische; 2 Procuratores; 2 churfürstl. Officianten; 10 churfstl. Jäger und Ueberreiter; 12 ständische; 10 Jägerjunge; 2 Kammerer und Bürgermeister; 5 Livreebediente; 6 Rathsfreunde; 161 Bürger; 2 Beysitzer.

34 Bäcker; 31 Baader; 1 Bildhauer; 1 Bortenmacher; 1 Both; 16 Bräuer, worunter 1 klösterl. und churfürstl. und ständische Bräustätte; 1 Brunnmeister; 1 Buchbinder; 2 Drechsler; 7 Schwarzfärber; 16 Fischer; 7 Gärtner; 1 Glaser; 2 Goldarbeiter; 9 Hafner; 30 Handelsleute und Krämmer; 2 Hutmacher; 1 Kampelmacher; 2 Kirschner; 1 Koch; 36 Kufner und Binder; 2 Lebzeltner; 7 Lederer; 1 Loderer; 1 Maler; 53 Maurer; 2 Melber; 26 Metzger; 48 Mühler; 3 Musikanten; 1 Perükenmacher; 2 Pflasterer; 1 Pirstenbinder; 1 Rauchfangkehrer; 1 Riemer; 2 Säckler; 16 Sattler; 1 Schleifer; 7 Schlosser; 75 Hufschmiede; 2 Kupferschmiede; 1 Nagelschmied; 90 Schneider; 21 Schreiner; 123 Schuhmacher; 1 Seifensieder; 5 Seiler; 2 Strumpfstricker; 2 Uhrmacher; 25 Wagner; 143 Leinweber; 4 Weinwirthe; 58 Bierwirthe; 4 Weißgärber; 1 Ziegelmacher; 121 Zimmerleute.

Hoffuß. 480 ganze Höfe; 31 $\frac{3}{4}$ Höfe; 412 $\frac{1}{2}$ halbe; 244 $\frac{1}{4}$ Höfe; 348 $\frac{1}{6}$ H.; 261 $\frac{1}{8}$ H.; 49 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{12}$; 1219 $\frac{1}{16}$; 256 $\frac{1}{32}$. Summa des Hoffußes nach Conscript. 949 $\frac{12}{96}$; Summa des Hoffußes gerichtische Verrechnung 966 $\frac{90}{96}$. Oede liegende 20 $\frac{5}{32}$; Gerechtigkeiten 433; detto mit Schutz 26; Handwerker: Meister 778; Gesellen 160; Lehrjunge 66; schlafende

schlafende Gerechtigkeiten 9; Nacht- und Feuerwächter 2; Austragspersonen 364; Innleutspersonen 122; Tagwerksleute 623; Naderinnen 57; Schergen 19; Schergenknechte 4; Wasenmeister, oder Abdecker 10; deren Knechte 2.

Eheleute und Verwittibte.

3633 männl. — 4022 weibl.

Kinder.

Unter 15 Jahren.	Ueber 15 Jahren.
2717 männl.	1823 männl.
2967 weibl.	1835 weibl.

Uneheliche.

Unter 15 Jahren.	Ueber 15 Jahren.
53 männl.	19 männl.
32 weibl.	16 weibl.

In Diensten.	Ohne Dienst.
1211 männl.	3339 männl.
1094 weibl.	3756 weibl.

Im Militär.

In Baiern.	Außer Baiern.
49	13

Summa der zu den Häusern gehörigen Seelen.

Erwachsene.	Kinder.
7493 männl.	2770 männl.
7752 weibl.	2999 weibl.

Summa sämmtl. Seelen 21014.

Summa der sich wirklich bey den Häusern befindlichen Seelen.

Erwachsene.	Kinder.
6374 männl.	2616 männl.
6791 weibl.	2866 weibl.

Summa sämmtl. bey den Häusern anwesenden Seelen 18647.

Häuser 3501.
Herdstätte 4007.

Was

Was den kirchlichen Zustand betrift: so befinden sich im Landgericht Dachau a) folgende

Pfarreyen und Beneficien.

I. Im Kapitel Oberweickertshofen.

Pfarreyen mit Kaplan oder Cooperat.		Beneficien.
Arnbach.		Adelzhausen.
Aufkirchen . . .	1.	Esting.
Ebertshausen.		Lauterbach (Schloßkaplan.)
Egenhofen.		Maisach.
Einspach . . .	2.	Pruck (2 Beneficien dem Kloster einverleibt.)
Emmering.		Spielberg.
Günzlhofen . .	2.	
Malching (dem Kloster Bernried einverleibt.)		
Mammendorf . .	2.	
Oberroth.		
Oberweickertshofen.		
Pruck (ist dem Kloster einverleibt.)		
Rotbach.		
Schwabhausen.		
Sulzemos . . .	1.	
Walkertshofen.		
Welshofen.		
Wenigmünchen.		

Summa Pf. 18. Kapl. 8. Benef. 7.

II. Kapitel Dachau.

Pfarreyen.	Kaplan.	Beneficien	
Dachau	2.	Dachau . . .	2.
Haimhausen . .	1.	Giebing.	
Inzenmoos.		Inhausen.	

Pfarreyen.	Kaplan.	Beneficien.
Kreuzholzhausen .	1.	Påsenbach.
Mitterndorf.		Weilbach.
Moching.		
Pellham . . .	1.	
Pörkirchen . . .	1.	
Röhrmosen.		
Rumelzhausen.		
Vierkirchen . .	2.	

Summa Pf. 11. Kapl. 8. Benef. 6.

III. Kapitel München.

Pfarreyen.	Kaplan.	Beneficien.
Aubing	2.	Menzing.
Feldmoching . .	1.	Schleißheim.
Lohhausen.		Schwabing.
Sendling . . .	2.	

Summa Pf. 4. Kapl. 5. Benef. 3.

Dazu kömmt:

Mittelstetten von der Augsb. Diöces — 1 Kapl. dann die Beneficien zu Nymphenburg und Inderstorf.

		Pfarr.	Kapl.	Benef.
Total Summa:	I.	18	8	7
	II.	11	8	6
	III.	4	5	3
		34	22	18

Zusammen Weltpriester — 74; daß demnach 252 Seelen Einen Priester haben.

b) Fol-

b) Folgende Weltpriesterhäuser, Abteyen, und Hospitia.

Das Priesterhaus zu Indersdorf.
Die Abtey Fürstenfeld ord. S. Bernardi.
Das Frauenkloster S. Salesii zu Inderstorf.
Die Baarfüßer-Augustiner zu Tara.
Die Franziscaner zu Schleißheim.
Die Kapuziner zu Nymphenburg.
Die Nonnen U. L. Frauen zu Nymphenburg.

Laufende Wasser mit Namen sind:

Hauptwasser: a) Die Würm; b) die Ammer; c) die Glon; d) die Mosach; e) die Maisach; f) der Rotfluß.

a) In die Würm (welche aus dem Würm- oder Starenbergersee ablauft, zu Pasing ins Dachauische tritt, und außer Dachau sich mit der Ammer vereinigt) fällt bey der Rotschweig (wo ein Kanal der Würm vorüberfließt) der Reschnbach westwärts; das Steinbachl ebendaselbst ostwärts; der Saubach nahe am Einfluß der Würm in die Ammer ostwärts.

b) In die Ammer ergießen sich der Starzlfluß, Esting gegenüber, ostwärts; der Aschafluß unweit Graßlfing, ostwärts; die Maisach, in welche verschiedene kurze Quellen fallen, unweit Dachau, bey Feldgeding, westwärts; der Gröbnfluß, gleich unter Dachau nordostwärts; der Wöhrlbach, bey Enzenhausen westwärts; der Pritlbach, westwärts; die Würm, ostwärts; der Kaltfluß, westwärts; der Krebsenbach, ostwärts.

In die Glon (welche im Pfleggericht Möring unweit Oberndorf entspringt, bey Mittelstetten ins Dachauische tritt, und bey Inderstorf wieder austritt; sodann außer Kranzberg zwischen Allershausen und Dunghausen in die Ammer fällt) der Zeidlbach, westwärts; der Rotfluß bey Inderstorf ostwärts rc.

d) Die Mosach entspringt bey Mosach außer München, und fällt bey Neustift zu Freysing in die Isar.

e) Die Maisach entspringt unweit Brandenburg im Pfleggericht Landsberg, tritt bey Mammendorf ins Dachauische, und vereinigt sich bey Feldgeding mit der Ammer.

f) Der Rotfluß entspringt bey Kreuzholzhausen, und fällt außer Inderstorf in die Glon.

An diesen Gewässern befinden sich bey fünfzig Mühlen.

§. II.

München, Mosach, Dachau.

Inhalt.

Charte von der Gegend um München; kleiner Burgfried der Stadt München; dessen heutige Kultur. Erster Meilenstein; Betrag einer baierischen Stunde und Meile.

Benennungen der Gewässer, welche von München bis Dachau sichtbar sind. Die Rothschweigkapelle; die Erzählung einer, 1127 geschehen seyn sollenden, Ermordung eines Grafen Otto von Dachau ist zuversichtlich eine Fabel. Dachaueränger; Berg zu Dachau, und Aufschrift daselbst.

Markt Dachau, und dessen Wohlstand. Höhe des Schloßes zu Dachau mit München. Schilderung des Schloßes, und der Aussicht daselbst; Benennung von 75 Ortschaften, welche man zu sehen bekömmt; schöne Gärten.

Ich

Ich theile nunmehr die Beschreibung einzelner Ortschaften und Gegenstände in kleine Abschnitte ein, wie ich mir deren Aufnahm und Sammlung in kleine Tagreisen eingetheilt habe; und was die Einkleidung betrift: so erzähle ich in dem ehrerbietigen, und zugleich vertraulichen Ton, als erzählte ich alles meinen besten Freunden und Gönnern. Ich erzähle es ja meinen Landsleuten, denen, die sind, und seyn werden.

Wir haben, was vielleicht nicht jedem meiner Leser bekannt seyn mag, eine sehr artige Charte von der Gegend um München, welche nach der Anordnung des Hrn. Franz von Couvillier, des Jüngern, der hiesige Miniaturmaler, Hr. Joseph Kaltner radirt hat. Diese Charte, wovon bey der churfürstl. Akademie der Wissenschaften Abdrücke zu haben sind, ist 1 ½ Schuhe lang, und 1 Sch. breit, und hält, nord- und westwärts, die umliegende Gegend bis Unterschleißheim, dann hinaus über Dachau bis an den Rothof, und westsüdwärts bis an den Würm oder Starenbergersee, der noch angezeigt ist, in sich. Man könnte darauf den äußerst kleinen Raum, welcher den Einwohnern der Stadt angehörig, und (in Hinsicht auf die Gründe der nahen Dorfschaften) nur ein kleiner Punkt ist, nicht ohne äußerstem Befremden ansehen, wenn man nicht wüßte, daß dieß das gemeine Schicksal aller der Städte ist, welche später, als die umliegenden Dorfschaften, und gleichsam nur mit stillschweigender Einwilligung derselben entstanden sind. Die nahen Dörfer Sendling, und Schwabing (so wie viele andere) sind ungleich älter, als München, und zuversichtlich gehörte ihnen der Platz, worauf München steht, an, wenn derselbe anders im J. 1158, da Herzog Heinrich, der Löw, durch die Erbauung einer Brücke über die Isar, und eines Zollhauses, die erste

Ver-

Veranlassung zur Entstehung einer Stadt gelegt hat, von jemand in Anspruch genommen worden, und nicht vielmehr ein Eigenthum der wilden Isar gewesen ist. Wenn indeß die Engfähigkeit des Münchnergebiets einer Seits zu bedauern ist: so scheint sie anderer Seits, in so weit erwünscht zu seyn, als sie wenigst einige Hinderniß seyn möchte, die Bevölkerung der Stadt München, welche (nach klaren und unwiderlegbaren Grundsätzen der auf Baiern anwendbaren staatistischen Grundregeln) schon diese Stunde bey weitem über alles Maß und Verhältniß bevölkert ist, *) noch weiter zu vermehren. Doch hierüber, denke jeder, wie er kann und mag; ich denke, wie ich schreibe.

Noch hat sich der geheiligte und uralte Ausdruck Burgfried erhalten, dessen Bedeutung einst, beym Ursprung der Sache selbst, so wichtig, und dessen Endzweck kein geringerer war, als in den Zeiten des Faustrechts allen denjenigen, welche die Grenzen desselben erreicht haben würden, Schutz wider alle Gewaltthätigkeit zu leisten, dann diejeni-
gen,

*) Was die Geschichte bezeugt, ist Thatsache, und kann nicht geläugnet werden. Seit man die Schicksale der Völker kennt, waren unverhältnißmäßig bevölkerte Städte die Last und das Verderben großer und kleiner Länder; sie warens, sinds diese Stunde, und werdens seyn, so lange man unvorsichtig genug seyn wird, (aus vielleicht anfangs gutmüthigen, aber stets mißverstandnen Grundsätzen) diese Bürde sich aufzuladen. Ein anders ist übrigens, den Anwachs der Bevölkerung einer Stadt; ein anders, den Raum der Stadt, und die Anzahl der Häuser und Wohnungen vermehren. Je geräumiger die Gässen, je weniger die Häuser mit Einwohnern gleichsam vollgestopft sind: desto mehr ist für die Schönheit, und Reinlichkeit einer Stadt, und für die Gesundheit der Einwohner gesorgt; um nichts von der Erleichterung der Hausmiethen zu sagen, deren Bestreitung für manche Familie so drückend ist.

gen, welche, den Gesätzen zuwider, sich selbst Genugthuung innerhalb des Burgfrieds verschaffen würden, zur Genugthuung vor die Stadtgerichte zu ziehen, und überhaupt den gemeinen Frieden zu schützen.

Die Bebauung der Burgfriedsgründe auf der Straße nach Dachau wurde meist erst seit Mannsgedenken vorgenommen, und der größte Theil der Gebäude entstund erst unter unsern Augen. Man sieht gegenwärtig sehr schöne Hopfen- *) und andere Gärten, und es ist schwerlich noch ein Plätzchen vorhanden, das nicht an jemand abgetreten, und bebauet ist.

Das Erdreich von München bis Dachau, und links hinaus bis Puechheim, ist, fast durchaus, ein mit etwas Erde bedeckter, geründeter Flußsand, und ist sohin das Beet eines ehmaligen gewaltigen Gewässers, das bey seinem Ablauf die Seen im Oberland, dann die von den Gebirgen herabkommenden Gewässer, und benanntlich im Dachauergebiet die Ammer (und die angrenzende Isar) die sich von Zeit zu Zeit wieder eigne Beete gruben, zurückließ. Die Merkmale und Gestade dieses letzten Flusses, worunter die Anhöhe des sogenannten Sandbergs eines der lezten war, sind noch sehr kenntlich und sichtbar. Auch liegt der Sand und Kies noch so weiß, und frisch übereinander, als wäre der Fluß selbst erst jüngst von hier abgezogen. Keine Zeitrechnung, keine Chronik kann hier etwas bestim-

*) Hopfen wurde vormals sehr häufig um München gebaut. In der Charte von München, welche unter der Aufschrift: Monachium Bavariæ. Tobias Volckmer junior aurifaber salisburgensis dimensuravit, fecit & scalpsit, 1613 erschienen, (und bey der churfürstl. Akademie zu finden) ist erblickt man rings um die Stadt eine Menge Hopfengärten.

stimmen. Schon die Bedeckung des Kieses mit der, ½ Schuh tiefen, Erde setzt einen unermeßlichen Zeitraum voraus, und die Römer, welche, vor etwas mehr als achtzehnhundert Jahren diese Gegenden vorüber wanderten, sind wie Leute seit gestern. Unser Nachdenken verliert sich in die Grauen des Alterthums.

So wie man den Sandberg hinan kömmt, erblickt man links den Burgfriedstein, welcher das nahe Ende des Münchnergebiets ankündigt, und rechts sieht man das schöne Anwesen des Hrn. Churfürstl. Kommerzienraths Dominikus von Schwaiger, welcher hier einen artigen Garten angelegt, dann links über der Straße einen Plaz, von 12 Tagwerk (mit welchem Erfolg werde ich zulezt in der allgemeinen Uebersicht sagen) cultivirt, und das Ganze Wiesenfeld genannt hat. In der Gegend, wo das Haus steht, sah man noch vor kurzer Zeit ein gemauertes Viereck, von welchem an im J. 1764 der selige Peter von Osterwald (in der geraden Richtung von dem nördlichen Thurm der Frauenkirche zu München, und dem Pfarrkirchthurm zu Dachau) die geographische Grundlinie gemessen, und selbe, von dem erwähnten Viereck an, bis an ein anders, welches zu Dachau aufgerichtet worden war, 43776 Schuhe, (oder 7296 französische Ruthen, jede zu 6 Schuhen gerechnet) gefunden hat. Von dieser Ausmessung, und von der Art, wie selbe von Tag zu Tag vorgenommen wurde, ist in dem 2ten Band der akademischen Abhandlungen eine umständliche Beschreibung zu lesen.

Der darauf folgende Stundenzeiger ist (wie die übrigen folgenden) einer derjenigen, welche im vorigen Jahre nach einer richtigern Berech-

nung

nung gesetzt worden sind, und im ganzen Lande gesetzt werden sollen. Die vorige Stundenlänge entheilt 13000 baierische Schuhe, welche durch Viertelstundensteine angezeigt wurden. Es hält aber nach den Ausmessungen des Picards und Caßini der Grad des Mittagscirculs in der Polhöhe zwischen 48 und 49 Grad 57060 Toises, oder 342360 französische Schuhe, gegen deren Einem der baierische Schuh sich wie 1000 zu 1113 verhält. Da nun jener Grad des Mittagscirculs beynahe als der mittlere in Baiern anzusehen, folglich zur Bestimmung der Meilen eben angemessen; da ferner auf Einen Grad die Zahl von 15 Meilen bestimmt ist: so enthält eine baierische Meile 25406 Schuhe oder 5081 Schritte, (den Schritt zu 5 Schuhe gerechnet) folglich die Stunde 12703 Schuhe. Die Messung dieser Stundensäulen wurde von dem letzten Schrankenbaum auf der Glacis zu München angefangen, und auf gleiche Weise durch das ganze Land fortgesetzt. Sie halten 8 Schuhe in der Länge, sind einsweilen von Holz gesetzt worden, werden aber von Jahr zu Jahr mit steinernen ausgewechselt werden. *)

Da das churfürstl. Schloß zu Dachau auf einer schönen und freyen Anhöhe liegt, so bekömmt man selbes sogleich auf dem Sandberg in's Gesicht, und fast zu gleicher Zeit erblickt man auch die zwey prächtigen

---

*) Gleichwie die Straßen in Baiern unter die herrlichsten in Deutschland, und unter die besten und schönsten in Europa zu zählen, und dafür von allen Fremden anerkannt sind: so sind auch die Straßenanstalten (so wie selbe noch erst im vorigen Jahr gemäß einer eignen den 31. May festgesetzten gedruckten Instruction erneuert, näher bestimmt, und verbessert worden sind) vortreflich und meisterhaft. Die (General-mandatmäßige) Breite der Straßen hält 26 Schuhe, und mit Einschluß der beyden

gen Schlösser Schleißheim, und Nymphenburg, und weiters fort auf dem größten Theil des Wegs jene unabsehbaren nassen Strecken und Möser, deren ich nachher bey der Reise von München nach Schleißheim erwähnen werde. Unterwegs findet man die Hochstraße durch verschiedne Gewässer unterbrochen, welche theils durch die Hand der Kunst, theils durch den Fleis der Natur diesen Weg geleitet worden sind. Gleich anfangs kömmt man über den Kanal, welcher von dem (vom Würm- oder Starenbergersee abfließenden, und links nach Dachau laufenden) Würmfluß in dem, südliegenden, Dorf Pasing nach Nymphenburg geleitet, und von da nicht unmittelbar geradezu, sondern in dreyen, erst nördlich, dann östlich, dann südlichen laufenden Linien, bis an die Wälle zu München gegraben ist. Zu Mosach entdeckt man das, hier entspringende Flüßchen dieses Namens, das seinen Weg südlich nach Feldmoching, und Schleißheim, und weiter fort über die Möser nach Freysing nimmt. Gleich außer Mosach kömmt man über den Kaltenbach, welcher zwischen Pasing und Nymphenburg unweit den Kanal entsteht, dann selbst von diesem durch den Garten westwärts einen Zusatz erhält, dann unweit Mosach den Namen, der Schwabenbach annimmt, und bey Feldmoching sich mit der Mosach vereinigt. Diesem folgt ein, aus der Würm, oberhalb Alach gegrabner, und außer Feldmoching in die Mosach gehender Kanal. Unweit

beyden Seitengräben, deren jeder 5 Schuhe halten soll, 36 Schuhe; die Straße muß zu beyden Seiten auf eine Weite von 16 Schritten baum- und buschfrey gehalten, und auf keinem Wagen soll eine größere Last, als von 60 Centner geduldet werden. Jede Stunde Wegs hat ihren eignen beständigen Tagwerker, über deren mehrere ein sogenannter Ueberseher, und über diesen ein Inspektionsbeamter gesetzt ist.

weit der sogenannten Rotschweig bekömmt man ferner einen Abfluß der Würm nebst einem Feldflüßchen, Reschenbach genannt, dann, den Gröbnfluß und die Würm, und endlich, bey Dachau selbst, die Ammer zu sehen, welche leztere bald darauf den Würmfluß, und im Fortlauf eine große Anzahl kleinerer Bäche, und Flüßchen verschlingt, und unterhalb Mosburg bey Issereck von der Isar verschlungen wird.

In der bey der Rotschweig vorhandnen, und nach Inderstorf gehörigen Kapelle sieht man durch ein Gitter, welches auf dem Boden der Emporkirche angebracht ist, ein vom Georg Dieffenbruner gemaltes (und vom Klauber in Kupfer gestochnes) Gemälde, worauf die Ermordung eines Edelmanns vorgestellt wird, welcher Otto geheißen, und ein Graf von Dachau gewesen seyn soll. Sein Hund soll die, ihm von den Mördern abgehauene, rechte Hand fort nach Dachau getragen, und zu den Füssen der Beatrix, Mutter des Ermordeten, niedergelegt, diese aber an dem Ring, dessen die Hand nicht beraubt worden war, das Unglück ihres Sohnes sogleich erkannt, und an dem Ort, wo die Mordthat geschah, (diese soll unweit Schleißheim geschehen seyn) das folgende Jahr darauf, (1128) eine Kapelle erbauet, und den Wald dem Kloster Unterstorf geschenkt haben. Im J. 1454 wurde die Kapelle, weil sie von der Straße entfernt, und ungesehen lag, nach dem Plaz, wo sie jezt stehet, übersezt, und im J. 1764 wurde sie neuerdings erbaut. Dieser Geschichte, welche noch in der, 1762 herausgekommenen, mit vielen (von Georg Dieffenbrunner gezeichneten, und von Joseph und Johann Klauber gestochnen) Kupfern gezierten "kurzen historischen Nachricht von dem Ursprung und Fortgang

des

des Stift, und Klosters Understorf rc. Augsburg" mit vollem Ernste erzählt wird, mag wohl irgend eine traurige Begebenheit, aber zuverläßig kann ihr nicht die Ermordung eines Otto, Grafen von Dachau, zum Grund liegen. Keine gleichzeitige Chronik erwähnt einer solchen Ermordung, und selbst die (in den Monum. boic. Tom. X. vorhandenen) inderstorfischen Urkunden enthalten nicht die geringste Spur davon. In der Chronik des Veits Prior von Ebersperg, (bey Oefele T. II. p. 713.) wird die Sache schon mit andern Umständen erzählt. Veit, (er vollendete seine Chronik um 1503) sagt, die Gemahlinn des ermordeten Otto habe die Hand mit dem Ring von dem Hund erhalten, und er sezt hinzu, sie habe erst auf dem Plaz, wo die That vor sich gieng, eine Kapelle, und sodann auch noch das Kloster Unterstorf erbauen lassen. Dieß leztere ist offenbar falsch, so wie die ganze Erzählung (wenigst in so weit ein Graf Otto von Dachau, nebst seiner Mutter Beatrix als Hauptpersonen darinn auftreten sollen) zuverläßig eine Fabel ist; denn der genannte Otto (Sohn des Grafen Arnold von Dachau und der Beatrix, und Enkel Grafen Otto II. von Schoyern) war der Stifter der Linie von Valey. Er hatte eine Gemahlinn, Adelheid genannt, und hatte Kinder, und Kindeskinder.

Sogleich außer dieser Kapelle hat man die schönen Dachauer änger vor sich, deren Anblick um so erwünschter, und erquickender ist, als man auf dem bisherigen Weg, von dem Sandberg bey München aus, wenig Erfreuliches, wobey der Fleis des Menschen der unterdrückten Natur geholfen hätte, vor sich sah. Hier erblickt man, rechts und links regelmäßig gezogne Gräben, und zwischen denselben anmuthige Heuänger, als eben so viele Beyspiele,

und

und Denkmäler für die nahen und entfernten Gemeinden, die den einfachsten aller Kunstgriffe nur einhellig und beherzt nachahmen dürften, um, wie hier geschah, eine hundertmal vervielfältigte Heuerndte, und eine gesunde Luft zu erhalten. Indem ich eben vom Vergnügen, das der Anblick verbeßerter und verschönerter Gegenden gewährt, rede, weis ich nicht, was an sich unangenehmer ist, Gegenden, die nie waren, was sie seyn könnten, und die schin gänzlich verwahrloset liegen, oder solche, die, nachdem sie bereits mit Stolz und Herrlichkeit prangten, nun wieder hinsinken, erblicken zu müssen. Dieser scheint der Fall mit den Aengern von Dachau zu seyn. Der widrigste Moosgeruch kündigt von weitem den, mit jedem Jahr sich verschlimmernden, Zustand derselben an, der bereits so verschlimmert, ist, daß auf manchem Anger die ganze Oberfläche schwankt, und schwimmt, und Pferde es nicht mehr wagen dürfen, dieselbe zu betreten. Der sogenannte Gröbenfluß (und dieß trift auch bey den übrigen Wässern ein) trit sich lich aus seinem Beet, und ist gezwungen, seine Nachbarschaft weit umher unter Wasser zu setzen, und, was die meisten übrigen, mit Faulnis sich füllenden, Kanälchen thun, nach und nach die ganze Gegend wieder in Moos zu verwandeln; doch die fleißigen und verständigen Innhaber dieser Aenger beobachten und beherzigen diese Erscheinung wohl selbst, und es ist allerdings zu hoffen, daß in Bälde sie der Geist der Eintracht und des Muths vereinigen werde, mit gesammter Hand eine Verbesserung auszuführen, wo der Fleis des Einzelnen unzweckmäßig und fruchtlos bleibt.

Wenn aber auch der Anblick dieser Aenger für den Freund der Kultur noch so beunruhigend wäre, als ers ist: so würde man bald darauf durch die

schöne,

schöne, wie wohl nur hölzerne, Ammerbrücke, und noch mehr durch die höchst preiswürdige Anstalt, welche vor kurzem mit dem Dachauerberg vorgenommen worden ist, vollkommen entschädigt. Wer diesen Berg ehevor nie gesehen hat, ihn das erstemal in seinem jzigen Zustand sieht: kann sich von dessen trauriger Beschaffenheit schwerlich einen Begrif machen; er war nicht nur fast durchaus sehr eng, und beschrenkt, sondern oben, wo man durch ein finsters, übel gestaltetes Thor paßiren mußte, so jäh, und, zumal im Winter, so schlüpfrig, daß man diese Stellen, wenn man an die äußerste Anstrengung der Pferde, und an die Gefahr, die den Wägen hier bevorstünde, dachte, nicht ohne Angst und Schauder betrachten konnte; und wenn man erst weis, daß diesen Weg die schwer belasteten Güterwägen, und die unzähligen Reisewägen, welche die Straße von München nach Augsburg fahren, nicht vermeiden konnten: so weis man kaum, ob man sich mehr über die Möglichkeit, eine solche unsägliche Beschwerlichkeit viele Jahrhunderte unberührt zu lassen, als über die großmüthige Verwendung, durch welche sie nun mehr gehoben wurde, verwundern soll. Die neue, nach dem Plan, und unter der Direktion des Hrn. Hoffamerraths und Straßendirektor Adrian von Riedl geschehne, Vorkehr, und Umstaltung dieses Bergs ist aber von der Art, daß sie eine vollkommne Aussöhnung und Vergütung für alle die Beschwerlichkeiten, Gefahren und Unfälle, die hier ihren Wohnsiz hatten, genannt werden kann. Sie ist nicht nur sehr breit, und mit gemauerten Seitenwänden geschüzt, sondern auch mit zweenen unterirrischen Kanälen, durch welche das Wasser durch dem Berg in die Ammer abfließt, versehen. Auch von dieser eben so großen, als herrlichen Verbeßerung war der jezt, glorreichst regierende Churfürst,

Unternehmer und Ausführer; dieß wird der schöne, und schön gearbeitete Stein, den man rechter Seits erblickt, der spätesten Nachwelt verkündigen.

CAROLVS THEODORVS
ELECTOR
S. R. I. PROV. & VICARIVS
PRAECIPITEM MONTIS VIAM
ITINERANTIVM COMMERCIIqve
COMMODO
AERE PROPRIO AEQVARI IVSSIT
CVRAE PVBLICAE
MONVMENTVM
CIƆ IƆ CCLXXXX.

Der Markt Dachau selbst ist, ohne eben schön zu seyn (man sieht ziemlich breite, aber auch ziemlich versteckte, und durchaus unebene Straßen) ein frischer, fröhlicher und lachender Ort. Er zählet gegenwärtig 154 Häuser, und ziehet, die zahlreiche Einkehr der unaufhörlich durchreisenden Fremden abgerechnet, seine vorzüglichste Nahrung vom Feldbau. Eben dieses, höchstergiebige Durchreisen, und dann die Anwesenheit der churfürstlichen Beamten, wodurch Dachau der Mittelpunkt des umliegenden, weitläuftigen Dachauergebiets wird, nebst einigen berühmten Jahrmärkten, machen den Ort stets lebhaft, und verbreiten über einige Classen der Bürger einen mehr, als mittelmäßigen Grad von Reichthum und Wohlhabigkeit. Die Bierbräuer zumal haben meist sehr niedliche Gasthäuser, und verkündigen überhaupt jenen Wohlstand, welcher in allen wohlgeordneten Ländern nicht beneidet, noch bekritelt, sondern ermuntert, und für die stolzeste und größte

Zierde

Zierde des Landes, und der Regierung gehalten wird. In der Pfarrkirche ist ein anmuthiges Gemälde, die Enthauptung des heil. Jakob, von Dübelli.

Der erste Stock oder Gaden des Schloßes zu Dachau, so hoch dieses gegen München zu liegen scheint, liegt mit der Glacis vor dem Neuhauser-Thor zu München (so wie der zweyte Stock des Klosters Weyhenstephan zu Freysing mit dem Fundament der Frauenkirche zu München) in gleicher Linie. Wenn ich wüßte, wer das Schloß zu Dachau gebaut hat, so würde ich mir eben so wenig darauf zu gut thun, indem ich's meinen Lesern erzählte, als wenig ich mich nun kränke, da ich meinen Lesern gestehen muß, daß ich es nicht weis. Herzog Albert V., der zwischen den Jahren 1550 — 1579 regierte, baute hier zuversichtlich, und nach ihm haben seine Nachfolger bald dieses, bald jenes hinzu gebaut, oder verschönert. Beym Eingang erblickt man einen ziemlich großen viereckigten Vorhof, durch welchen man in einen schönen Gewölbsaal tritt, der mit Marmor belegt, und in der Mitte mit zwoen Reihen runder, gemauerter Säulen versehen ist, um den, über ihm stehenden, Hauptsaal zu unterstützen. Auf der schönen Stiege dahin erblickt man in Lebensgröße das Portrait des berühmten Striniger, Bürgermeisters zu Braunau, der wegen seinem langen Bart, welcher ihm bis an die Schuhe reichte, eben so sehr, als wegen seiner Beherztheit berühmt war. Der Hauptsaal selbst ist 126 Sch. lang, 47 breit, 29 hoh, und seine braune Decke von geschnittner Kistlerarbeit ist ein Meisterstück altdeutscher Mühe und Kunst. An beyden Seiten sind in verhältnißmäßigen Entfernungen zehen (15 Sch. hohe, und 10 Sch. breite) Fenster angebracht, zwischen welchen in Lebensgröße die Portraite baierischer Regenten zu sehen sind. Ein majestätischer Anblick!

Im

Im Innern des Schloßes sollen über hundert wohnbare Zimmer vorhanden seyn, das in Hinsicht auf den Umfang desselben, eben nichts außerordentliches ist; aber außerordentlicher ist das Meubel, womit jene Zimmer geziert sind. Sie sind über und über mit Portraiten baierischer Prinzen und Prinzeßinnen, und der, mit denselben verwandten, lothringischen, spanischen, savoyschen und polnischen Fürsten, fast bedeckt, und reichen wenigst an die tausend hin, deren Anblick das Herz des Wanderers, der nur einiges Gefühl mitbringt, mit seltsamen Gefühlen berührt. Die meisten derselben erscheinen in ihrer glänzendsten, damals herrschenden, Pracht, mit hochgebieterischen Mienen und Geberden, woraus auf die erhabne Rolle, die sie auf der Bühne ihres Zeitalters vorstellten, sich schließen läßt; andre überließen sich den ungezwungenen Eingebungen ihrer Laune, und mitten darunter empfiehlt und unterscheidet sich ein geistreiches Gesicht durch eine liebreizende Stellung, oder eine stillrührende Senkung des Haupts. Man kann nicht umhin, zu sehen, wenn man auch bloß auf Perücken, Haarzierden, und Kleider sieht, wie mit den Zeiten die Moden wandeln, und mit beyden die Sache selbst; wie hier der majestätische Ernst, dort die rosigen Wangen bleicheln, und wie das bezaubernde Lächeln auf dem Mund zerfährt. Ich bin in diesen Zimmern mit innigster Rührung herumgegangen, und wollte, zur eignen Lust meines Herzens, ganze Stunden herum gehen. Ich wünschte indeß, daß bey jedem Portrait der Name dessen, den es vorstellt, zu sehen seyn möchte. Ein Cabinet ist mit Zeichnungen von Tenier, und mit andern geziert, worauf die Nämen CDOV 1667, und CNETSCHER 1667, sichtbar sind. Auch von Ignaz Hord sind Zeichnungen, nebst Copien aus dem niederländischen

Cabinet zu Schleißheim, auch wohl Erfindungen vorhanden.

Wenn man in diesen Zimmern plötzlich an ein Fenster tritt, und, wie unvermuthet, die unermeßliche, über alle Beschreibung erhabne, Landschaft hin nach Norden über Osten nach Süden erblickt; wenn man so auf Einmal die unzähligen Gemählde und Darstellungen in der Nähe und Ferne, in den Höhen und Tiefen erblickt: so verwirret sich das Aug, und der von Bewunderung, Lust und Freude staunende Geist bleibt einige Augenblicke unschlüßig, welchem Eindruck er folgen, und auf welcher Stelle seine Betrachtung verweilen soll. Unten erblickt man die Ammer, ein wildes Gebirgwasser, dessen weite, krummzügige Beete (Denkmäler seiner Verheerungen) das Aug weit hin in die Ferne verfolgt, und gleich ihm erscheinen in den erstaunlichen Ebnen mit ihrem silbernen, blinkenden Glanz unzählige Quellen und Flüßchen, die sich unmerklich jezt wieder verlieren, jezt wieder hervorkommen. Und auf der, für das Aug in angenehmen Krümmungen, nach München sich fortziehenden Hochstraße stellen sich, in verschiednen Entfernungen, manigfaltige Fuhrwerke, diese eilend, jene mit ihrer schweren Last ernst- und sorgfältig dahinschweilend, dar, indeß auf den Feldwegen hie und da ein einsamer Wanderer mit seiner schwerern Bürde am Fußsteig ruht. Dort erscheinen auf den, weit umher grünenden, Feldern zahlreiche Heerden von Schaafen und Hornvieh, und anderswo kommen, mit ihren hervorragenden Thürmen, anmüthige Dorfschaften zum Vorschein, halb in Bäume versteckt; und noch mehr verdunkelt von der Erscheinung der königlichen Schlösser Schleißheim und Nymphenburg, und der, in ihrer Mitte, sich darstellenden Hauptstadt, über welche hinaus neue Landschaften sich öfnen, und den Blick mit sich fort nach

Ost

Ost und Sudwesten hin bis an die weit entfernte, unbeschreiblich schönen Gebirge, und bis an die, immer höher und höher sich aufthürmende Felsen ziehen, deren majestätische, mit grauenvollen Tannenwäldern, oder ewigem Schnee begränzte Gipfel sich in den Wolken verlieren. Ein himmlisches Bild der Bilder, so, wie Gott, der Herr, sie malt, das mit Preis, und Dank, und Jubel jedes Herz erfüllen, und mit den erhabensten Empfindungen belohnen und beseligen muß das Herz des Fürsten bey dem größten aller Gedanken: „Hier bin ich König, und Vater!“

Es kann, wenigst einem großen Theil meiner Leser, nicht unerwünscht seyn, wenn ich selben die Ortschaften mittheile, welche man im Umkreis von Norden nach Süden zu sehen bekömmt; sie heißen: 1) Wenng; 2) Sulzrain; 3) Ottershausen; 4) Wösterndorf; 5) Ebertshausen; 6) Deutenhofen; 7) Moching; 8) Haimhausen; 9) Innhausen; 10) Meisteig; 11) Neufarn; 12) Achering; 13) Eching; 14) Grünöck; 15) Garching; 16) Ismanning; 17) Dietersheim; 18) Schleißheim; 19) Fasangarten; 20) Ignazi-Klausen; 21) Feldmoching; 22) Untervöhring; 23) Obervöhring; 24) Schwabing; 25) Bogenhausen; 26) Haidhausen; 27) Berg am Laim; 28) München; 29) Giesing; 30) Sendling; 31) Fürstenried; 32) Forstenried; 33) Neuhausen; 34) Mosach; 35) Laim; 36) Nymphenburg; 37) Allach; 38) Obermenzing; 39) Untermenzing; 40) Piping; 41) Steinkirchen; 42) Planeck; 43) Heil. Kreuz auf dem Moos; 44) Langweid; 45) Aubing; 46) Lohausen; 47) Freyham; 48) Gilching; 49) Germaring; 50) Puechhaim; 51) Rockenstain; 52) Grebenzoll; 53) Gauting; 54) Pfaffenhofen; 55) Berg Andex; 56) Alling; 57) Dirn-Emmering; 58) Faisten-Emmering;

 59) Für-

59) Fürstenfeldbruck; 60) Esting; 61) Olching; 62) Geiselbuelach; 63) Graslfing; 64) Maysach; 65) Mammendorf; 66) Malching; 67) Lauterbach; 68) Yberacker; 69) Berg am Hof; 70) Palweis; 71) Pörkirchen; 72) Ginding; 73) Mittendorf; 74) Wöbling; 75) Steinkirchen.

Der, ziemlich geräumige, Garten, nach dem man westwärts vom Schloß aus, auf schönen, breiten Steinstufen hinabkömmt, liefert ein vortrefliches, wegen seiner Größe und Güte berühmtes, Obst, zu dessen Vermehrung, so wie zur größten Verherrlichung des Gartens und Schloßes, ich nicht umhin konnte, zu wünschen, daß die Seitenwände südlich den Berg hinab mit Terrassen geziert, und diese mit Fruchtbäumen, denen hier die reine, und milde Luft, und die, den ganzen Tag über wärmende, Sonne außerordentlich zu statten käme, besezt werden möchten.

Ich glaubte, nunmehr das Schönste und Beßte gesehen zu haben, und gieng, durch einen neu angelegten, ganz mit Laubwerk bedeckten, Gang, dessen liebliche Dämerung nach so vielem Genuß von Licht und Glanz und Pracht das Aug und Herz erfrischet, bis an das Westende des Gartens, in dessen Ecke eine artige gemauerte Laube steht, und weiter hin nach einer büschigten Gegend, die dem Ohngefähr preisgegeben, und sich selbst überlassen schien, und kam sogleich nach etlichen Schritten zu einer überaus niedlichen Grotte, aus welcher über kunstlose Duftsteine eine sanfte Quele herab plätscherte; so klagend und so rührend! Das Uebrige um mich her war wieder eine Wildniß; allein nicht weit davon traf ich eine andere Scene, welche nicht weniger unerwartet, als die vorige, dastund, und zugleich die Spuren des Wandels eines Menschen mit Ge-

schmack

schmack und Einsicht verrieth. Diesen wüsten, (kaum 2 Tagwerk haltenden) mit wildwachsenden Gesträuchen und Bäumen erfüllten, Ort, und Rest des Schloßberges hat der jezige Schloßgärtner zu Dachau, Hr. Stolanus Mayr, seit einigen Jahren in das anmuthigste Eden verwandelt. Ich fand den Mann, wie er eben mit einer seiner neuen Verschönerungen beschäftiget war, und an der Hand seiner Dienstfertigkeit wandelte ich durch die vielen labyrintischen Gänge, die zu verschiedenen Scenen, und stillen Grotten führen, lieblichen Denkmälern der Phantasie und der Kunst. Rechts erblickt man durch die Oefnungen des Gesträuchs jezt und jezt die grenzlose Aussicht nach Süden und Westen, und sieht einen jäh abfallenden Bergsturz zur Seite, in dessen Tiefen über einem, durch Kunst erbautem Abfall empörtes Gewässer braußt.

Wie man beym Anblick der churfürstl. Lustschlösser Schleißheim, Nymphenburg, und Starenberg stets sich genöthigt fühlt, sich für das zu erklären, worinn man sich eben wirklich befindet: so trift dieß um so mehr noch bey Dachau zu. Die, unermeßlich geöfnete, Landschaft spricht hier für sich, und dann die Vorzüglichkeit der reinesten balsamischen Luft.

Der Markt Dachau besitzt, oder genießt noch verschiedene Vorzüglichkeiten, worunter der Holzgarten, nach welchem das Holz von den Gebirggegenden auf der Ammer herabgeflößet wird, keine der kleinsten ist. Die verhältnißmäßige Wohlfeile des Holzes, so wie man es hier im Holzgarten selbst abnehmen kann, (im gegenwärtigen Jahr wurde die (56 Schuh im Quadrat haltende) Klafter 3½ Sch. langen Buchenholzes um 3 fl. 36 kr.; die Klafter des, eben so langen, feuchtenen Holzes aber um 2 fl.

ver-

verkauft) erregt, natürlicher Weise, den Wunsch, daß es möglich seyn möchte, von Dachau einen Kanal bis München zu ziehen. Auch befindet sich bey Dachau ein Ziegelofen, und eine Kalkbrennerey.

Noch etwas fand ich zu Dachau, das mir eben so schätzbar, als das schätzbarste Denkmal war, einen allgemein geehrten, und geliebten Beamten, den churfürstl. Sekretär und Gerichtschreiber, Herrn Sebastian Knorr. Da ich hörte, daß er sehr krank sey, war mir diese traurige Nachricht doppelt unangenehm, weil ich mit einer Menge Anstände und Zweifel, wo seine Kenntniß der Verfaßung von Dachau, und seine Erfahrung mich leiten konnte, versehen war. Da ich wußte, daß ich die Grenzen der strengsten Bescheidenheit nicht überschreiten würde, gieng ich gleichwohl hin, ihn zu sprechen. Ich fand ihn in einer unbeschreiblichen, dem Hinsinken in Ohnmacht ähnlichen, und dem Lebensende zueilenden, Entkräftung, von deren Möglichkeit, wie er sich mit matter Stimme ausdrückte, er bey gesunden Tagen nie eine Vorstellung gehabt hätte. Wie er die Absicht meiner Reise vernahm, kam ein belebender Glanz in seine Augen, und That und Leben in sein ganzes Wesen. Er machte mich nicht nur auf das Vorzüglichste, was ich beobachten sollte, aufmerksam, theilte mir nicht nur seine Bemerkungen mit, sondern erbot sich, die Reise selbst mit zu machen, so bald er im Stand seyn würde, sein Lager zu verlassen. Hier bemerkte ich den Unterschied zwischen einem Mann, der von seinem Beruf bloß den Mechanismus kennt, und dabey verdrüßlich und mißmüthig, bey Zeiten träg und faul, und nicht selten auch hart und verschlagen, und ein Feind alles Guten wird, und — einem andern, der in der Vervollkommung seines Berufs seine Pflicht, und Glückseligkeit

seligkeit sucht, und darinn lebt, und schwebt. Ich fand hier nicht bloß einen Aufseher, oder Einnehmer, sondern, (was jedem Landsherrn höchst erwünscht, und erfreulich seyn muß) einen warmen Freund, und beherzten Sachwalter der Bauern, deren Wohlseyn sein Wohlseyn war. „Die Bauern sind, sagte er, wenn man sie zu behandeln weis, weder die so harten, noch so unbeugsamen Leute, wofür man sie hält; und, wenn sie sehen, setzte er hinzu, daß man es gut mit ihnen meynt: so geht nichts über die Aufrichtigkeit, mit der sie's hinwieder gut meynen." So, wie unsre Unterredung das Gebiet verschiedner Kenntniße durchkreuzte, fand ich an ihm auch einen Mann, der in allen Fächern gründlich bewandert, und mit den Meisterstücken alter und neuer Litteratur vortreflich bekannt war. Was er auffaßte, beurtheilte er mit scharfem Sinn, und mit Kühnheit, ohne je etwas bloß Gewagtes, oder Unbescheidnes zu sagen; und, was ich für das erste Merkmal eines edelmüthigen Geistes und Herzens halte, und allen Einsichten, denen diese Gabe fehlt, unendlich vorziehe: so entfiel ihm nie ein hartes Wort, noch eine bittere Bemerkung, indem es der Fade des Gespräches gab, daß Fehler oder Schwachheiten eines Dritten bemerkt werden mußten; sondern stets hatte er ein linderndes Wort in Bereitschaft, und schloß mit Glimpf und Entschuldigung. Die Entkräftung seines Körpers unterbrach ihn von Zeit zu Zeit, und auch bey diesen Vorfällen sah, und erbaute ich mich über ihn, als einen seltnen Mann. Keine Klage, dergleichen oft Kranken der Schmerz der Entkräftung auspreßt, entfuhr ihm; wohl aber hörte ich ihn ein über das andre Mal sagen: „Gott wird es gut machen." Dieser war sein lebendigster Trost, bey dessen Erwähnung ein Glanz von Freude, und ein Lächeln voll Liebe und Zuversicht in seinem Gesicht erschien.

erschien. Er wiederhollte die Worte mehr, als einmal, als seine Kinder herein traten, und gab mir diese, hohen und geheiligten, Worte zum Abschied mit.

Ich gieng (nach Trost aufseufzend, und getröstet) mit nach dem Herzen gesenktem Haupt, nach dem Kirchhof außer dem Markt. Es war Sonntag. Der Gottesdienst war eben vollendet, und die Weiber, mit ihren trippelnden Kindern, schritten bedächtlich, und einzeln, nach den Gräbern ihrer Anverwandten, jede mit einem Krüglein Weyhwassers in der freundschaftlichen Hand. Sie goßen das Wasser, mit einer Art Sorgfalt und Ahndung aus dem Krüglein aufs Grab, als wollten sie linderndes Oel auf das Haupt ihres Angehörigen, dem sie wohl wollten, gießen; dann drückten sie ihre, bittweis zusammen gefalteten, Hände an ihr Herz, und sahen gen Himmel.

Ich sah mehr, als einmal, nach der Gegend, wo der Mann mit seinem Körper kämpfte, zurück. Ich erwähnte seiner, wo ich nachher hinkam, und erhielt, wo ich seiner erwähnte, von Priestern und Laien, eine einhellige Stimme. Jeder bedauerte seinen Freund, kümmerte sich um den Mann, der ihm Gutes gethan hatte mit That und Rath. Welches schöne, stolze Vermächtniß für seine Angehörigen! Für seine Kinder!

Und was meine Beschreibung betrift: so ist hier ein Mann dieser Art eben so gut, und mehr noch, einer Erwähnung werth, als ein Gemählde vom Corregio, oder eine Ara Jovis. Aber was mich betrift — Andre, die für einander gemacht sind (so will es die allgütige Vorsicht) lernen in diesem Leben sich gar nicht; andre zu spät sich kennen. Unsre Freundschaft fieng von dem Augenblick an, da sie sich schließen mußte. Knorr entschlum-

merte

merte wenige Tage nach meinem Besuch den 13ten August 1791 im 39ten Jahr seines Alters.

§. III.

Schwabhausen; Niederroth; Siegmertshausen; Arzbach; Weilbach; (Inderstorf; Päsenbach; Vierkirchen) das Bründl Schönbrun, Haimhausen; Maysteig.

Inhalt.

Die Lage und die Bestandtheile des Erdreichs ändern sich; Weg nach Schwabhausen; Aufschrift daselbst.

Niederroth; ein Meßmerssohn daselbst wurde k. geheimer Rath, Bischof und Reichsgraf. Traurige Beschaffenheit des Rothflußes. Schöne Kirche zu Siegmertshausen; unbeschreiblich schöne Aussicht am Berg zu Arzbach. Weilbach.

(Inderstorf; wann und warum das Stift gebaut, und wann es dem Chorstift zu München einverleibt wurde. Anzeige der Kirche, und eines schönen Gemähldes daselbst; resonirender Saal, und Betrachtungen darüber. Beschreibung der Oekonomie zu Inderstorf; Päsenbach; Vierkirchen.)

Maria = Brun; wann das Gesund = und Heilungswasser daselbst entdeckt worden; dessen Beschaffenheit. Beschreibung der anmuthigen Lage von Mariabrun; warum es nicht so berühmt, und besucht ist, wie manche andere Bäder.

Schönbrun; Torf bey Sulzrhain. Haimhausen; schönes Schloß und Garten daselbst; der Maysteig.

Sogleich außer Dachau verändert sich das Erdreich, und die ganze Aussicht gewinnt eine neue Gestalt. Wenn man durch Dachau reiset, ohne in diesem Ort sich auf zu halten, so wird man auf die angenehmste Weise überrascht, statt den zwar schönen, aber ewigen Flächen plötzlich lachende Thäler, und anmuthige Hügel zu erblicken, aus denen die Landschaft

schaft, die sich nunmehr dem Auge darbietet, besteht. Die Scene zumal, welche man sogleich vor dem Thor bey Dachau nordwärts vor sich hat, ist unvergleichlich, und die malerischste Phantasie kann sich kein lieblichers Bild entwerfen, als diese sanft sinkenden, und sich wiedererhebenden Felder und Aecker mit ihrem tausendfältigen Grün, und den frischen Wäldchen auf den entfernen Anhöhen, in welche diese Scene sich hinverliert.

So wie die äußere Gestalt des Erdreichs: ändert sich auch das Erdreich selbst; und da man bis hieher Kalksteine und Flußsand sah: fängt man nun an, fetteres Erdreich, Quarz und Seegruud zu bemerken. Ein paar hundert Schritte außer Dachau auf dem Weg nach Schwabhausen findet man schon einen Leimboden, woraus guter Ziegel gebrannt wird, und so wird das Erdreich durchaus in etwas mergelartiger und fetter. Man bekömmt, rechts und links, hübsche Getreidfelder zu sehen; aber auch, leider, wieder häufig naße Gründe, und Gräben, worinn das Wasser ruht.

Das Dorf Schwabhausen zählt 28 Häuser. Am Posthaus daselbst liest man folgende Aufschrift:

Hier gab
am 2 May 1782
der heiligste Vater Pius VI
Seinem Durchleuchtigsten Begleiter Karl Theodor,
Seinem Getreuesten Bischofen Ludwig Joseph
und
einer Volks Menge von vielen Tausenden
den päbstlichen Segen
zu wessen ewigen Gedächtniß
diesen Stein setzen lassen
Joseph Gugenberger der Zeit Posthalter
und Inhaber dieses Gasthauses in Schwabhausen.
Stehe still Wandrer
und denke.

Ich nahm, ohne mit einem der tausend Dinge, die bey dieser Auffoderung zum Denken, Empfinden, und Ahnden sich darbieten, im geringsten mich einzulassen, meinen Weg nordwärts nach dem, eine halbe Stund entfernten, Dorf Niederroth, um daselbst bey Hrn. Pfarrer Joh. Adam Hueter mein Nachtquartier zu nehmen, einem Mann, der mir durch seine freywillige und standhafte Bemühungen um die Herstellung seiner Dorfschule, wovon ich in der Entfernung ein Zeuge zu seyn, Gelegenheit hatte, und wovon zu reden ich am Ende Anlaß nehmen werde, rühmlichst bekannt, und längst ehrwürdig geworden war. Ich fand einen herzlichst ofnen, äußerst dienstfertigen, und bescheidnen Mann, der keine höhere Glückseligkeit kennet, als reines, thätiges Christenthum, und so viele bürgerliche Kenntniße, als seine Gemeinde nach dem Maß ihrer Bedürfniße benöthigt ist, mithin so viele Glückseligkeit, als deren seine Gemeinde zu erlangen, und zu tragen fähig ist, unter selbe zu verbreiten. Ich kenne auch überhaupt unter allen Freuden, deren der menschliche Geist empfänglich und fähig ist, keine reinere, innigere, und sich selbst belohnendere, als (einem Mann von Werth und Würde) schon der Gedanke seyn muß, das Haupt einer Gemeinde, der Ausspender und Bewahrer der wichtigsten Begriffe, Kenntniße, und Vorstellungen, welche bey derselben in Umlauf kommen, und ihr Verhalten bestimmen sollen, zu seyn; und die Freude eines weiseren Landwirths, der, nachdem er etwa einen öde gelegnen, oder verschlimmerten Grund fruchtbar machte, nun die lieblichste Frucht heran blühen und reifen sieht, kömmt in keinem Vergleich, mit der Ueberzeugung und Wahrnehmung, unter den Haushaltungen einer Gemeinde christlichen Wandel, und Sittlichkeit verbreitet, Wirthschaftlichkeit, Fleis und Ordnung in die Häu-

ser

ser gebracht, nachbarliches gutes Benehmen, und wechselseitige Dienstfertigkeit befördert, entzweyte Familien vereinigt, und, was das wichtigste und verdienstlichste ist, eine wahre Kinderzucht eingeführt, und befestigt zu haben. In solcher Hinsicht kann ich auch nicht umhin, mir unter allen Berufsgeschäften und Aemtern, welche in einem wohlgeordneten Staat würdigen Mitbürgern anvertraut sind, das Berufsgeschäft und das Amt eines Pfarrers bey weitem, als das Wichtigste zu denken, und die Beschäftigung mit feyerlichem Ernst zu betrachten, welche (während daß Richter und Rechtsgelehrte, Aerzte, und Soldaten sich damit abgeben, Gebrechen zu schlichten, zu heilen, oder zu züchtigen) sich einzig damit abgiebt, Gebrechen aus der Welt zu schaffen, und ohne Umwege und unmittelbar zum Ziel menschlicher Bestimmung zu führen.

Es ist nicht bloß angenehm, nicht bloß lehrreich; es ist nothwendig bey Männern dieser Art über die Erscheinungen eines Orts sich Raths zu erhollen, wenn man nicht nur sehen, sondern auch urtheilen, und dabey nicht alle Augenblicke Gefahr laufen will, Erscheinungen für Eigenschaften zu halten, oder beyde in einem Licht, wo ihnen, im guten oder schlimmen Verstand, zu viel geschieht, zu erblicken. Ich lernte hier manche Mängel, die mir sehr aufgefallen waren, von einer mildernden Seite betrachten, oder mich an dem, was vorhanden ist, genügen zu lassen, indem ich bey nährer Betrachtung sah, daß außerordentliche Begünstigungen und Hilfsmittel sich vereinigen müßten, um die Sache beßer zu machen, als sie ist.

Die Niederrother erinnern, nicht ohne gerechtem Stolz, sich und andere eines ihrer Eingebohrnen, des, den 13. Oktob. 1687 zu Niederroth gebohrnen, Meßmerssohn Ignaz Albin Seiz, der es durch Ver-

stand,

stand, Fleiß und Wissenschaft so weit brachte, daß er Bischof zu Weglia, Probst zu Ofen bey St. Johann, k. k. geheimer Rath, dann Dommherr bey St. Stephan in Wien geworden, und endlich in den Reichsgrafenstand erhoben worden ist. Als er sich auf der glänzenden Stufe von Glück und Ansehen befand, erinnerte er sich seiner Landsleute, indem er ihrer Kirche wohlthat; und diese erinnern sich hinwieder seiner noch bis diese Stunde, und hören jede Quatember seinen Name mit Vergnügen öffentlich unter denjenigen ablesen, derer man als Wohlthäter gedenket.

Die ganze Gegend um Niederroth, und weiter hin, würde gewinnen, wenn der Rotfluß verbeßert würde. Dieses, bey Kreuzholzhausen entspringende, und außer Inderstorf in die Glon sich ergießende, Feldwasser hat sein, sich selbst gegrabnes, Beet längst mit Schlamm und Erdreich gefüllet, und daher nicht nur nach allen Seiten, wo es am wenigsten Widerstand fand, neues Erdreich weggespült, sondern durch sein unterirrdisches Graben und Austretten unzählige Strecken in stehende Möser verunstaltet; das Wasser selbst liegt und faulet in einer traurigen Gestalt fast ohne alle Bewegung, ist an manchen Orten sehr seicht, verliert sich aber bald wieder in finstere, tückische Tiefen, und verursacht überhaupt unbeschreiblich schädliche Ausdünstungen, welche zuversichtlich die Hauptursache sind, daß diese Gegend so häufig vom verzehrenden Reif, Schauer und Hagel heimgesucht, und die Hofnung des Landmannes zernichtet wird.

Zu Siegmertshausen, wohin ich meinen Weg nahm, ist eine vom Maurermeister Fischer von München 1755 erbaute Kirche, deren schöne, nach italienischer Bauart gestaltete Rundung und Wölbung auch das ungeübteste Aug mit Vergnügen und Bewunderung an sich zieht, aber auch zugleich den Wunsch

erregt,

erregt, daß, wenigst künftig bey Erbauung neuer Kirchen stets die Vorsorge getroffen werden möchte, die so häufig ungestalten, und nicht selten plumpen Formen der Kirchen, und ihrer Thürme nach und nach zu verringern, und Schönheit und Erhabenheit mit Dauerhaftigkeit zu verbinden. Auch ist die Vorsorge und Anstalt vorhanden. Die Plane neuer Kirchen, und so auch überhaupt aller Kirchenzierden werden nunmehr genau geprüft, und verbeßert, und und unsre Nachkömmlinge werden mit Freude und Erhebung des Herzens auf Hügeln, und in Thälern Tempel voll Würde und großer Einfalt erblicken.

Sogleich außer diesem Dorf fängt, auf dem Weg nach Arzbach, eine ganz besondere, romantische Landschaft an. Die ganze Gegend wird einsam, wild, still und schauerlich. Rechts öfnet sich noch von Zeit zu Zeit eine ~~Oefnung~~ in die Felder, aber links wird der Blick durch rauhe Anhöhen von Kies und Stein geschlossen, und zulezt tritt man, nicht ohne feyerliche Empfindung, in die schweigende Dämmerung, eines hochstämmigen Tannenwaldes. Alles umher ist ruhig und ernsthaft. Als ich diesen Wald eben zu Ende war, goß eine vorüberziehende Gewitterwolke einen so dicken und heftigen Regen aus, daß mir die Hinsicht in die Ferne benommen ward. Ich glaubte nicht anders, als daß der Wald noch fortdaure, und wurde in meinem Leben nie angenehmer überrascht, als da ich gewahr ward, daß ich im Irrthum war. Ich fand mich, ohne es zu wissen, am Rande jener Anhöhen, von denen unten die Flächen (nach München, und weit umher) sich erstrecken, und sah, so wie die Gewitterwolke in die Ferne sich hinzog, und verdünnte, die ganze Gegend, die am Ende wie ein Paradieß unten vor mir lag, langsam hervorgehen. Bey diesem unvermutheten Anblick wurde ich von unwill-

willkürlichen Bewegungen von Bewunderung und Freude, wie aufgerissen. Ich gieng, und stund still, und rief aus, und dann kamen mir Thränen in die Augen. Es ist nur ein schwacher Vergleich; aber ich verglichs doch mit dem entzückenden Augenblick, der unsern Geist beseligen muß, wenn er sich plötzlich von den Banden des Körpers freygemacht, und auf einmal in ein neues Leben versezt fühlt. Genug: es mag vielleicht die plözliche Erscheinung dieses Bildes, oder der Abstand des ausnehmend dunkeln Waldes etwas beygetragen haben, die hervorgehende Gegend für mich insbesondere zu verherrlichen: so kann ich mich noch jezt nicht enthalten, zu glauben, daß, wer auch das Schönste dieser Art in manchen Ländern gesehen hat, wenigst den ersten Augenblick ausrufen würde, nie etwas Schöners gesehen zu haben. Diese Aussicht übertrift, nach meinem Urtheil, jene am Schloß zu Dachau, um vieles. Jene ist, möchte ich sagen, zu hoch, und die Gegenstände erschienen zu weit entfernt; aber hier erscheint alles gerade am rechten Ort, Schleißheim, München, Nymphenburg, selbst Dachau, und die unzähligen Dörfer, welche dazwischen liegen, und sich allmählig dem Blick entziehen, bis hin an die weite Kette von Gebirgen, welche diese unvergleichliche Scene beschließen. Wenn auch, damit man etwas mehr und minder schön finde, viel darauf ankömmt, zu welcher Jahr- und Tagszeit, oder bey welcher Witterung man eine Landschaft betrachtet: so war auch dieser Umstand so treflich, als möglich. Es war ein heiterer, anmüthiger Morgen, höchste Aerntezeit, und das Feld voll Arbeiter, von denen ich nahe unten von mir laute Gespräche, und weiterhin das Schreyen, und Jubeln, und das Geklirr der Sensen, und das Wetzen der Sicheln, untermischt mit dem Blöken der Schaafe, und dem Wiehern der

Pferde,

Pferde, vernahm. Ueber alles dieß stund ein Regenbogen, zu welchem sich Lerchen empor schwangen, Gottes Güte zu preisen. Ein kleines Tempelchen, oder doch eine niedliche Sommerlaube im alten, einfachen Stil würde auf dieser Anhöhe dem Aug herrliche Dienste thun.

Ich besah nunmehr die (dem Titl. Hrn. Grafen von Spreti rc. zugehörige) Hofmark Weilbach, wo ich schöne Oekonomiegebäude, und ein maßivgebautes Schloß, unweit welchem das Flüßchen Lena vorüberschleicht, sah, und trat dann wieder nordostwärts über sanfte Anhöhen den Wald an, der nach dem Bad Mariabrun führt, das seit einiger Zeit sich so nachdrücklich empfohlen hat.

Ehe ich von diesem Bad rede, muß ich mir, zur Zeit oder Unzeit, Anlaß geben, einen kleinen Ausweg nach Inderstorf zu nehmen, welches ich schon vormals eigens besucht habe. Man reiset dahin über Dachau, wo man etwas mehr, als den halben Weg zurückgelegt hat, und schlägt dann Feldwege ein, welche, zumal bey Regen- und Schneewetter, über alle Beschreibung schlimm sind. Der träge Rotfluß treibt durch diese ganze Gegend sein Unwesen nach Belieben, und ich bin nach einem, lange anhaltenden, trocknen Wetter über häufige, nie austrocknende, Pfützen, und über noch schlechtere Prügelbrücken gekommen, durch deren eine, ungeachtet aller Vorsicht, ein Pferd fiel. Zur Winterszeit ist es den Bauern beynahe unmöglich, ihr Getreid nach München zur Schranne zu bringen, in so fern nämlich, als ein Fuhrwerk höchst beschwerlich ist, bey dem man sechs Pferde unbärmherzig antreiben muß, um acht bis zehn Schäffel leichten Getreids bis zur ordentlichen Hochstraße zu bringen.

Das Stift der regulirten Chorherrn zu Inderstorf (Undersdorf) wurde im Jahr 1120 vom

Pfälz-

Pfalzgrafen Otto (wahrscheinlichst dem V.) gegründet, und zwar auf Geheiß des Pabsts Calixt, und in Hinsicht einer (vom Pfalzgrafen weder durch Rath noch That unterstüzten) Beleidigung, welche im J. 1111 dem Pabst Pascal II. bey der mit dem Kaiser Heinrich V. vorzunehmenden Krönung von diesem widerfahren war. Der Stifter, welcher daselbst begraben liegt, starb im J. 1146, wie die Inschrift des noch vorhandnen Grabsteines bezeugt: „Anno MCXLVI. IIDO Nonnas Marci C. Otto Palatin. d. Vitlenspah huius loci fundator hic sepulus est;" und wer mehr darüber zu lesen wünscht, kann sich in der histor. Nachricht von dem Ursprung und Fortgang des Klosters Undersdorf, Augsburg 1762; dann in den Monum. boic. Vol. X. in den neuen histor. Abh. der Akad. der Wissenschaften, B. 3. ꝛc. Raths erholen. Das Stift wurde, wie leicht zu erachten, nach und nach mit ansehnlichen Einkünften vermehrt, und bis 1783 fortgeführt, in welchem Jahr selbes mit dem Stift, und den Einkünften der verdienstreichen Chorherren und churfürstl. Hofkapläne zu München vereiniget worden ist. Noch sind, in einem besonders dazu hergerichteten Haus, fünf Geistliche zu den Pfarr- und Kirchenverrichtungen vorhanden; die Klostergebäude aber sind den Nonnen St. Salesii eingeräumt worden, welche im J. 1783 von München dahin übersezt wurden, als die durchleuchtigste verwittibte Fr. Churfürstinn Maria Anna ein adeliches Damenstift zu München, und das Salesiannerinnenkloster zur beständigen Wohnung der Stiftsfräulein gewählt hat.

Die inderstorfische Gebäude sind (wie fast bey allen ansehnlichen baierischen Abteyen) weitläuftig und prächtig. Die Kirche ist sehr schön und maßiv. Das Chorblatt, die Himmelfahrt Maria, ist vom

Andre Wolf. In der Seitenkapelle ist eine auf Holz unvergleichlich gemalte Kopie eines bewunderungswürdigen Vesperbilds, dessen Original in der churfürstl. Gemäldegallerie zu München vorhanden, und wegen der einfachen Größe und ausnehmender Schönheit und Ausdruck der Formen anfangs von einigen für ein Meisterstück des Raphaels gehalten worden ist. Unter den Klostergebäuden ist ein in ovaler Form zulaufender, wiederhallender Saal (welcher ehedem der Speissaal war, und es vermuthlich noch ist) vorhanden, von dessen künstlicher Bauart man mir viel Rühmens gemacht, auch manche gute Ursache des Wiederhalls angegeben, aber auch nicht in Abrede gestellt hat, daß, wiewohl die vorhandne Eigenschaft in den, ganz leicht zu erklärenden, Gesetzen des Schalles gegründet ist, selbe dennoch bey den Gebäuden, wo sie vorhanden ist, nicht absichtlich hervorgebracht, sondern noch bis diesen Tag ein Geheimniß der Baukunst, und ein ungefährer glücklicher Fund der Baumeister geblieben wäre. Ich will mich über die, mehr oder weniger, bestehende Seltenheit dieser Eigenschaft (dergleichen bey uns z. B. der sehr weitläuftige Schloßsaal zu Neuburg an der Donau hat, in welchem, wie ich selbst erfuhr, die auf das leiseste ausgesprochnen Worte von einer Ecke zur andern ganz deutlich vernommen werden) eben in keinen Streit einlassen; kann aber (mit Erlaubniß des Lesers doch nicht umhin, das, was Archenholz in seiner Beschreibung von England und Italien hierüber sagte, im Vorbeygehen herzusetzen. „Das Opernhaus zu Parma, (das größte in Europa) sagt er, (S. 73) ist das Studium aller Baumeister, weil es die ganz besondere Eigenschaft hat, daß selbst, die in der größten Entfernung dieses ungeheuern Umfangs gesprochene Worte, allenthalben sehr genau verstanden werden. Die uns noch

ziemlich

ziemlich unbekannten Gesetze des Schalls haben dem Baumeister dieses Schauspielhauses nicht zur Richtschnur dienen können; daher man füglich annehmen kann, daß eine, noch nicht entdeckte, zufällige Ursache diese Wirkung hervorgebracht habe.“ Und, S. 236) wo er von dem berühmten Miserere, das jährlich in der Charwoche in der sixtinischen Kapelle aufgeführt wird, spricht, sagt er: „Es ist merkwürdig, daß man diese sonderbare Musik nirgends, selbst in Rom nicht, hat nachahmen können, ja, daß man noch nicht einmal weis, woher die sixtinische Kapelle dieses Verdienst so ausschließend erhalten hat. Man schreibt es der Bauart zu; allein diese hat nichts äußerlich auszeichnendes. Diese Kapelle ist daher ein wahrer Pendant zum Theater von Parma, das auch bis jezt allen Baumeistern ein Räthsel geblieben ist. Die Entzifferung von beyden ist unsern Nachkommen vorbehalten, wenn sie mit den Gesetzen des Schalls bekannter, als wir, seyn werden.“

Man kann nichts Schöners sehen, als die, zur inderstorfischen Oekonomie gehörigen, Gründe; sie bestehen in 342 $\frac{1}{8}$ Jucharten Ackergrund, und in 127 $\frac{3}{8}$ Tagwerk Wiesen, welche sämtlich sogleich einige Schritte vom Stift aus anfangen, und sämtlich in der anmüthigsten Ebne beysammen liegen; allein das Erdreich ist hier eben nicht das beste; ist meist mit grobem Sand vermischt, trocken und mager. Es wird meist nur Rocken gebaut, wo man gleichwohl von 2 $\frac{1}{2}$ Metzen, welche man auf ein Juchart säet, bey guter Witterung 24 Metzen erhält. Man läßt hier die Steine auf den Aeckern, ackert mit den gewöhnlichen kleinen Furchen, hält Brache, und überläßt diese sich selbst. Es wird weder Klee, (außer hie und da auf sogenannten Pointen) noch

Kohl, und eben so wenig werden Erdäpfel gebaut. Man baut auch keinen Flachs, hält keine Schaafe, keine Bienen, noch Fruchtbäume, vielleicht, weil ehmals, bey den Anstalten nämlich, mit denen man sie gehalten haben mochte, die wiederholte Erfahrung lehrte, daß man sie ohne Nutzen halten würde. Vermög Erfahrungen solcher Art wurde die versuchte Stallfütterung wieder aufgehoben. Die Kühe nämlich, ungeachtet man sie täglich Bewegung machen ließ, nahmen am Fleisch zu, und verloren am Milchnutzen. Aus gleichen Beweggründen hat man die Pferdzucht, welche man ehmals mit vielem Eifer versucht hatte, unterlassen; wiederholte Unglücksfälle nämlich, die man mit den jungen Pferden hatte, machten glauben, daß man Pferde leichter kaufen, als ziehen könnte. Man hält gegenwärtig drey Menat, jedes zu 4 — 5 Stücke gerechnet. Man hat nicht nur mehr als hinlängliches Feldfutter, diesen Viehstand zu erhalten, sondern erhält auch zur Mastung die Fütterung von einem Bräuhaus, das in großem Ruf stehet, und wozu man den Hopfen selbst baut, und dessen in guten Jahren beynahe mehr, als man nöthig hat, erhält. Ich erzähle nur, was zu sehen, und vorhanden ist, ohne zu bestimmen, oder auch gründlich bestimmen zu können, ob, und wie, und mit welchem Aufwand, oder unter welchen Voraussetzungen eine Verbeßerung statt haben könne. Ich kann nicht umhin, meinen Wunsch zu wiederholen, daß bey so beträchtlichen Oekonomien, wie diese ist, die Versuche und Erfahrungen um so mehr gesammelt, und mitgetheilt werden möchten, als die Männer, welchen dieselbe anvertraut ist, eben so geschickt, als eifrig sind, das Beste zu suchen, und nach Thunlichkeit auszuführen.

Eine kleine Stunde von Inderstorf liegt die barthische Hofmark Päsenbach von 45 Haushaltungen. Ich gieng dahin, um die uralten Grabsteine des bartischen Geschlechts, von deren Alter man mir vieles erzählt hatte, zu sehen. Ich fand eine sehr kleine Kapelle, an deren Wänden die Geschlechtswappen derjenigen Barth herumhängen, welche hier begraben worden seyn mögen. Die ältesten dieser Wappentafeln führen die Aufschriften: „1210 Horman Barth dritter deutscher Meister des löbl. Ritterordens; — 1210 Hans Barth des innern Raths (zu München) Gerthraut Ruedolfin von Anger sein Hausfrau.“ Die Grabsteine fangen an: „1491 Baltasar Barth von Harmating zu Päsenbach.“ Die Kapelle hat einen Benefiziaten, der die Kirche sehr reinlich hält, und der Ort einen älternden Edelsitz.

Da ich in der Nähe von dem Dorf Vierkirchen, wovon man mir die Schönheit des Gotteshauses, und die Vortreflichkeit der Schule (von der ich am Ende reden werde) sehr gerühmt hatte, war, konnte ich nicht umhin, diesem Ruf zu folgen. Ich fand hier mehr, als ich erwartet hatte, eine eben so ungewöhnlich, als zugleich einfach verschönerte, und überaus schön gehaltne, ziemlich große Kirche. Sie hat drey Altäre. Das Chorblatt, der heil. Jakob, ist von Hrn. Christian Wink; von welchem anbey noch die vier Kirchenlehrer in Lebensgröße zu sehen sind. Die Seitenblätter sind vom Deyrer, dem ältern, Maler von Freysing (der im vorigen Jahr starb); die obere Decke des Kirchenschifes ist vom Georg Dieffenbrunner. Noch ist ein Kreuzweg vom Mathias Schwarz, Maler von Pfaffenhofen, vorhanden. Sämmtliche diese Gemälde, aus welchen die Kirchenzierden bestehen, sind schön; einige sind vortreflich; und sie selbst so-

wohl

wohl, als der schickliche Ort, an dem sie angebracht sind, thun eine unvergleichliche Wirkung. Der ganze Anblick erfreut und erhebt das Herz, und ich hätte gewünscht, daß manche Kirchenverzierer, und Altärbauer von München gegenwärtig seyn, und, was sie nicht verstehen, hier lernen möchten, wie man Kirchen und Altäre verschönern und zieren soll. An der Seite des Chors ließt man die Aufschrift: „Vetustissimam hancce S. Jacobi Apost. Paroch. Eccl. in Vierkirchen a decem retro sæculis extructam, Vetustate penitus collabentem Plur. Rev. ac doctissi. D. Joann. Georg Gröbmair consil. ecclesi. Frising. ac Parochus dignissimus hujatis Ecclesiæ impenso largo ære a fundamentis excitavit Ao. Dni. 1763; ejusdem autem in Parochia Successor Illmus. & Revmus. D. D. Joan Bapt E. S. R. I. Comitibus & Dominis de Edling goritiensis ex foro Julio austriaco insig. Cathedr. Ecclesiæ lubecensis Canonicus, Revmi. ac Celsmi S. R. I Principis, et Episcopi Frising. et Ratisbon. Consil. ecclesi. actual. Altaria picturis, Auro, variisque ornamentis perfici, totamque Ecclesiam elegantiorem hancce in formam redigi curavit anno Domini MDCCLXXXIX.„

Die Pfarr Vierkirchen hat 10 Filialen, und acht Stunden im Umkreis. Man sagte mir, daß alle diese Filialkirchen von dem itzigen Pfarrer, dem Herrn Grafen von Edling, auf gleiche Weise verschönert worden wären, und dem zu Folge besuchte ich eine der nächstliegenden, die, etwa $\frac{1}{3}$ Stunde von Vierkirchen entfernte, Filial Biberach. Das Kirchlein daselbst ist uralt, und die Dorfstradition sagt, daß selbes vom Bruder des heil. Corbinian eingeweiht worden seyn soll. Es wohnte hier einst ein

Erz-

Erzpriester. Inwendig ist alles neu, frisch, wohlgeordnet und schön. Die oberste Decke sowohl, als das Chorblatt, worauf der heil. Martin, wie er einen Armen die Hälfte seines Mantels abgiebt, vorgestellt ist, hat der eben genannte Deyrer gemalt, und dieß letztere soll das beßte Stück dieses wackeren Künstlers seyn. An den Chorfenstern sieht man das, in gefärbtes Glas gebrannte, Wappen der Herren von Biberach, welche hier wohnten, und in der Kirche ihre Ruhstätte nahmen. Ich sah einen Grabstein mit der Jahrzahl 1842, (1442) und ein paar hundert Schritte von der Kirche erblickt man die Anhöhe, worauf das Schloß der Biberacher stund.

Man befindet sich hier bereits wieder in der Nachbarschaft von Mariabrun, Schönbrun, und Moching, und ich kehre demnach zur Beschreibung des erstern zurück.

Das Heil- und Gesundwasser, genannt Mariabrun, oder in der Volkssprache, das Bründl, wurde 1662 durch besondere wohlthätige Wirkungen, welche man von seinem Gebrauch erfuhr, berühmt gemacht. Hr. Dr. Kiermeyr, Leibarzt des, damals regierenden Churfürsten, Ferdinand Maria, verfaßte ein eignes Kurbüchgen, und der Hr. Leibmedicus von Leuthner, gegenwärtiger Eigenthümer des Bades, gab im vorigen Jahr zwo ausführliche Abhandlungen über die Eigenschaften sowohl, als über den Gebrauch dieses Heil- und Gesundwassers heraus, welche (die eine, unter der Aufschrift: „Physisch-chemische Untersuchung des alt berühmten Gesundbrunnens, und mineralischen Seifenbades ꝛc.“ die andere: „Physisch-praktische Beschreibung des allgemeinen und sonderheitlichen Gebrauch des ꝛc.“) in die Hände aller derjenigen, an deren Einsicht und Beyfall der Aufnahme des Bades gelegen seyn könnte, gekom-

men sind. Hr. von Leuthner behauptet, daß dieses Bad unter die herrlichsten mineralischen Gesundheitsbäder in Deutschland gehörig, daß es in Deutschland das einzige wahre seifenartige Gesundheitsbad sey, und Kenner bejahen, was Erfahrungen bestärken. Auch hat das Wasser zu Maria Brun als Trinkwasser nicht das geringste Widerwärtige, indeß die meisten Mineralwasser der, in, und außer Deutschland berüchtigten, Bäder oft schon von weitem durch den ekelhaftesten Geruch sich ankündigen, oder durch den widerwärtigsten Geschmack ihren Genuß verbittern.

Die Kapelle zu Maria Brun hat, wie eine darinn befindliche Aufschrift zeigt, 1660 Georg Teissinger, geheimer Rath und Pfleger zu Dachau, erbaut, und eine Wochenmesse dazu gestiftet. Die Kapelle ist über und über mit Votivtafeln behängt.

Der Ort Maria Brun, nächst Moching, liegt einzige drey Stunden von München, und liegt an sich an einem sehr angenehmen Ort. Die anmuthigen Birken- und Tannenwäldchen, welche ihn von allen Seiten umgeben, verschaffen ihm unter Tags die angenehmste Kühlung, und verbreiten Morgens und Abends die reinsten, gesundesten Düfte und Wohlgerüche. Die Spaziergänge in diesem, jezt halb dämmernden, jezt lichteren, Wäldchen, vom fröhlichen Gesang der Waldvögel begleitet, sind in der That erquickend und lieblich. Und gleich in der Nähe werden die Aussichten über die Ebnen nach München unübertreflich. Auch ist jede Bequemlichkeit, die ein Mensch, der nach Gesundheit schmachtet, nur immer sich wünschen kann, vorhanden. Die Zimmer und Säle sind artig und reinlich, und die Bedienung ist, nach der deutschesten Art, redlich, sorgfältig, und emsig.

Eine

Eine Hauptsache könnte indeß freylich verbeßert seyn, oder hätte vielmehr sogleich bey der ersten Anlage beherziget werden sollen. Die Badzimmer liegen im Wald, und man hat hier keine Aussicht; da indeß unmittelbar von denselben eine Anhöhe beginnt, und, höchst nach ein paar hundert Schritten, sich die herrlichste Landschaft zeigt, auf welcher man die Schlößer Haimhausen, und Schleißheim, die Stadt München, Nymphenburg und Dachau, nebst den, dazwischen liegenden, Dorfschaften, in einem Halbcircel, der durch die schönen Gebirge geschlossen wird, vor sich liegen sieht. Hätten die Wohnzimmer hier angebracht werden können: so wäre schon diese Lage eine unvergleichbare Empfehlung. Unangenehm und beschwerlich ist es ferner, daß man noch bis diese Stunde genöthigt ist, mit dem Fuhrwerk den Weg über Dachau zu nehmen; und, wenn man von der genannten Anhöhe das nahe Schleißheim und München in einer geraden Linie vor sich liegen sieht: so ist es ein bischen schwer, zu begreifen, wie noch immer mit der Einrichtung einer Vicinalstraße gesäumet wird, durch welche nicht nur der Weg an das Bründl wenigst um die Hälfte verkürzet, sondern auch den Dorfschaften, und selbst der Oekonomie zu Schleißheim ein beträchtlicher Nutzen zugehen würde.

Aber wenn auch dieses Bad noch mehrere Vorzüge hätte, als deren es sich zu rühmen hat, so wird es, so lange es bloß ein Gesundbad seyn, bloß Kranke heilen, oder Gesunde stärken will, nie die allbefestigte Celebrität erlangen, in deren Besitz die bekannten Bäder, die ich eben nicht zu nennen brauche, in andern Ländern von jeher gewesen sind. Ueberhaupt trift hier ein, was Plinius von berühmten Männern sagt: „Andre sind es, sagt er, andre verdienen, es zu seyn.“ Die werthhaltendsten Geschenke der

Natur

Natur (wie oft die geistreichsten Werke der Menschen) bleiben zurück, wenn sie keine Lobredner erhalten, die zur rechten Zeit auftreten, oder besonders beywirkende günstige Umstände und Freunde auf ihren Seiten haben, wie entgegen die alltäglichsten, oder auch die absurdesten Dinge, bey denen die Zeit und die Lagen das Ihrige beytragen, eines ausgebreiteten Beyfalls gewiß sind. In Ländern, wo man auf alles, was Geld einträgt, speculirt, ist der seltsame Geruch eines Wassers hinlänglich, um ihm Eigenschaften anzudichten, die einige Zeit geglaubt, oder vielmehr zum Vorwand genommen werden, und es ist vielleicht keine stinkende Quelle, deren Besuch nicht einige Zeit Mode gewesen, und dann, wie alle Moden, wieder verlassen worden seyn sollte. Es war überhaupt nicht die Absicht, sich zu heilen, sondern die Absicht, sich zu belustigen, was ehedem die Römer veranlaßte, den berühmten uralten Zeitvertreib der Morgenländer nachzuahmen, und Bäder zu errichten, welche unter die ersten Denkmäler ihrer Prachtsucht und wollüstiger Ueppigkeit gehörten, und diese Absichten, und Ursachen sind es größtentheils noch, welche manchem Bad seine jährlich zurückkehrenden, unbeschreiblich zahlreichen, Gäste verschaffen. Einige empfehlen sich durch ihre bequeme und schöne Lage an großen schiffreichen Flüßen, andre durch eingeführte Spielgelagen, oder durch prächtige Gebäude und Tanzsäle, und durch einem belebenden Ueberfluß an allen Dingen, welche den Gaumen reizen, die Einbildungskraft nach dem Geschmack eines jeden Fremdlings ergözen, und auch nicht selten dem Wüstling alle möglichen Gelegenheiten zur Befriedigung seiner Zügellosigkeit anbieten. Schon die Gesellschaft, und die alles belebende Geselligkeit, welche im Umgang derselben herrschet, hat etwas unbeschreiblich Empfehlendes; sie ist es,

welche

welche den hypochondrischen, durch traurige Arbeiten, und langwierige Anstrengungen niedergedrückten, Gelehrten, und Staatsmann seinen Kummer, und die Last des Lebens vergessen macht, welche die erschöpften Lebensgeister stärket, manchmal in verdorte Gebeine verjüngende Säfte treibt, oder in das Herz dessen, den eine harte Tennung, oder ein häuslicher Schmerz zu Boden drückte, den erquickenden Schlaf, und die geflohene Lust des Lebens zurückruft; und wenn man auch einer solchen Aufhilfe nicht nöthig hat: hier sind Spiele, und Galanteriebuden mit ihren anziehenden Waaren, Buden mit galanten Büchern und Kupferstichen, Kafee- und Erfrischungshäuser, Schauspiele, und Concerte; und alles, was in die Rubrik der großen und galanten Welt gehört, was unterhalten, oder unterhalten werden, Liebe suchen, und liebreizen will, versammelt, und dränget sich hier in einem ewigen Taumel von Zerstreuungen, und der keuchende Siechling strengt seine lezten Kräfte an, um noch einen Augenblick frisch, und ein guter Gesellschafter zu seyn. Das ist es; das winket, und empfiehlt sich, mehr und weniger. Wie soll mit solchen Bädern das stille eingezogne Bad zu Maria Brun eines Schrittes gehen, das sich zur ersten Pflicht macht, Diät anzurathen, eine den Umständen des Körpers angemessene Lebensart zu empfehlen, alles, was in der Folge das Uebel verschlimmern kann, zu entfernen, und sanfte Empfindungen zu preisen, wie der Weise sie fühlt, wenn bey nächtlicher Stille, und den heimlichen Wandeln des freundlichen Mondes eine liebliche Kühlung weht?

Das Erdreich dieser Gegend besteht in seiner obern Schichte aus gelbem Leim, (wie dann in der Nähe eine Ziegelhütte vorhanden ist), worauf

eine Schicht Walkerde (aus welcher das sogenannte Bründl fließt) folgt. Der Bauer, welcher diese Erde für Mergl halten mag, führt selbe manchmal auf seine Felder, zu deren zu erzielender Lockerkeit die Vermischung mit Sand oder Kalk nicht weniger gute Dienste thun würde. Ich sah hier vielen schönen Flachs, und viele Aufmerksamkeit auf die Dinge, welche gebaut werden; es werden aber vermuthlich nur die Dinge, welche der Sohn von seinem Vater und Großvater durch Ueberlieferung lernte, gebaut. Fast nirgends, und nur nahe am Schloß Schönbrun sah ich einigen Klee.

Das Schloß (und die Hofmark) Schönbrun liegt eine kleine halbe Stunde vom Bründl entfernt. Die vielen und geräumigen Zimmer des Schloßes sind durchaus mit abwechselnden bunten, neuen Tapeten heutigen Geschmacks sehr artig, und sonst überaus niedlich meublirt, und der Garten wird eben, wie ich sah, zu einem sogenannten englischen Garten umgeschaffen. Schon waren zween, durch eine ländliche Brücke verbundne, Hügelchen aufgeworfen, auf deren einem eine mit Baumrinden bekleidete Klause stund. In der Gruft der Kirche daselbst liegt der berühmte Kanzler Freyherr von Schmid begraben, wobey er die sehr einfache Grabschrift, (wie sichs bey großen Männern, deren Werth man ohnehin kennet, geziemt) erhielt: „Casparus liber Baro de Schmid, ab Haslach, & Pirnbach &c. Sereniss. Ducis & Electoris Bavariæ &c. Ferdinandi Mariæ supremus intimi Consilii Cancellarius, feudorum Præpositus, & Præfectus in Aibling: In suo Castro belle fontano die 8. Septbr. 1693 mortuus, & sepultus in Ecclesia ejusdem Hofmarchiæ; Ætatis suæ 71 annorum.“ Ich stieg, des berühmten Mannes wegen, in die Finsterniß

dieser

dieser Gruft durch eine enge Treppe hinab, und suchte beym dämmernden Schein eines Lämpchens um des Mannes Grab. Ich bemerkte (nach Art der klösterlichen Grüften) viele Oefnungen, (künftige Ruhstätte) und begnügte mich damit, der Ruhstätte, die ich suchte, nahe gewesen zu seyn.

Bey trockner, und schöner Witterung hat man von hier bis Haimhausen einen anmuthigen, und, wenn man von Moching aus an die Ammer sich hält, einen recht romantischen Weg, den die Ufer dieses wilden Flußes bilden, und vorstellen. Man trift auch unterwegs, vorzüglich bey dem Dorf Sulzrhain, schönen Rasentorf an, dessen obere Läge mit Eisensumpferz (Minera ferri lacustri) haufig vermischt ist.

Wer das Schloß Haimhausen in der, 1701 mit ausnehmender Pracht veranstalteten, Topographia Bavariæ, wo verschiedene Abbildungen angebracht sind, gesehen hat, kann sich von demselben nicht anders, als eine außerordentliche Vorstellung von Pracht und Herrlichkeit machen. Ich will davon eben keine neue Schilderung beginnen, sondern, wie gleichsam nur im Vorbeygehen, anmerken, daß, wer auch das Schönste dieser Art gesehen hat, jezt und jezt, so wie er das Schloß hinan, und die Zimmer durchgeht, versucht und genöthigt wird, auszurufen, nie etwas Schöners gesehen zu haben. Es ist nicht die Größe und Weitläuftigkeit der Gebäude, noch sonst irgend eine gewaltsame Anstrengung, oder geflißne Glanz- und Prunksucht, sondern es ist Verhältniß und Ordnung, Geschmack, und große Einfachheit, die sich hier beym ersten Anblick empfiehlt, und die dessen Eigenthümer als einen Mann mit hohem Gefühl, und klaßischer Kenntniß des Schönen verkündigt. Schon die, geschmackvoll angelegten,

gelegten,

gelegten, doppelten Stiegen haben etwas ungewöhnlich Schönes, und dann reizen die Einfaßungen der Thüren, welche zu den Zimmern führen, nach diesen zu eilen. Die Zimmer sind durchaus nach dem neuesten Geschmack meublirt, und zeigen dem Aug, dem das Herz folgt, alles, ohne Ueberladung, was die Kunst Neues und Schönes hat, bald geistreiche Gemälde, bald Kupferstiche in einer auserlesenen Wahl, und man glaubt sich in einem jener griechischen oder römischen Landhäuser, deren, mit vernünftigen Pracht vermischte, Anmuth uns die Weisen des Alterthums mit so vieler Wärme und Verliebtheit geschildert haben, zu befinden. Ich sah hier auch eine gewählte Handbibliothek, und, unter andern Merkwürdigkeiten, die (im Vergleich mit andern) mit ungeheuern Aufwand von Fleiß und Genauigkeit vor einigen Jahren herausgegebene Charte der Stadt Wien, und der umliegenden Gegend, dergleichen noch kein Zeitalter geliefert hat.

Ich brauche kaum zu erinnern, daß der anmuthigen Wohnung die Anlage und Kultur des Gartens entspricht, und daß ihn der Kenner der Bäume, Gesträuche, und Blumen mit befriedigter Erwartung durchwandelt. In einer, mit hohen Bäumen besezten, Alee schienen mir vollblühende Rosen um die Bäume herum in dieser halben Dämmerung ein rührender Anblick zu seyn. Ich sah auch schöne Cypressenbäume, und, unter den Seltenheiten, sehr gut fortkommende Familien- und Kafeegewächse; das schüchterne Noli me tangere, u. a. m. Nahe am Garten ist eine Zucht von Schildkroten angelegt, die bereits Eyer hatten.

Wenn man nach Haimhausen die Reise von München aus macht, erblickt man auf der Anhöhe des Bergs, der nach dem Zollhaus, oder dem so-

genann-

genannten Maysteig führt, (und der einen röthlichen, vortreflich zum Marmorschneiden dienlichen Sand enthält) eine nach antikem Stil erbaute Kapelle, welche auf der einsamen, mit Wald umgebnen Stelle, auf der sie steht, und von weitem sich zeiget, eine unvergleichliche Wirkung thut. Sie steht auf haimhausischen Grund, und gehört unter die Denkmäler des Geschmacks, mit welchen der gegenwärtige erhabne Eigenthümer von Haimhausen seine Wege kenntlich und freudig macht.

Das Erdreich, das man von der Landstraße bis an den Maysteig erblickt, ist von der kalten Herberg angefangen, sehr naß und mager. Man sieht häufige, zum Theil schon älternde Eichen, welche jenen kühnen und stolzen Wuchs, womit sie sich anderswo als die prächtigste Baumart darstellen, bey weitem nicht erreichen, und so sind auch andre Bäume mittelmäßig und kleinlich. Zwischen der kalten Herberg und dem Maysteig kömmt man über den Kanal, der sich von München über Schleißheim bis Dachau zieht.

§. IV.

München; Schwabing; Schleißheim; St. Görgen Schweig; neue Bleich.

Inhalt.

Baumalee bis Schwabing; Austheilung der Gemeingründe dieses Dorfes; Erwähnung der Schlößer und Gärten daselbst; Beschreibung des Schwabinger-Bachs, und des von ihm nach Schleißheim abfließenden schönen Kanals.

Spuren des großen Lagers, worinn 1701 die baierische Neutralitätsarmee stund, welche nachher in der Schlacht bey Höchstädt verunglückt ward. Anzeige der Lagercharte, und der Generale und Stabsofficiere.

Oekonomie zu Schleißheim; deren Umfang, und Verbeßerungsanstalten in Rücksicht des Getreidbaus; Einführung des Repsbaus, und dessen Vortheile. Zustand der Hornviehzucht, und der Schafe: warum die Stallfütterung noch nicht allgemein eingeführt sey.

Neuangelegte Baumschule; deren Nutzen; Verzeichniß der vorhandnen Bäume, Stauden, und Gesträuche.

Beschreibung der Kanäle, welche zu Schleißheim zusammen treffen; deren Zustand, und Nutzbarkeit. Ein Traum, und plözliches Erwachen aus demselben.

St. Georgenschweig. Oekonomie und Anstalten daselbst; Hinblick über die Getreidfelder auf einem Steinhügel, und schöner Abend.

Neue Bleiche, und jüngste Kultur der Gegend.

Es ist ein herrlicher Anblick, wenn man, sogleich einige Schritte vor dem Stadtthor, die weiten grünen Ebnen vor sich sieht, und durch tausend balsamische Wohlgerüche, womit die Gräser und Kräuter der wohlunterhaltnen Heuänger den Städter empfangen, und liebkosen, sein friedfertiges Wandeln hat. Sogar die Einfachheit dieser (eben nicht unermeßlichen) Ebnen, und daß die freye Hinsicht weit umher durch keine Bäume unterbrochen wird, gefällt mir hier; nur die Landstraße ist beyderseits mit Pappelbäumen besetzt, welche sehr gut, und ungleich beßer fortkommen, als die Fruchtbäume, welche vor einigen Jahren zwischen Linden gepflanzt, nachher ausgehoben, und mit den gegenwärtigen italienischen Pappeln, welche zuverläßiger und geschwinder wachsen, verwechselt worden sind.

Rechts erblickt man schöne Baumpartien, welche den Militärgarten umschliessen, und den Eingang, zu den (vor zwey Jahren mit so großmüthiger Rücksicht auf das Vergnügen des hiesigen Publikums angelegten

gelegten schönen Theodorspark öfnen; dann das Gebäude der Thierarzneyschule.

Je älter das Dorf Schwabing ist (die Kirche daselbst ist noch immer nur eine Filial von Sendling): desto mehr ist sich zu verwundern, daß dasselbe in Hinsicht seiner Bevölkerung, ungeachtet seiner weitläuftigen Gründe, in sehr gemäßigten Schranken geblieben ist. Es zählt einzige sechs und vierzig Haushaltungen churfürstliche Unterthanen, wozu noch etwa ein halbes Dutzend ständische kommen mögen, und befindet sich überhaupt (das aber freylich bey den Ortschaften, welche großen Städten nahe liegen, fast überall eintrift) in einem mehr mittelmäßigen, als glänzenden Zustand von Wohlhabenheit. Ein großer, wo nicht der größte Theil, von den Häusern ist noch immer bloß von Holz gebaut; und wo vor zwey und dreyhundert Jahren ein Milchmann sich ansiedelte, da nährt sich der heutige Bewohner fast noch immer von dem nämlichen Gewerb, Milch nach der Stadt zu schaffen, und die von den, baierischen und tyrolischen, Gebirgen hergebrachten, und gemästeten Kühe von Zeit zu Zeit mit einigem Vortheil abzusetzen. Ich erwähne dieses Umstandes keineswegs, als fände ich ihn tadelnswerth, und ich finde vielmehr, was die Bevölkerung dieses Dorfes betrift, das Beharren auf der uralten deutschen Verfassung, vermög welcher keine Handwerker in die Dörfer aufgenommen werden sollen (welches vielleicht das einzige Mittel seyn möchte, die Seelenanzahl von Schwabing zu vermehren) ruhmwürdig und gut. Auch das Beharren auf solchen Verfassungen, welche in der That zum augenscheinlichen Nutzen einer Gemeinde geändert werden sollten, und könnten, verdient, wenn eine solche Verfassung allgemein, wenn sie von vielen

Jahrhunderten hergebracht, und zu ihrer Abände-
rung die Stimme jedes Einzelnen, oder auch nur
des größten Theils der Gemeindsglieder erfoderlich
ist, nicht immer geradezu die bittern Vorwürfe, womit
wider selbes diejenige Art von Beurtheilern loszieht,
welche, ohne den sonderheitlichen Lokalhindernissen
nachzuspüren, nach dem ersten Anblick zu urtheilen,
zu tadeln, und zu loben pflegt. Es ist in den Fäl-
len, wo Gemeinden von dem Verhalten ihrer Urgroß-
väter abgehen sollen, fast immer kein anders Mittel
übrig, als entweder die uralte Willkür und Freyheit
der Gemeinden zu unterdrücken, (wozu man doch
auch hoffentlich nicht rathen wird) oder den Zeit-
punkt, der sich mit Gewalt nicht erzwingen läßt,
abzuwarten, bis die Vorsehung den Mann schickt,
der nicht nur Einsicht, Eifer und Verstand, sondern
auch Gelegenheit, Geduld, Muth, und Großmuth
genug besitzt, das Geschäft einzuleiten, Willen zu
lenken, und mit That und Beyspiel voran zu gehen.
Dieser Mann erschien der Gemeinde zu Schwabing,
und bewirkte endlich, nach vieljähriger unsäglicher
Mühe und Geduld, eben in dem gegenwärtigen
Jahr, die Austheilung der Gemeingründe, welche
den Wohlstand des Dorfes nothwendig erhöhen muß.
Ich nenne den Wohlthäter nicht, weil ich nicht
weis, ob er genannt seyn will, und weil ich weis,
daß es ihm nicht um öffentliches Loben und Anrüh-
men, sondern um das Vergnügen, und um den
Trost, (den einzigen wahren Freund, der große Ar-
beiten, und Mühseligkeiten wahrhaft und ewig be-
lohnet) zu thun ist, Wohlseyn und Glückseligkeit,
wo sie mangelt, zu verbreiten, und wo er's bewir-
ken kann, sich dessen im stillen Bewußtseyn zu freuen.

In Schwabing befinden sich einige sehr artige
Schlösser und Gärten, welche allerdings einer vor-
zügli-

züglichen Erwähnung würdig sind. Der Herr geheime Rath und Oberstjägermeister, Reichsgraf Johann Theodor von Waldkirch, hält auf seinem Hof sehr schönes Mastvieh, so wie der Herr geheime Rath von Stubenrauch eine gute Bienenzucht unterhält. Das Schloß, welches gegenwärtig die Frau Gräfinn Preising von Mooß besitzet, wurde unter den Churfürst Maximilian Emanuel von dessen geheimen Kabinetssekretär, dem berühmten Wilhelm, nach niederländischem Geschmack erbauet, und mit besondrer Pracht und Herrlichkeit meublirt, wovon noch häufige Ueberbleibsel vorhanden sind. Man sieht auch daselbst noch ein Behältniß, das einst ein Theater war, und vor allem hat sich ein kleiner Hain von wilden Kastanien erhalten, welcher aus der größten und edelsten Art dieser Bäume bestehet, die in ganz Baiern, vielleicht im ganzen Deutschland, nicht schöner vorhanden ist; aber die schönsten (und in ihrer Art einzigen) Zierden, und Kleinodien von Schwabing sind zween Gärten, deren einer (nebst dem kleinen Schlößchen, Biderstein genannt) dem Hrn. geheimen Rath und Referendär, Baron von Stengel, der andere dem Hrn. geheimen Sekretär von Geiser angehörig ist. Beede Gärten sind, wie es von Männern von Geschmack und Einsicht zu erwarten ist, ganz in dem geistreichen Stil, wovon Hr. Hirschfeld (in dem größern Werk seiner Gartentheorie, dann in einem kleinern, genannt: Theorie der Gartenkunst, und in vielen andern Schriften dieses Innhalts) so viele herrliche Anleiungen und Beyspiele geliefert hat, angelegt, und mit allem, was einen Menschen mit Gefühl ergözen, und einen Sachkenner befriedigen kann, versehen, mit in- und ausländischen Bäumen, und Stauden, Blumen, und Fruchtbäumen der edelsten Art, zwischen welchen man bald über sanfte Hügel, bald

durch kleine Thäler zu wandeln kömmt, izt einen freyen Ausblick über die Ebnen bis an's Gebirg erhält, izt sich unmerklich in dämmernde, halbdunkle Stellen, und in kleine Einsamkeiten verliert, wo eine wohlgewählte Statue den Ort stiller und festlicher macht, oder ein hinfallendes Denkmal mit einer einfachen Aufschrift dem Wandrer, ich weiß nicht, welche rührende Dinge sagt — und, ohne etwas zu sagen, so manches zu fühlen giebt über den wahren Werth des Lebens, über die Nichtigkeit aller der Dinge, die uns den Genuß des Lebens rauben und verbittern, und über den schnellen Lauf der Jahre, die sich nie wieder verjüngern.

Ich kann von Schwabing nicht Abschied nehmen, ohne des Baches zu erwähnen, der von der Isar durch München nach Schwabing bis ungefähr Freymann läuft, und daselbst gleichsam eine neue Bestimmung erhält, nachdem er in seiner bisherigen Laufbahn schon manche Aushilf geleistet hat. Unweit Freymann, einem Dorf, das an der Straße nach Freysing gelegen, und 1½ Stunde von München entfernt ist, theilet er sich in drey Aeste, deren einer, der Eisbach genannt, der Isar zueilet, der andere nach dem, von Freymann 1⅓ Stunden entfernten, Dorf Garching, wo er noch eine Mühle treibt, und von da ebenfalls nach der Isar sich wendet, der dritte aber erst nordwärts in einer geraden Linie sich fortzieht, dann, nachdem er dem garchinger Mühlbach noch durch zween Seitenkanäle von seinem Ueberfluß abgiebt, unweit dem, auf der Anhöhe sichtbaren, freysingischen Schloß Ismaning eine halbcirkelsförmige Krümung nimmt, und in solcher nach Lustheim, das er völlig umschließt, und von da, in zween Aesten, nach Schleißheim lauft, und sich daselbst mit den Kanälen, welche von Westen und Südwesten ankommen, vereinigt.

Man

Man kann demnach auf diesem Bach von den Thoren der Stadt München an auf Flössen und Zielen (Nachen) Stein und Kalch, und was sonst nur mit weit größerm Aufwand von Zeit und Kosten fortgeschaft werden kann, nach Schleißheim bringen. Wenn man übrigens aus dem verschlimmerten Zustand einer Sache, wie ein Bach dieser Art ist, schliessen darf, daß selbe ihr Daseyn der Kunst und dem Fleis der Menschen nicht zu danken habe: so scheint es, (was doch nicht ist) daß das Beete des Schwabingerbachs ursprünglich von der Isar gegraben, und von den Einwohnern von München nur in so lang, als er durch die Stadt, und überhaupt durch ihr Gebiet läuft, in eine ernstlichere Obsorg genommen, und beschrenkt worden sey. Er läuft, so gleich, als er aus dem Burgfried von München tritt, nicht nur unaufhörlich in weitläuftigen Krümmungen, welche den Weg verlängern, und das Erdreich wegnehmen, fort, sondern tritt auch häufig aus seinem nicht tief genug ausgehöllten Beete, und verursacht Lachen, und Sümpfe, deren manche bereits mit älterndem Schilfe bewachsen sind. Wenn jemand, der ein Lai in dieser Sache ist, sprechen dürfte, so würde er meynen, daß, wenn man die Hälfte von der Mühe und den Kosten, welche man nach und nach auf das öftere Eindämmen der Ufer verwendet haben mag, mit Einem Male zusammengenommen hätte, um dem Kanal eine gerade Linie, und ein tiefers Beet zu verschaffen, man nicht nur Erdreich gewonnen, sondern auch die Ufer von den stehenden Wässern längst befreyet, und schöne graßreiche Wiesen erzielt haben würde, vorausgesetzt nämlich, was allerdings vorausgesetzt werden muß, daß man den Wunsch und die Absicht gehabt hätte, welche erzielen zu wollen.

Anders betrachtet der Landwirth, der von jedem Flecken Erdreich, das auch nur zwey Talente zum Früchtetragen erhalten hat, wünscht, daß es zwey Talente zinsen möge, anders der Mensch, der bloß lustwandelt, Berge und Thäler, und was ihm auf Bergen, und in Thälern entgegen kömmt. Für den leztern ist diese ganze Gegend feyerlich angenehm, oder, nach dem modernen Ausdruck, romantisch, und der erwähnte Bach heißt darum auch der melancholische Bach. Man wandert in einiger Tiefe auf dem Grund, den ehmals der Isarfluß bewohnte, und behält links die ehmaligen Ufer desselben stets zur Seite. Schon der Anblick dieser ehmaligen Ufer und Gestade, an denen der Zahn der Zeit nagt, lenket die Seele zur stillern Faßung ein, und dann ist die ganze Gegend mit Gesträuchen und kleinen Bäumen tausendfacher Art bewachsen, die der Zufall hingesäet, und die anmuthigsten Gruppen gebildet, und diesen jenes Unerreichbare gegeben hat, das allein die Natur liefern, und dessen kein, durch Kunst und Nachdenken angelegter Hain, oder Garten sich rühmen kann. Man erhält gleichsam bey jedem Schritt eine neuere Scene, jedesmal eine solche, wie man sich sie gewünscht hat, tritt von lichten, lächelnden Bildern durch den unnachahmlichsten Uebergang in dunklere Stellen und Schatten über, verliert jezt den Strom, an dessen rechtem Ufer das lieblichste Wäldchen *) ununterbrochen sich fortzieht, aus den Augen, und sieht ihn dann wieder, wie in einer scherzenden Krümmung hervorkommen, und verirrt sich zulezt zu dem, ganz unerwarteten, Anblick des, nach Schleißheim gezognen, Kanals, der durch

*) Innerhalb welchem der anmuthige Theodorsbark sich befindet, dessen Schilderung außer den Grenzen dieser Beschreibung liegt.

durch den, auf beyden Seiten fortlaufenden, Wald zwischen breiten, grünen, unvergleichlichen Ufern in einer geraden, unabsehbaren Linie (meist in eine liebliche Dämmerung eingehüllt) dahinschleicht, lispelt und plätschert, und oben am Ende, in einer unabsehbaren Ferne, dem Schein nach, in ein neues Wäldchen sich hin verliert. Welche unnennbare, herrliche Scenen für einen Menschen von stillem Herzen! Aber auch, (ich kann nicht umhin, dieß hinzu zu setzen, so sehr es hier gleichsam ein Mißlaut ist) welche unerträgliche Gegend für einen faden Kopf, oder für ein böses Herz, das, um sich selbst zu entgehen, einer ewigen Betäubung, einer ewigen Abwechslung von Zerstreuung und Lärmen bedürftig ist! Wohl dem, dem hier an der Seite der ernsten Betrachtung, und der ernsteren Ahndung und Wehmuth in seine eigne Innigkeit gehüllet, wohl seyn kann! Diese verlaßnen Ufer! Dieses rührende geistige Stillschweigen, das von nichts unterbrochen wird, als von dem einsilbigten Klang einer, in der Tiefe des Waldes weidenden, Kuhe, oder vom Gesang des Vogels, der die Einsamkeit liebt!

Unweit Schwabing, und nachdem man ein kleines Wäldchen, dessen Fichten oder Rothtannen vortresliches Holz zu Teichen liefert, fortgewandert ist, kömmt man auf eine unabsehbare Ebne, und erblickt darauf noch Spuren des Lagers, das hier im J. 1701 die churbaierische Armee hielt, welche nachher im J. 1704 den 13. Aug. in der berühmten Schlacht bey Höchstädt, durch die Prahlerey und Nachläßigkeit des französischen Marschalls Tallard, nebst dem Kern der französischen Truppen, verunglückt worden ist. Man hat von diesem Lager unter der Aufschrift: „Wahrhafte Abbildung und Vorstellung der jenigen Gegendt bey Schwabing und

Frey-

Freymann, allwo die Churfürstliche Bayrische Armee, unter Comando Ihro Excellenz Herrn Generalen von der Cavallerie, Graffen von Arco, den 1. Octob. 1701 campirt hat," eine sehr weitläuftige, vom Ingenieur, Joh. Barth. Bauer, gezeichnete, und vom Michael Wening gestochene, Charte, und findet bey jedem Regiment (so, wie sämmtliche in förmlicher Schlachtordnung stehen) die Namen der vornehmern Offiziere, welche die Truppen angeführt haben. Diese waren: (ich nehme mir die Erlaubniß, im Vorbeygehen sie anzuführen) Hr. Graf von Arco, General der Cavallerie, und Commendant der Armee, Hr. Graf Sanfre, Generalfeldmarschall Lieutenant von der Infanterie, Hr. General-Wachtmeister von Spilberg, Hr. Obrist Harthausen, Commendant von der Artillerie, Hr. Obristlieutenant Koch von der Artillerie. Diese Herren stehen zu Pferd vor der Armee; nun folgen die Truppen in Schlachtordnug, und zwar auf dem linken Flügel 1) vor dem monastrolischen Dragonerregiment der Innhaber desselben Hr. Generalwachtmeister Graf von Monastrol, dann der Commendant Hr. Obristlieutenant Grunder. 2) Generalfeldmarschall-Lieutenant Graf Latour, Küraßierregiment nebst dem Commendanten Hrn. Obristen Graf Verida. 3) Zwey Escadronen General-Wachtmeister Weickl; Commendant Hr. Obristwachtmeister Poth. 4) Infanterie-Churprinz. Regiment, Hr. Obrist Graf Emanuel von Arco. 5) Hr. Obrist Bar. v. Lützelburg, Regiment. 6) Hr. Obrist v. Harthausen, Regiment. 7) Hr. Obrist v. Dockfort Bataillon. 8) Craiß Bataillon (im rechten Flügel.) 9) Obristlieutenant Betendorf, Bataillon. 10) General-Wachtmeister Spielberg, Bataillon; Obristlieutenant Frankenreiter. 11) Obrist Massey, Regiment. 12) Hr. Obrist Graf von Tattenbach. 13) Churfürstl. Leibregiment, Hr. Obristlieutenant

Beck-

Beckmann, Hr. Obristlieutenant Bar. Mercy. 14) Zwey Squadron von General - Wachtmeister Weickel; Commendant des Regim. Hr. Obristlieutenant Graf Costa. 15) Graf archisch Küraßierregiment; Commendant Hr. Obrist Baron von Wolfframstorf. 16) Caribiniers, Garde; Hr. Obrist Graf Monastrol, Caribiniers - Leibquardi Kapitain; Hr. Obristlieutenant Locatelli Commendant. 17) Churf. Leibquarde Hatschier Hr. Obrist Graf von Seefeld. 18) Grenadier a Schwal; Hr. Obristlieutenant Gr. von Taufkirchen. Diesem Flügel vorausstehen, und zwar N. 15) Hr. General - Feldmarschall - Lieut. Graf von Latour; Hr. General - Wachtmeister Weickel. Im zweyten Treffen stehen N. 19) Graf sandinisches Dragonerregiment; Hr. Obrist Graf Sandini. 20) Bataillon Codelinzki; Hr. Obristlieutenant Bar. Codelinzki. 21) Bataillon a Kilenburg; Hr. Obristlieutenant Kilenburg. 22) Bataillon a Wunderlich, Hr. Obrist - Wachtmeister Wunderlich. 23) Bataillon von Peiserle. 24) Bataillon Soyer. 25) Bataillon von Prior. 26) Bataillon von Heiß. 27) Bataillon von Perquera; Hr. Obrist - Wachtmeister Perquera. 28) Bataillon von Ginsheim; Hr. Obristlieutenant Baron von Ginsheim. 29) Bataillon von Brigadier Mollendorf, Hr. Obrist Mollendorf. 30) Gr. felßisch Dragonerregiment; Hr. Obrist Graf Felß. Das Hauptquartier dieser Armee, welche überhaupt aus 27 Escadrons zu 150 Mann, und aus 27 Bataillons zu 700 Mann bestund, und 24 Stuck führte, war zu Schwabing. Die Glieder stunden noch vier Mann hoch, und die vornehmsten Herren, und die durchl. Herrschaften erschienen dabey noch mit den damals üblichen, ungeheuern spanischen Perücken, die selben fast den halben Rücken bedecken.

So,

So, wie man durch diese große Ebnen, und, (in Hinsicht auf einige Kultur sich selbst überlaßne) Gemeinweiden wandert, erblickt man zu beyden Seiten unübersehbare Strecken jener ungeheuern Wüsteneyen und Möser, welche sich links weit hinaus über Dachau, rechts dießseits der Isar bis Freysing, und jenseits der Isar (wo sie schon bey Zamdorf, eine kleine Stunde von München, ihren Anfang nehmen) den ganzen Strom hinab zwischen Freysing und Erding über Moosburg nach Landshut, und, außer dieser Hauptstadt, über Dinglfing und Landau hinab sich fortziehen, und dann in die Donaumöser, (Brüche) welche oberhalb Straubing anfangen, und nächst Vilshofen endigen, sich verlieren, und viele hundertausend Jucharte (jedes zu 200 Schuhe in der Länge und Breite) beherrschen. Fremde und Einheimische haben seit einigen Jahren, seit es nämlich Mode geworden ist, von Kultur zu sprechen, bey Anblick dieser Möser (meist auf Kösten der Regierung, oder der Bauern) in die Wette mit der Zunge und der Feder gepredigt, gewöhnlich ohne zu bedenken, daß man erst die Beschaffenheit dieses Thema von Innen und Außen betrachten soll, wenn man, mit Grund und Einsicht, eine solche Predigt beginnen will. Ich werde diese Beschreibung nicht schließen, ohne wenigst das Wichtigste dessen zu berühren, was, auch bey den gutmeynendsten Wünschen, daß alles bebaut, und bewohnt seyn möchte, jedem Nachdenker, und jedem Fordrer, ehe er nicht bloß wünschet, sondern urtheilet, billig bekannt seyn soll.

Das kleine, junge Fichtenwäldchen, bey welchem man noch auf dem Weg nach der sogenañten kalten Herberg (Hörber, Hörba) vorüber kömmt, ist vorsungefähr dreyßig Jahren gesäet worden, und wird ungefähr noch dreyßig Jahre brauchen, um schlagbar zu werden. Ich hörte von Reisenden schon unzähligemal

ligemal den Tadel, daß darinn die Bäume zu dick stünden, und sich, einer den andern, im Wachsthum hinderten. Es ist aber eine bekannte Sache, daß Nadelhölzer gerade auf diese Weise angelegt werden sollen, theils, weil sonst die Winde ganze Wälder in wenigen Augenblicken niederwerfen, und zerstören, theils, weil sonst die Bäume mehr in die Aeste, als in die Höhe, treiben, und ihren jugendlichen Saft unnüz verschwenden würden. Auch geschieht dadurch, daß eben nur die saftigsten und schlankesten Stämme sich empor arbeiten, und leben bleiben, indeß diejenigen, welche den edlern Bäumen weichen, und ohne Schwung und Umfang schmachten und schwinden, nicht weniger nüzlich werden, und z. B. als Stangen, u. d. gl. an Ort und Stelle einen nicht weniger beträchtlichen Vortheil verschaffen.

Ich näherte mich dem Gebiet von Schleißheim mit einer Erwartung, die mehr an Ehrfurcht, als Neugier gränzt. Ich hatte den churfürstl. Administrator daselbst, Hrn. geheim. Rath und Reichsfreyherrn Joh. Nep. v. Prsch, längst als einen Mann, der die Landwirthschaft nicht nur nach den bewährtesten Grundsätzen studirt, sondern selbst durch eigne Versuche und Unternehmungen das Thunliche und Unmögliche erfahren, und mit leidenschaftlicher Liebe (die zugleich stets duldend, und bey Unfällen unverzagt ist) die Gaben der dankbaren Natur benüzt, und Mängel berichtigt hat, aus dem, vor ihm hergehenden, Ruf gekannt, und habe die allbekannte, unumschränkte Neigung und Bereitwilligkeit unsers theuersten Landesherrn, das Gute und Nüzliche allenthalben, wo man es Ihm zeiget, mit der Sorgfalt eines gerührten Vaters, mit der Großmuth eines mächtigen und erhabnen Fürsten in Schutz zu nehmen, und sich des guten Erfolgs zu freuen, gekannt, und dem zu Folge gehört, daß die landwirthschaft-

lichen Anstalten und Erscheinungen zu Schleißheim eben das in ihrer Art seyen, was im königlichen Schloß daselbst die (auch nach der Uebersetzung der Kleinodien nach der Gallerie zu München noch vorhandnen) berühmten Gemälde sind. Die Leser mögen selbst urtheilen, ob, und in wie weit das, was ich sah, meiner Erwartung gemäß war.

Der ganze Inhalt der, zur churfürstl. Schwaig Schleißheim gehörigen, Gründe beträgt, mit Einschluß der sogenannten Milbertshofen oder St. Görgen-Schwaig 11317½ Juchart, 5600 Ruthen, und 8 □ Schuhe *) Das Erdreich ist Kies oder Fluß-

*) Gemäß der 1725 vorgenommenen Ausmessung wurden zu Schleißheim, Hochmutting, und Mallertshofen gefunden:

	Juchart.	Ruthen.	Schuhe.
An Feldern	694	25	6
An zweymädigen Aengern	$394\frac{9}{20}$	22	9
An einmädigen Wiesen .	$773\frac{9}{20}$	112	1
An Hartwiesen	$1076\frac{1}{3}$	144	$6\frac{1}{2}$
An Holzhaueten	$901\frac{9}{20}$	83	8
An Mooswiesen	$2123\frac{3}{8}$	249	1
An Gestüttweiden	$416\frac{3}{8}$	42	8
An Viehweiden	$1512\frac{1}{5}$	9	$9\frac{1}{2}$
An Holzgründen	$265\frac{1}{12}$	23	8
An Wässern	$26\frac{7}{8}$	35	8
Zusammen	8184	283	8

Der Inhalt der St. Görgen-Schwaig zählt:

	Juchart.	Quadratsch.
An den innerhalb der Flur liegenden Feldgründen	$220\frac{5}{16}$	1405
An den innerhalb der Flur liegenden Wiesen	$55\frac{7}{8}$	4370
An den außer der Flur liegenden Gründen	$222\frac{1}{8}$	2022
An Holzgründen	541	1020
An Hartwiesen und Weidenschaften	2095	4000
Zusammen	$3133\frac{1}{2}$	5317

Flußsand, welcher durch die Länge der Zeit, einen halben Schuh tief, röthlich geworden, und auf den Gründen, welche seit mehr, als 100 Jahren, bebaut wurden, einen halben Schuh tief mit einer schwärzlichten Erde bedeckt ist. Da man bey der gegenwärtigen Administration den Plan annahm, Hornvieh zu halten, und sohin vorerst ein Verhältniß zwischen Vieh und Feld herzustellen: so wurde ein großer Platz, der mit schlechtem Holz und alten Stöcken, woraus man Kohlen gebrannt hat, bewachsen war, umgerissen, und durch diese Anstalt ein über 225 Tagwerk oder Jucharte haltender Neubruch gewonnen, der, besonders in Sommerfrüchten, die reicheste Ernte trägt. Auch wurden die Kanäle, sowohl jener, der sein Wasser vom Schwabingerbach erhält, als jener, der vom Churfürst Ferdinand Maria von Dachau bis Schleißheim gezogen, und in der Länge der Zeit ganz in Gesträuchen, Schlam und Schilf begraben worden ist, größtentheils gereinigt, und dadurch nicht nur ein freyerer Durchzug der Luft, sondern auch der Abfall des faulenden Wassers befördert, und sohin alles Umliegende verbessert. Die, bis izt fast noch allgemein landesübliche, Art, in kleinen Furchen zu ackern, wobey nicht nur zur Aussaat mehr Getreid erfodert, sondern anbey der Saame, der in die Furche fällt, meist erstickt wird, wurde verlassen, und durchaus in großen breiten Beeten, ja auf einigen Gründen mit dem beßten Erfolg, ganz eben und flach geackert, und nur hie und da wurden schlangenförmige Furchen der Länge nach durch die Aecker gezogen. Da zu gleicher Zeit die Aecker auf das beßte gedüngt, und auf das vortreflichste unterhalten werden: so brauche ich nicht erst zu sagen, daß man allenthalben das schönste Getreid einernte, nicht zwar das schönste, das sich denken, aber das schönste, beßte, und ergiebigste,

bigste, das sich in diesem Theil von Baiern von diesem Erdreich durch Nachdenken, Fleiß und Einsicht gewinnen läßt. Gleichwie man stets fortfährt, auf die Fähigkeiten und äußern Schicksale dieses Erdreichs Rücksicht zu nehmen, und z. B. keinen Winterweizen baut, indem dieser meist brandig wird, kleine Aehren und kurzes Stroh hervorbringt: so baut man allerdings guten Sommerweizen, Buchweizen oder Heidekorn, Korn, Gersten, Haber, und erhält, was hier im vollkommensten Zustand zu erhalten möglich ist, fünf bis sechs Sämen. Wo übrigens das Aug sich hinwendet, kommen ihm Beweise und Denkmäler des kühnen Fleißes, und die lehrreichsten und reizendsten Beyspiele zur Nachahmung entgegen. Da nicht alle Getreidfelder unausgesezt bebaut werden können: so wird die sogenannte Brach mit Klee, und mit den sogenannten Futterwicken bebaut, deren Aushilf zur Fütterung des Hornviehes überaus ergiebig, so wie nicht minder von jenem der rothe, der gemeine Dreyblättrige, der ewige oder Luzernerklee, und der Steinklee (mit welchem leztern in diesem Jahr der Versuch gemacht wurde) noch immer vortreflich (beßer freylich bey nassen, als trocknen Jahren) gerathen ist. Mit dem nämlichen Erfolg und Nutzen werden Erdäpfel und Kohl von allen Gattungen gebaut; und dazu kömmt endlich der, im J. 1781 zum erstenmal gebaute, Reps.

Ich weis wohl, was seit einigen Jahren für und wider den Repsbau geschrieben, und daß er eben so hoch von einigen angepriesen, als von andern gering geschätzt, überhaupt aber von meinen Landsleuten, worunter so viele wahrhaft verständige, geschickte und unternehmende Landwirthe sind, wenig oder gar nicht nachgeahmt worden ist. Ich erinnere mich auch gar wohl der naiven Antwort des Bauern,

welche

welche er einem eifrigen Empfehler des Rebsbaus ertheilte; (erster Band dieser Beyträge, S. 196) aber wider die Erfahrung ist schwerlich eine haltbare Einwendung zu machen; sie müßte dann auf die besondere Beschaffenheit eines Orts, und auf besondere Umstände gegründet seyn. Vorerst hat seit den zehen Jahren, da man rheinpfälzischen Repssaame zu Schleißheim baute, derselbe nicht ein einziges Jahr fehlgeschlagen, und die Vortheile davon sind überhaupt folgende: a) die Pflanze, wenn selbe beblättert, und das Herz genau verschonet wird, liefert eine, dem Spinat ähnliche, köstliche und gesunde Speise. b) Das Oel wird entweder kalt, oder warm geschlagen. In jenem Fall dienet es zum Kochen, wie das Schmalz und der Butter; in diesem dienet es zum Brennen, und brennt länger, und mit ungleich geringerm Dampf, als das Lein- und Bucheöl. Wird es distillirt: so gewinnt es eine helle, dem Provenceröl ganz gleiche Farbe, verliert allen widrigen Geruch, und ist zum Salat u. dgl. vortreflich schmackhaft. c) Von dem ausgepreßten Saamen entstehen Kuchen; diese werden in Wasser aufgeweichet, und liefern dann ein eben so nahrhaftes, als gesundes Futter für das Vieh. In Ländern, welche Mangel an Holz haben, werden selbe auch häufig, gleich dem Torf, zum Zimmerheizen gebraucht. d) Die Hilsen dienen im Winter statt dem Gesod, und verschaffen, wenn sie mit, etwas geschnittenem, Heu oder Grumet, oder mit Rüben oder Erdäpfel vermischt, und mit Salzwasser genezt werden, dem Vieh ein sehr angenehmes Futter. e) Dazu kömmt ferner das Stroh, welches (in einigen Ländern, z. B. in Holland, wird es in Bündel gebunden, und zum Brennen gebraucht) um so willkommner seyn dürfte, als diese Frucht die erste ist, die man vom Feld bringt; und es verdient f) als ein besonders vortheil-

theilhafter Umstand erwähnt zu werden, daß der Sommerreps so früh zeitigt, daß man nach seiner Einerntung die Felder noch gar füglich neu einbauen kann; g) aber nun erst die Ergiebigkeit des Repses selbst! Schon im J. 1783 erhielt man hier von 7⅛ Tagwerken oder Jucharten 18 Schäfel, 7 Viertl Repses. Im J. 1790 wurden auf 8 Juchart 9 Metzen ausgesäet, wovon man 14 Schäfl, 5 Metzen erhielt. Das Schäfl giebt einen Centner Oel, und der Centner im Großen gilt 25 fl., so, daß acht Juchart (die Hilsen, Kuchen, und das Stroh ungerechnet) im baaren Geld 370 fl. 50 kr. eintrugen. Die zum Oelschlagen neu erbaute Repsmühl ist vortreflich angelegt und bestellt.

Man kann nichts Schöners sehen, als die zween großen Viehställe, die man hier zu sehen bekömmt. Sie sind (was ich kaum zu sagen brauche) durchaus gemauert, hochgewölbt, im höchsten Grad reinlich und licht, und sind in der That mehr prächtig, als bloß wohlständig und schön. Die Gewölbe werden in der Mitte durch zwo Reihen schöner Säulen, durch welche ein gerader breiter Gang läuft, unterstüzt, und gewähren dem Aug einen unbeschreiblich ergözenden Anblick, der durch das schönste Hornvieh, das man auf beyden Seiten in langen Reihen zu sehen bekömmt, vollends befriedigt und verherrlicht wird. Daß ferner diese Ställe mit allen nur erdenklichen, von den strengsten Oekonomen gefoderten, oder bloß gewünschten, Vortheilen und Bequemlichkeiten (worunter das am Ende jedes Stalles in zwo große steinerne Becken fallende Wasser keine der geringsten ist) versehen seyen, habe ich eben so wenig nöthig, zu erinnern, als die Größe und Schönheit des gesunden Viehes anzurühmen, dessen hier mit der inständigsten Sorgfalt

nach

nach den besten Vorschriften und Grundsäzen gepflegt wird. Nirgends wird das elende Vorurtheil, daß nur im Ausland schönes, großes, wohlleibiges, und einträgliches Vieh hervorgebracht werden könne, beßer, als hier, durch den eigenen Anblick widerlegt, und nirgends wird jener wahre Grundsatz unwiderlegbarer bestättigt, „daß die beste Veredlung des Viehes durch gutes Futter und Pflege bewirkt werde." (Beyträge 3. B. S. 280.) Man hält gegenwärtig (mit Einschluß des Viehes in der St. Görgenschwaig) bey 450 Stücke Rindvieh, 50 Pferde, und etwas über 2000 Schaafe. Auch diese werden mit jedem Jahre vermehrt und veredelt, wovon ein, mit dem churfürstl. Militärarbeitshaus im vorigen Jahr abgeschloßner, Contract ein Beweis seyn mag, vermög welchem der Centner feinere Wolle um 60, und der Centner der gewöhnlichen um 55 fl. geliefert wird. Die Schleißhamer Käse waren von jeher berühmt, und sind es um so mehr noch jezt.

Ungeachtet die Eintheilungen des Felds mit der Viehzucht, wie leicht zu erachten, im möglichst besten Verhältniß stehen, und kein Futter gekauft wird: so ist doch auch hier die Stallfütterung noch nicht durchgehends eingeführt, und einem Mann mit Verstand brauche ich nicht zu sagen, daß in diesem und ähnlichen Stücken der theoretische Gutsinn nicht allein, sondern, daß gar oft Umstände entscheiden. So sind hier auch die ziemlich hohen, kostbaren, hölzernen Zäune um die Felder nöthig, was anderswo freylich nicht nöthig wäre, wo nicht, wie hier, die nächsten Nachbarn der Felder und Aecker einige hundert Hirschen wären, die beym Anblick der, alle Jahre sich ausbreitenden, Kultur (deren Freunde sie nicht sind) zuverläßig nicht werden umhin können, tiefsinnige Betrachtungen über die Einschrän-

kung ihres Gebiets anzustellen, und schlimme Gesichter machen.

Man fährt indeß nicht nur fort, den bereits getrofnen Anstalten mit jedem Jahr einen, wo möglich, höhern Grad von Vollkommenheit zu geben; sondern bestrebt sich mit forschendem Eifer, von Zeit zu Zeit neue zu treffen; so wurde zur Beförderung der Viehmast ein Bräuhaus hergestellt; so wurde heuer mit dem beßten Erfolg, der Hopfenbau versucht; und eben sah ich Anstalten zu einer beträchtlichen Bienenzucht machen, über welche der bekannte Bienenmeister Peßl die Aufsicht erhalten hat.

Wenn man alle die herrlichen Anstalten, Vorkehrungen und Unternehmungen, (es ist zu Schleißheim auch eine Mühle, und ein, im vorigen Jahr ganz neu erbautes, Bräuhaus vorhanden) alle im beßten Wohlstand unterhaltne Geräthschaften, und überall Beweise und Kennzeichen eines eben so wohlhabigen, als verständigen Unternehmers sieht: so ist nichts natürlicher, als daß man zu gleicher Zeit, wo man über den Anblick so vieler treflicher Dinge in Verwunderung geräth, an sich selbst heimlich die Anfrage stellt, ob auch ein Privatlandwirth im Stand gewesen seyn würde, solche Vorkehrungen, dergleichen zu Schleißheim getroffen worden sind, zu treffen, und ob selbe überhaupt geeignet sind, für den umliegenden Bauersmann Beyspiele und Muster der Nachahmung zu werden.

Wenn, wie gesagt, diese Frage an sich selbst natürlich ist: so ist es die Antwort nicht weniger. Wer eine Brücke zu bauen unternimmt, hat größre Auslagen zu machen, als ein andrer, der bloß einen Steg zu unterhalten hat; und wenn jener von seiner Brücke den Zoll genießt: so gehen weder den ersten, noch den zweyten Tag so viele Wandrer darüber,

als

als erfoderlich wären, ihm seine Auslagen zu vergüten; aber auch dann, wann diese lange vergütet seyn werden, gehen, und vergüten die Wandrer noch. Wer durch Auslagen auf eine Unternehmung, deren Benutzung sich erst in der Folge zeigt, Gefahr lauft, zu Grunde zu gehen: der muß nicht unternehmen, so wie derjenige sich nicht damit abgeben müßte, Bäume zu pflanzen (so nützlich und einträglich ihre Pflanzung auch ist) der in dem Fall wäre, zu verhüngern, wenn die Bäume nicht den folgenden Morgen gleich Früchte trügen. Es ist bey großen und ernsthaften Vorkehrungen und Verwendungen für die Landwirthschaft, wo man sie in Bälde in den möglichst vollkommensten Zustand versetzen, und der Natur auf allen Seiten nachhelfen will, eben so wenig möglich, daß sich das ausgelegte Capital augenblicklich und auf der Stelle verzinse, als es unmöglich ist, daß es sich in der Folge nicht reichlich verzinsen sollte; eben so leicht begreiflich, und unläugbar ist, und bleibt es, daß es bey der Umfrage, was zur Verschönerung gewählet werden sollte, ohne Vergleich räthlicher, schöner, und rühmlicher ist, Unternehmungen herzustellen, die nebenbey, daß sie die Landesnahrung vervielfältigen, sich auch selbst unterhalten und zinsen, als Verschönerungen allein für das Aug und das Ohr sich zu schaffen, die mit jedem Jahre verschwinden, und mit jedem Jahre eben dieselben Kösten erfodern, ohne das Geringste zurück zu geben. In einem Land endlich, dessen Reichthum, Stolz, und Kraft der Ackerbau und die Viehzucht ist, kann es für ein großmüthiges Herz nicht anders, als das würdigste, und edelste Vergnügen seyn, den herrlichsten Feldbau, und das schönste Vieh, beydes in der möglichsten Verbesserung und Veredlung, deren die Gegend fähig und empfänglich ist, unternommen, und bewirkt

wirkt zu haben; und was Versuche und Beyspiele betrift: so wäre vielleicht allgemein zu wünschen, daß jeder begüterte Landsaß einen Hof sich halten, und durch eigne Versuche und Erfahrungen lernen möchte, was bey diesem und jenen Erdreich dem Fleiß und Nachspüren möglich, und mit welchem Aufwand und Hilfsmitteln es zu bewirken sey, nachdem es ihm leicht seyn würde, mit Versuchen, welche man auf Gefahr einiges Verlustes unternehmen muß, herzhaft voran zu gehen, oder nüzliche Beyspiele, deren erste Herstellung mit einiger Aufopferung und Auslage verbunden ist, mit Eifer und Großmuth zu geben. Ich weis nicht, ob England und zum Theil Holland den größten Theil seines berühmten Wohlstandes nicht dem Umstand zu danken habe, daß die Großen und Reichen dieser Länder einen persönlichen Antheil an landwirthschaftlichen Verbesserungen nahmen; aber das weis ich, daß manches große Land längst ein Garten geworden seyn würde, wenn es so glücklich gewesen wäre, an seinen Fürsten eben so viele Oekonomisten aus Neigung, als Krieger aus Neigung erhalten zu haben. Es giebt keine gutmüthigere Leidenschaft, kein gründlichers, dauerhafters, das Alter des Mannes und des Greises erquickenders, alle Leere und Langweil der Seele vertreibenders, und (wenn auch bloß vom Vergnügen die Rede seyn soll) kein süßer schmerzenders, und am Ende belohnenders Vergnügen, über das Vergnügen, Land zu bebauen, Bäume zu pflanzen, öde Wiesen in fruchtbares Feld- und Ackerland umzuschaffen, und am Ende mit Gottes Segen seine Scheuern zu füllen.

Wenn ich noch etwas in Betref der Oekonomie zu Schleißheim zu wünschen übrig hätte, so wäre es, daß einem so eifrigen, nachdenkenden, unternehmenden, und durchaus biedern deutschen Mann,

den man an dem Freyherrn von Yrsch beym ersten Anblick wahrnimmt und hochschäzt, seiner Zeit gefällig seyn möchte, alle, oder doch die hauptsächlichsten, angenehmen und unangenehmen Erfahrungen, an deren Wichtigkeit und Mannigfaltigkeit es bey so vielen Anstalten und Versuchen nicht fehlen kann, bekannt zu machen, und dadurch den schüchternen Landmann zu ermuntern, und den trägen und tauben Beurtheiler, der entscheidet, und tadelt, ehe er kömmt, hört, und sieht, zu beschämen.

Noch eine unvergleichliche Zierde des Schleißheimischen Anwesens ist die Baumpflanzschule, welche unter der Direktion des Reichsfreyherrn von Yrsch der churfürstl. Plantage-Hofgärtner, Hr. Ludwig d'Eruvois, seit dreyen Jahren angelegt, und seit dieser kurzen Zeit auf einem Platz, welcher etwa fünf bis sechs Jucharte hält, bereits 67000 Bäume und nüzliche Gesträuche gezogen hat. Man kann nichts Schöners sehen, als dieses kleine Eden, durch das sich die lieblichsten Kanälchen schlängeln, und dadurch die anmuthigsten Partien hervorbringen, über welche das Aug mit einer Art von verschlingender Freude hinschwebt, und, indem es an den saftigen, schlanken Stämmchen, die von einer kleinen Anhöhe winken, sich ergözen und weiden will, unvermerkt von andern an sich gezogen, und durch die mannigfaltigste Abwechslung ergözt wird. Welch ein reichhaltendes, lachendes, und zugleich welch ein ernsthaftes Bild der Natur, die dem Forschgeist der Menschen mit der unumschränktesten Fülle ihrer Gaben entgegen eilet, und jede Fußstapfen des Fleißes mit Blumen und Früchten besäet! Die Fruchtbäume werden im ersten Jahre im Kern gesezt, werden im zweyten Jahre oculirt, und tragen im dritten Jahre die erste Früchte. Ich sah bey 400 dergleichen dreyjährige Stücke von Pfirschen, Apricosen, Kirschen,

Bir-

Birnen, Aepfeln, Pflaumen, welche in diesem Jahr die Erstlinge ihrer Gaben liefern, und bey sechs tausend junge Pflanzen, und konnte nicht ohne die innigste Rührung die übrigen vielen tausend junge (in- und ausländische) Bäume und Gesträuche betrachten, welche in dem gesündesten Wuchs und Kraft in der schönsten Ordnung sich darstellen. Es kann dem Leser nicht anders, als sehr erwünscht, und willkommen seyn, ein Verzeichniß der Bäume und Gesträuche zu erhalten, welche daselbst gegenwärtig zu finden sind.

Geschlechts-Nämen.	Arten, und Abarten.
Acer Masholder	Pseudo - platanus, gemeiner Ahorn; Rubrum, nordamerikanischer rothblühender Ahorn mit Silberblattern; Saccharinum, Zucker-Ahorn; Platanoides, Spitzahorn, Lenne; Pensylvanicum, pensylvanischer Ahorn; Campestre, kleiner deutscher Ahorn; Tartaricum, tartarischer, oder Seidenwürmer-Ahorn; Negundo, eschenblättriger, virginischer Ahorn; Montanum; glaucum.
Aesculus Roßkastanie	Hippocastanum, wilder Kastanienbaum.
Amorpha Unstalt	Fructicosa, falsche Indigo, Jupiters-Bart.
Amygdalus Mandelbaum	Nana, Zwergmandlbaum mit rothen einfachen Blumen; Persica, Pfirschenbaum.

Andro-

Geschlechts-Nämen.	Arten, und Abarten.
Andromeda Andromeda	Mariana; pedunculis aggregatis, corollis cylindricis, foliis alternis, ovatis, integerrimis; Paniculata, racemis foecundis, nudis, paniculatis, corollis ſubcylindricis, foliis alternis, oblongis, crenulatis; racemoſa; calyculata; racemis foecundis foliaceis, corollis ſubcylindricis, foliis alternis, lanceolatis obtuſis punctatis; arborea; racemis foecundis nudis, corollis rotundo-ovat.
Aralia Beerangelik	Spinoſa, ſtachlichter Angelikenſtrauch; racemoſa.
Arbutus Erdbeerbaum	Uva urſi, Bärenbeerſtrauch.
Azalea Felſenſtrauch	Nudi flora, Azalea mit nackenden Blumen; Purpurea, alba, glauca.
Berberis Berberisſtrauch	Vulgaris, Berbisbeerſtrauch, Sauerdorn; Canadenſis, kanadiſcher Berbisbeerſtrauch.
Betula Birke	Lenta, nordamerikaniſche zähe Birke; Nigra, ſchwarze virginiſche (Zucker) Birke; Nana, Zwerg-Birke; Papyrifera, Papier-Birke; Alnus maritima, gemeine weiße Erle, Otterbaum; Populifolia, rubra, glauca.
Bignonia Trompetenblume	Catalpa, großer Trompetenbaum; Radicans, hochſteigender Trompeten-

peten-

Geschlechts-Namen.	Arten, und Abarten.
	petenbaum mit scharlachrothne Blumen.
Calycanthus Kelchblume	Floridus, karolingischer Gewürzbaum.
Carpinus Hainbuche	Virginiana, virginischer Hornbaum.
Ceanothus Seckelblume	Americanus, Neu-Jersey-Thee.
Celastrus Celaster	Scandens, kletternder Spindelbaum, Baum-Mörder; Bullatus, blasigter Celaster.
Celtis Zirgelbaum	Australis, Zirgelbaum, Lotusbaum; occidentalis, virginischer Zirgelbaum mit rothen Beeren, Nesselbaum.
Cephalantus Kopfbaum	Occidentalis, virginischer Kopfbaum
Cercis Judasbaum	Siliquastrum, Judasbaum.
Chionanthus Schneebaum	Virginica, Schneeflockenbaum.
Clethra,	Alnifolia, amerik. Clethra mit Erlenblättern, und weißen Blumen.
Colutea Blasensenne	Arborescens, gemeiner Blasenbaum; Frutescens, coronopifolia.
Cornus Dirlizen	Florida, nordamerikanischer Hartriegel mit rothen Beeren; Foemina, virginischer Hartriegel mit schmalen Blättern, und weißen Beeren; Sanguinea, gemeiner Hartriegel mit schwarzen Beeren, Rothbeinholz; Alterna,

Geschlechts-Nämen.	Arten, und Abarten.
	ternaj, nordamer. Hartriegel mit wechselweisstehenden Blättern.
Coronilla Kronwicke	Emerus, Scorpionssenne, Beilkraut mit gelben häufigen Blumen; Colurna.
Corylus Haselstaude	Byzantina, byzantinische Nuß, Bart- oder Zellernuß.
Crataegus Hagedorn	Aria, Mehlbaum; Coccinea, nordamerikanisch großer stachlichter Weißdorn mit den größten Weinblättern, und großer rother Frucht; Crusgalli, nordamerikanischer Hahnsporendorn, Hagedorn mit großer rother Frucht, dunkelgrünen stark geripten, vornen rund, gegen den Stiel zugespizten Blättern; Malifolia; apiifolia; canadensis.
Cytisus Geisklee	Laburnum, großer Linsenbaum mit breiten Blättern; Alpinus, kleiner Linsenbaum mit schmalen Blättern; Nigricans, schwarzer Geisklee; Sessilifolius, kleiner italiänischer Cytisus; Supinus, kriechender Cytisus.
Diospyros unäch. Lotusbaum	Virginiana, virginische Persimonpflaume, Pischaminpflaume.
Fagus Buche	Castanea, ächter Kastanienbaum; Ferruginea.
Fraxinus Esche	Excelsior, gemeine Esche; Rotundifolia, Manna-Esche; Americana, amerikanische, weiße Esche mit breiten Blät-

tern;

Geschlechts-Nåmen.	Arten, und Abarten.
	tern; Nigra, nordamerikanische, schwarze Esche.
Gaultheria	Procumbens, niedrige Gaultheria.
Genista Ginster	Florida, hispanica, spanischer Ginster; Pilosa, haarigt kriechender Ginster; Tinctoria, Fårber-Ginster; Candicans.
Gleditsia Gleditschbaum	Triacanthos, dreystachlichte Gleditsia, oder Honigdorn; Monosperma, einsaamigte Gleditsia.
Halesia Halesische Pflanze	Tetraptera, vierflüglichte Halesia; Diptera, zweyflüglichte Halesia.
Hamamelis	Virginiana, Zauberhaselstrauch.
Hedera Epheu	Quinquefolia, Sommerepheu, Jungfern-Wein.
Hibiscus Ibisch	Syriacus, syrische Ketmia.
Hippophae Haftdorn	Rhamnoides, weidenblåttrigter Seekreuzdorn.
Hydrangea	Virginica, virginische Hydrangea, Kehlkopfstrauch.
Hypericum Haarthau	Ascyron, Peterswurz, immergrünendes Haarthau mit großen Blumen; Kalmianum, kalmischer Haarthau, amerikanischweichblåttriges Johanniskraut; Latifolium; calycinum; canadense.

Ilex

Geschlechts-Nämen.	Arten, und Abarten.
Ilex Stechpalme	Aquifolium, gemeine Hülse, Stechpalme.
Itea	Virginica, große virginische Itea.
Juglans Wallnuß	Regia, italica, gemeiner Wallnußbaum, Welschernußbaum; Nigra, amerikanische schwarzrunde Wallnuß; Cinerea, nordamerikanisch-lange, schwarze Wallnuß; Rigida; lenta; balsamifera.
Juniperus Wacholder	Virginiana, virginische rothe Ceder.
Kalmia Kalmische Pflanze	Angustifolia, schwarzblättriger, immergrüner Löfelbaum; Latifolia, breitblättriger Kalmie.
Laurus Lorber	Benzoin, Benzoin-Lorbeer.
Ligustrum Hartriegel	Vulgare, Rheinweide.
Liriodendron Tulpenbaum	Tulipifera, virginischer Tulpenbaum.
Lonicera Lonizere (Geisblatt)	Periclymenum germanicum, spätes Geisblatt, Jerichorosen; Periclymenum semper virens, virginisches Geisblatt; Tatarica, kleinknospigte tartarische Heckenkirsche; Symphoricarpos, St. Petersstrauch; Diervilla, kanadische Dierville; Lutea.
Lycium dornicht. Jasmin	Afrum, afrikanischer Bocksdorn.
Magnolia Magnolie	Glauca, schmalblättriger Bieberbaum; Acuminata, tripetala,

Geschlechts-Nămen.	Arten, und Abarten.
	tala; Excelsa große Magnolia, Tulpen-Lorbeerbaum mit sehr großen glänzenden Lorbeerblättern, und schönen weißen Blumen.
Mespilus Mispela	Pyracantha, immergrüner Mispelbusch, feuriger Busch, wegen seinen häufig kleinen scharlachrothen Beeren; Coroneaster, Zwergquittenbaum; prunifolia, pflaumenblättriger Mispelstrauch; Arbutifolia major, arbutifolia minor, nana, nivea.
Morus Maulbeerbaum	Alba, weißer Maulbeerbaum, dessen Blätter das Futter für die Seidenwürmer geben; nigra, ächter schwarzer Maulbeerbaum; Papyrifera, Papier-Maulbeerbaum; Rubra, virginischer Maulbeerbaum mit rother Frucht.
Myrica Myrica	Cerifera, nordamerikanischer Wachsbaum, immergrünender Wachskerzenbaum.
Nyssa Tupelobaum	Sylvatica, Berg-Tupelobaum.
Philadelphus Welscher Jasmin	Coronarius, wilder Jasmin mit gezähnten Blättern.
Pinus Fichte	Montana, Krumholzkiefer; Echinata, nordamerikanische Kiefer mit stachlichten Zapfen; Rigida, virginische dreynadlichte Kiefer;

Taeda,

Geschlechts-Nåmen.	Arten, und Abarten.
	Taeda, virginischer Weyhrauchbaum; Palustris, nordamerikanische Sumpfkiefer; Cembra, rußische Zirgelkiefer; Strobus, Weymouthskiefer; Larix americ. rubra, amerikanischer rother Lerchenbaum; Larix americ. nigra, nordamerikanischer schwarzer Lerchenbaum; Cedrus, libanonischer Ceder; Abies balsamea, Balsamtanne, gileadische Tanne; Abies canad. nigra, rothe kanadische Fichte; Abies canad. pumila, kanadische kleine Fichte; Canadensis, kanadische weiße Fichte.
Platanus Platan	Occidentalis, nordamerikanisch-wollichter Platan, Kleiderbaum.
Populus Pappel	Alba, Silber-Pappel; Tremula, Zitterpappel; Italica, italiånische Pyramidenpappel; Canadensis, kanadische großblåttrige Pappel; Balsamifera, Balsampappel; Germanica, deutsche Pappel.
Potentilla Potentille	Fruticosa, Grünsingstrauch, strauchartiges Fůnffingerkraut mit gelben Blumen; Argentea, fragarioides, quinquefolia.
Prinos Winterbeer.	Verticillatus, virginische Winterbeere, eigentlicher Pflaumenbaum;

Geschlechts-Nämen.	Arten, und Abarten.
	baum; Glaber; immergrüne Winterbeere; Lanceolatus.
Prunus Pflaume	Armeniaca, Aprikosenbaum; Persica - armeniaca, Pfirschen-Aprikosen; sehr schöne Oculanten; Renklotten, Oculanten von den besten französischen Sorten; Cerasus, sehr schöne Oculanten von den besten ausländischen Sorten; Cerasus flore pleno, Kirschenbaum mit schöner großgefüllter Blüthe; Mahaleb, Mahalebkirsche; Padus, gemeine Traubenkirsche, schwarze Vogelkirsche; Padus virginiana, virginische Traubenkirsche; Padus canadensis, kanadische Traubenkirsche; Decumbens.
Ptelea Lederbaum	Trifoliata, dreyblättrige Ptelea, oder karolinischer Staudenklee.
Pyrus Birnbaum	Communis, gemeiner Birnbaum, Wildlinge vom Kern guter Sorten gezogen; Pyraster, Holzbirnbaum; Birn - Oculanten von den besten und schmackhaftesten ausländischen Sorten; Malus, gemeiner Apfelbaum, Wildlinge vom Kern guter Sorten gezogen; Malus sylvestris, Holzapfelbaum; Aepfel - Oculanten, sehr schön - und verschiedener der besten ausländischen

schen

Geschlechts-Nämen.	Arten, und Abarten.
	schen Sorten; Cydonia maliforma, Aepfelquittenbaum.
Quercus Eiche	Prinus, nordamerikanische kastanienblättrige Eiche; Alba, nordamikanische weiße Eiche; Nigra, nordamerikan. schwarze Eiche; Nigra antiqua, longifolia, uliginosa, pumila, ramosissima.
Rhamnus Wegdorn	Catharticus, gemeiner Kreuzdorn; alpinus, großblättriger Alpen-Faulbaum; Frangula, gemeiner Faulbaum, Pulverholz.
Rhododendron Rosenbaum	Maximum, virginischer großer Rhododendron.
Rhus Sumach	Coriaria, Gärberstrauch, Hirschkolbenstrauch, Eßigbaum; Typhinum, virginischer großer Hirschkolben-Sumach; Glabrum, nordam. glatter Sumach; Cotinus, Gelbholz, Parükensumach; Vernix, Giftsumach; Radicans, wurzelschlagender, oder kletternder glatter Giftbaum; Toxicodendron, wolligter Giftbaum.
Ribes Johannisbeer	Rubrum, rother Johannisbeerstrauch; Grossularia, Stachelbeerstrauch.
Robinia Robinie	Pseudo-acacia, weißblühende Akazie; Hispida, rothblühende Akazie;

Geschlechts-Nămen.	Arten, und Abarten.
	Akazie; Caragana, sibirischer Erbsenbaum.
Rosa Rose	Pensylvanica, pensylvanische Rose; Corymbosa.
Rubus Himbeere	Odoratus, wohlriechender Himbeerstrauch; Ruber, gemeiner Himbeerstrauch mit rother Frucht.
Salix Weide	Babylonica, babylonische Weide, hängende, oder weinende Weide; Myrtifolia, myrtenblättrige Weide.
Sambucus Hollunder	Nigra. gemeiner Hollunder; Canadensis alba, kanadischer weißer Hollunder; Laciniata, petersilienblättriger Hollunder; Canadensis racemosa, kanadischer scharlachrother Hollunder.
Solanum Nachtschatten	Dulcamara, Alpranke, Bittersüß, Mänseholz.
Sorbus Sperberbaum	Aucuparia, Vogelbeerbaum, Limbaum; Americana.
Spartium Pfriemen	Junceum, Binsenpfriemen; Scoparium, Besenpfrieme; Monospermum, einsaamige Pfrieme.
Spiraea Spierpflanze	Salicifolia, weidenblättrige Spierstaude mit rother Blüthe; Hypericifolia, haarthaublättrige Spierstaude. oder Johanniskraut-blättrige Spierstaude; Opulifolia, schneeballblättrige Spierstaude.

Staphy-

Geschlechts-Namen.	Arten, und Abarten.
Staphylaea Pimpernuß	Pinnata, fünfblättrige Pimpernuß, Todtenkopfbaum; Trifoliata, dreyblättrige Pimpernus.
Syringa Flinder (Flieder)	Purpurea; spanischer Flinder mit roth violeter Blüthe; Persica, persischer Flinder mit gespizten Blättern, und einer violetblauen Blüthe; Europaea flore roseo, & albo, europäischer rother, und weißer Flinder.
Tamarix Tamarisken	Germanica, Margrispel, deutscher gelber Tamarix.
Taxus Eibenbaum	Procumbens, niedrig, kriechender Taxbaum.
Thuja Lebensbaum	Occidentalis, nordamerikanischer Lebensbaum, wächst sehr hoch, und trägt kleine schuppichte Zapfen.
Tilia Linde	Europaea, gemeine Sommerlinde mit großen Blättern; Americana, amerikanische schwarze Linde.
Ulmus Ulmbaum	Latifolia, breitblättrige Ulme, Rüster.
Vaccinium Heidelbeere	Frondosum, virgatum, mucronatum, stamineum, viride, villosum, macrocarpon.
Viburnum Schlingbaum	Prunifolium, virginischer Schlingenbaum, oder Schwalkenbeerstrauch mit Pflaumenblättern, und runden schwarzen breitgedrückten Früchten; Dentatum, ameri-

Geschlechts-Nâmen.	Arten, und Abarten.
	amerikanischer Schlingenbaum mit zugespizten, länglichten tief ausgezahnten Blättern, und schwarzen lang runden Früchten; Lantana, Schlingstrauch mit schönen weißen Blumen; Acerifolium, ahornblättrige Schwalkenbeerstrauch; Opulus roseum, Schneeballenbaum; Pyrifolium, birnbaumblättriger Schwalkenbeerstrauch; Nudum, nackter Schwalkenbeerstrauch; Alnifolium, erlenblättriger Schlingstrauch.
Vitis Weinstock	Vulpina nigra, virginische schwarze Fuchsrebe; Vulpina rubra, rothe Fuchsrebe; Labrusca, wilder virginischer Wein; Alexandrina, alexandrinische Rebe; Blanda.
Zanthoxylum Zahnwehbaum	Clava herculis, schmalblättriger Zahnwehbaum.

Die Hauptabsicht, welcher diese vortrefliche Baumschule ihre Errichtung zu danken hat, war, und ist, daß nüzliche ausländische Bäume und Gesträuche an den Boden des Landes, und dessen Witterung gewöhnt, sohin einheimisch gemacht, und daß Frucht- und andere Bäume der edelsten Art so wohlfeil, als möglich, mitgetheilt werden sollten. Beyde Absichten werden vollkommen erreicht. Die zärtesten Gewächse haben bereits manchen Winter überstanden,

den, und die Verbreitung und Abnahme der Bäume (ein dreyjähriger Baum wird um den wohlfeilen Preis à 12 kr. gegeben) übertrift überhaupt die Erwartung noch, mit welcher man diese Pflanzschule begonnen hat.

Der große, prächtig angelegte Schloßgarten stehet noch vollkommen in seiner großen Idee da. Er ist nach dem herrschenden Geschmack der Zeit, da er entstund, vielleicht nach dem richtigsten Geschmack, vermög welchem der Ausgang und die erste Aussicht aus dem Pallast eines großen Monarchen heroenmäßig, ernsthaft und groß seyn soll, angelegt, und stellet dem Aug in großen Partien, und den langen und breiten, mit hohen Bäumen beschatteten Gängen ein erhabenes Bild dar. Man kömmt durch solche Aleen bis Lustheim, einem kleinen Schlößchen, das östlich die Aussicht des Gartens begrenzt, und bekömmt zu beyden Seiten große, mit hohen Wänden von Laubwerk eingefaßte Plätze zu sehen, zwischen welchen einst Statuen, und Springbrunnen u. d. gl. angebracht waren. Ich liebe solche Gegenden, und hätte gewünscht, hie und da Rudera sehen zu können. Der Anblick auf Hinfälligkeiten menschlicher Werke hat (nicht für jedermann freylich) seine besondere Heimlichkeit und Lust. Man fühlt diese Abwesenheiten mie thränenfeuchten Augen, und fühlt sich geneigt, Blumen auf die Fußstapfen derer, die diesen Ort einst betraten, zu streuen. Hier wandelten in aller Fülle von Kraft und Herrlichkeit die großen erhabnen Fürsten, Herzog Wilhelm V., dann die berühmten Churfürsten Max, der Erste, Ferdinand Maria, Max Emanuel, Carl Albrecht, und der allgütige Max Joseph. Ich befand mich in dieser Gegend an einem schönen Abend, da die Sonne Abschied nahm, und nur noch die Gipfel der Bäume mit einem blaßrothen, rührendem Schim-

mer bestrich. Alles um mich her war ruhig, und stumm, und in tiefe Schatten gehüllt. Ich bin schweigend, und in tiefes Nachdenken versunken vorüber gekommen.

Der Herzog Wilhelm V., der die Schwaig Schleißheim an sich brachte, er, der im dreyßigjährigen Krieg so wichtig war, hatte seinen besondern Hang nach Einsiedeleyen. Er baute hier sieben Klausen, welche noch stehen, und war gesinnt, dem Augustinereinsiedler-Orden ein kleines Klösterl hieher zu bauen, an dessen Stelle nun die Franciscaner ein wohlbestelltes Hospitium haben.

Wenn ich eben sagte, daß im Garten zu Schleißheim weitläuftige Plätze, die, meinetwegen geziert, oder cultivirt seyn könnten, vorhanden sind, so will ich damit keineswegs sagen, daß die Erscheinungen daselbst zurückfallend und öde sind. Vielmehr, das Wichtigste, Schönste und Prächtigste, was zu den ersten Zierden von Schleißheim zu rechnen ist, ich meyne das Wasserwerk, ist zuverläßig seit seiner Entstehung, wo es bald wieder vernachläßigt worden seyn mag, nie in einem schönern, vollkommnern Zustand gewesen. Schleißheim stund bis daher in dem zweydeutigen Ruf eines feuchten, ungesunden Orts, und die in den, ganz mit Gesträuch und Rohr verwachsnen Kanälen stehenden, und faulenden Gewässer, nebst den dadurch verursachten unzähligen Lachen und Sümpfen mögen eben, wenn nicht eine schädliche, wenigst nicht die angenehmste Ausdünstung nach sich gezogen haben; aber gegenwärtig ist bis auf eine Strecke, deren ich sogleich erwähnen werde, alles mit größter Sorgfalt wieder hergestellt, und gereinigt. Die Kanäle sind geöfnet; die Wasser fliessen, und die gesündeste Luft streicht ungehindert, wohin sie will. Ich zweifle, ob selbst

viele

viele Einwohner von München diese Kanäle jemals mit ihren Augen werden gesehen haben; so verborgen, und gleichsam vergraben waren sie bisher; sie betragen viele Stunden in der Länge, und sind ein königliches Werk, dessen sich vielleicht kein Monarch in Europa bey einem seiner Lustschlösser zu erfreuen hat. Der oben (S. 68) genannte Kanal, welcher, rechts von München aus, anfangs unter dem Name des Schwabingerbachs, dann unweit Freymann in einem gerade gezognen Beete durch das angenehmste Wäldchen, dann hinüber nach Schleißheim lauft, beträgt in seiner Länge zuversichtlich eine deutsche Meile. Dieser Kanal umgiebt in zweenen Aesten, wie oben gesagt worden, die Schlößer Lustheim, und Schleißheim, und begegnet hier, und verliert sich in dem außer Schleißheim von Südwesten herankommenden Mosachfluß, welcher bey Mosach entspringt, und unterwegs theils aus dem Nymphenburgergarten, theils (durch Kanäle, welche von Alach herabkommen, und die Dachauerstraße durchschneiden) aus dem Würmfluß Wasser erhält, zu Schleißheim selbst in verschiedne Aeste sich theilet, eine Mühle treibet, den Garten der Baumschule durchfließt, dann nach Norden, wo er theils noch Würmwasser, theils verschiedne Moosbächlein aufnimmt, bis nach Freysing sich hinzieht, und daselbst bey Neustift in die Isar fällt.

Der von Dachau nach Schleißheim gezogne Kanal, (welcher von dem, außerhalb Dachau in die Amer fallenden, Würmfluß, und verschiednen andern Kanälchen sein Wasser erhält, wird eben, wo die Mosach herankömmt, in seiner prächtigen Linie sichtbar, und fällt zum Theil mit dieser über die schönsten Cascaden, nach Schleißheim, wo die Gewässer überhaupt unvergleichlich benüzt und vertheilt sind. So wie man ostwärts von Schleißheim

erst das Schlößchen Lustheim, dann in der weitern Entfernung das auf der Anhöhe liegende Schloß Ismaning zur Grenze der Aussicht hat: so erblickt man nach Westen das Schloß Nymphenburg, und gerade vor sich das (ebenfalls, wie Ismaning, in der Höhe liegende) prächtig sich darstellende Dachauer-Schloß. Die Entfernung dieses leztern beträgt wenigst 1½ Stunden, und die Straße dahin lauft durchaus auf einem sanften, senkrecht ebnen Grasboden immer neben dem Kanal her, und man hat zu beyden Seiten auf dem ganzen Weg die den Hirschen überlaßnen Felder vor sich, welche im Ganzen genommen zuverläßig fünfzig tausend Juchart betragen. Der Kanal ist von Schleißheim aus gegenwärtig nur bis zur Hälfte geräumt, was einem wehe thut, wenn man plözlich des unangenehmen Abstandes gewahr, und anbey von der Lage der Sache erinnert wird, daß, wenn auch an und für sich die vielfältigen Bewegursachen, welche dessen Räumung so vorzüglich wünschenswerth machen, nicht vorhanden wären, dennoch allein die Majestät des großen Fürsten es erfoderte, um dessen Wohnung eine Verbesserung und Verschönerung von so wichtiger Art nicht unvollendet zu lassen. Um nichts von dem Vortheil zu sagen, daß man von München über Schleißheim bis Dachau, oder umgekehrt, verschiedne Bau- und andere Materialien mit leichten Kösten auf dem Wasser liefern kann, wodurch der Churfürst Ferdinand Maria veranlaßt ward, dem Dachauer-Kanal seine Entstehung zu geben: so sind nunmehr, nachdem er entstanden ist, doppelte Ursachen vorhanden, über die Erhaltung seines Wohlstands genaue Obsorge zu tragen. Seine Stockung durch Schlamm und Fäulniß verpestet nicht nur die Luft, sondern macht auch die Gewässer stocken, welche nach ihm ihren Ablauf genommen, und von denen

sich

sich einige durch die Länge der Zeit selbst kleine Kanälchen gegraben, und sogar Nämen bekommen haben. Man bekömmt sie, wenn man von Schleißheim nach Dachau fährt, rechter Hand ins Gesicht, und ihre Nämen sind: Der Gänsgraben, der Schwefelbach, der Kaltenbach, der Saubach, worauf die Würm, und bey Dachau die Ammer folgt. Auch die Fischerey müßte nicht weniger beträchtlich, und wie herrlich müßte der Anblick eines Kanals werden, auf welchem man von einem Schloß zum andern unter dem erquickenden Schatten fruchttragender Bäume, und dem lieblichen Säuseln ihrer Blätter von einem Schloß zum andern lustfahren könnte! Wer an den Ufern dieses Kanals ohne Projekte und Wünsche wandelt: der trägt nichts in sich, um etwas zu wünschen. Ich konnte nicht umhin, die Ufer dieses langen Kanals mit doppelten Reihen von Fruchtbäumen (es wäre für eine halbe Million wenigst Raum genug) zu besetzen, und mit ihrer Frucht den zahlreichen Hirschen jährlich eine gesunde Mahlzeit zu verschaffen; aber wie es dann kömmt, wenn man sich einmal in Träumereyen dieser Art verliert, wie man dann (in Gedanken) nach voller Herzenslust umschaft und baut, und auf Einem Wink säen und ernten läßt: so machte ich zulezt auch den Hirschen, denen ich übrigens ihre Wälder herzlichst gegönnt habe, diese Gegenden streitig. Es war mir, als sähe ich diese ganze Gegend in den schönsten Anbau, den sich den üppigste Phantasie nicht schwelgerischer malen konnte, verwandelt. Wenn ich mich noch recht erinnere: so stund zwischen Schleißheim, Dachau und Nymphenburg, ein halbes Duzend der anmuthigsten Dorfschaften, deren Anlage nach einer vortreflichen Idee entworfen, und deren Bauart, und allgemeiner Wohlstand mit allen den Eigenschaften und Kennzeichen, welche an ihrem

Urheber einen Mann von außerordentlichem Adel von Seite des Verstandes sowohl, als des Herzens verkündigten, erfüllt war. Diese Dörfer dienten der nahen Hauptstadt zu einem ungemeinen Behuf, und erleichterten die Zufuhr und den Preis der Victualien auf die ergiebigste und wohlthätigste Weise. Die Einwohner dieser Dorfschaften besaßen weder so weitläuftige Gründe, daß sie selbe nicht bebauen, noch auch so wenige, daß sie durch Fleiß und Emsigkeit ihren hinlänglichen und belohnenden Unterhalt nicht erwerben konnten, und sie bauten daher, da es ihnen anbey an keiner Art von Aufmunterung mangelte, ihre Felder beynahe gartenmäßig. Man hatte, wie es sogleich in die Augen fiel, beym Anbau des Erdreichs mit einer gleichen Inständigkeit von Ernst und Sorgfalt, für den Anbau ihres Verstandes, und die Bildung ihres Herzens die beßten Anstalten getroffen, und musterhafte, wohlunterhaltne Dorfschulen angelegt, deren Wirkung war, daß sich die Einwohner durch einen wahrhaft christlichen und gottesfürchtigen Lebenswandel, durch Fleiß, Ordnung, und Häuslichkeit, und durch beugsame und milde Sitten in einem unglaublichen Grade von andern Landleuten unterschieden, die solcher Anstalten entbehren müssen. Ich war eben im Begrif, mich bey diesen und jenen Erscheinungen, welche mein angenehmes Erstaunen vorzüglich auf sich zogen, an die Einwohner zu wenden, — als der Knall einer Flinte mich zu mir selbst brachte, und mich zur Unzeit erinnerte, daß ich auf dem geflügelten Pferd der Phantasie von meinem Zweck mich entfernt habe.

Ich nahm meinen Weg nach der St. Görgen-Schweig auf einer überaus angenehmen Straße, welche von Schleißheim aus, die ebengenannte

Schweig vorbey, durch das darauffolgende kleine Wäldchen, und den lieblichsten Grasboden in einer schnurgeraden, nach den Frauenthürmen zu München die man immer vor sich sieht, gezognen, Linie geführt, und welche, wie michs däuchte, fast um die Hälfte kürzer, als jener auf der geschlängelten Hochstraße ist. Das zu St. Görg vorhandne Haus müßte sehr schön seyn, um nur einigermassen zur Hälfte, so vorzüglich schön, als es der Stall ist, zu seyn. Dieser ist hochgewölbt, bey 135 Schuhe lang, bey 45 Sch. breit; erfreulich und herrlich. Man hält daselbst 120 — 50 Stücke des schönsten Hornviehs, und in einem andern Stalle bey 1300 Stück Schaafe. Der Anbau, und Wohlstand der Felder ist dieser Herrlichkeit gleich. Hier zeigte man mir eine tiefe, und weitschichtige Grube, in welche man (mit Hilfe kleiner Kinder, die dafür einen verhältnißmäßigen Lohn erhielten) die Steine aus den Aeckern (und zwar hier mit dem besten Erfolg) gesammelt, und mit denselben einen ungeheuern Hügel aufgehäuft hat. Ich bestieg diesen Hügel, und sah, was man nicht sehen kann, ohne es zu bewundern, und was man nicht bewundern kann, ohne mit dem dankbarsten Gefühl zu dem sich zu erheben, der diese Geschenke seiner Allmacht und Güte dem Fleiß des Menschen, seines Lieblings, bestimmt hat. So wie die vollen Aehren bey dem leisen Abendwind sich bewegten, und wiegten, kam Segen von jedem Hälmchen, und auf der ganzen Natur lag Wohlbehagen und Ruhe. Die Lerche stieg jezt zum leztenmal gen Himmel, und vergüldete sich oben noch einmal im mildern Glanz, und, der Lerche vorüber, flog der einsamere Rab, sicher und wohlgesättigt, dem dämmernden Wald zu.

Einige hundert Schritte von der St. Görgen-Schweig kömmt man über den Kanal, welcher von Pasing, aus der Würm, nach Nymphenburg, und von da aus, in dreyen Linien, bis an das Stadtthor von München gezogen ist. An der nordöstlichen Ecke dieses Kanals erblickt man die neue Leinwandbleiche, welche Hr. Lunglmayr, Handelsmann zu München, im Jahre 1790 daselbst angelegt, und dabey alle Entdeckungen und Vortheile, welche sich dem Nachdenken, und den Erfahrungen im Bleichwesen zeigten, benützt hat. Aus eben diesem Kanale wurden ehmals kleine Quellen nach den Gemeinwiesen von Schwabing geleitet, und, bey der Austheilung der Gründe, wurde noch ein besonders Kanälchen selbst nach Schwabing, zum Nutzen dieses Dorfes, gegraben.

Diese ganze Gegend, der Rennweg genannt, lag noch vor wenigen Jahren sich selbst überlassen, und öde. Der erste, der sich hervorthat, an die Kultur derselben Hand anzulegen, war der sel. Hr. Albert, Rathsherr und Weingastgeb zu München, indem er in den sechziger Jahren viele Jucharte mit einem hohen Wall, wovon noch Spuren vorhanden sind, umgab, und selbe anfangs mit Klee und Haber bebaute. Da ers that, bekritelte ihn die bleyerne Trägheit; aber der beßere Erfolg rechtfertigte ihn, und seine Unternehmung. Dann ahmte ihm die Neugierde nach, und endlich machte die Erfahrung die Sache allgemein. Man würde jezt denjenigen weit scheeler ansehen, der hervorgehen und rathen wollte, vom Anbau abzustehen, und die Gründe ihrem vorigen Zustand zurück zu stellen.

München;

§. V.

München — Sendling; Pasing; Germering; Puechheim; Alling; Hoflach; Pruck; Puech; Mammendorf; Nanhofen.

Inhalt.

Sendling; (Bauernmetzeln daselbst 1705; Stelle aus dem Tagbuch des gleichzeitigen Bürgermeisters von Vachieri diese Begebenheit betreffend.) — Erhöhung und Verbeßerung des Erdreichs zu Puechheim.

Alling — Hoflach; Erwähnung der, zwischen diesen Ortschaften 1422 vorgefallnen, Schlacht, und des Gedächtnißgemäldes hievon in der Kapelle zu Hoflach.

Markt Pruck; Abtey Fürstenfeld; Anzeige der, in der Kirche daselbst befindlichen, fürstlichen Begräbnisse; ferner der Gemälde.

Mammendorf; Beschreibung dieses volkreichen und uralten Dorfes, und der besondern Eigenschaften desselben.

Nanhofen; Lage dieses Orts. Beschreibung einiger daselbst, erst vor einigen Monaten, aufgegrabnen uralten Grabhügel, und Anzeige der Sachen, welche gefunden worden.

Beschreibung der, auf der Fläche außer Geiselbuelach vorhandnen, uralten Grabhügel, und Anzeige der Sachen, welche darinn gefunden worden. — Beschreibung des, zu Günzlhofen noch vorhandnen, römischen Meilensteins; Muthmaßungen hierüber, und Hofnung ihrer nähern Berichtigung.

Geiselbuelach, Graslfing.

So wie man auf der Straße nach Pasing den Sandberg hinan kömmt, erblickt man links das, uralte und bescheidne, Dorf Sendling, und (demselben westwärts) das Feld, auf welchem im J. 1705

den 25. December einige Tausend baierische Bauern *) von den Oesterreichern überfallen, und gemetzelt, oder zerstreuet worden sind. Selbe liegen theils auf dem Feld zu Sendling, theils auf dem großen Gottesacker zu München begraben.

Unterwegs bekömmt man ein frisches Birkenwäldchen, dann rechts die Gartenmauern von Nymphenburg, bald darauf links das Dörfchen Laim mit seinen schönen Gebäuden, und endlich zu Pasing, bis zu welchem Dorf die Straße in der geradesten Linie fortlauft, den Würmfluß zu sehen, von welchem hier ein Kanal nach Nymphenburg ablauft. Das Erdreich dieser ganzen Gegend, hinaus über Germering, bis Puechheim, ist ein lauterer Flußsand, und was darauf wächst, bleibt, ungeachtet der langen (vielleicht freylich nicht möglichst besten) Kultur halbtraurig und mager. Zu Puechheim fängt eine gleiche Erhöhung,

*) Welche sich den Oesterreichern, hauptsächlich aus der Ursache, widersezten, weil man sie zwingen wollte, wider ihren eignen, abwesenden, Landsherrn zu dienen. Ein gewisser Sebastian Georg Plinganser, damals Jurist zu Ingolstadt, war ein Hauptanführer der Bauern, (wiewohl er zu Sendling nicht gegenwärtig gewesen) und hinterließ (in der Handschrift) eine umständliche Beschreibung dieses Kriegs, worinn ich manche seltsame Anekdote gefunden habe. Plinganser war vom Markt Pfarrkirchen, Rentamts Landshut gebürtig, wurde 1716 Hofgerichtsadvokat zu München, und 1723 Kanzler zu St. Ulrich in Augsburg, in welcher Stelle (wozu er noch 1729 vom Herzog, und Fürstbischof zu Freysing, Johann Theodor, den Hofrathstitel erhielt) er auch bis an sein Ende geblieben, und 1738 den 8. May zu Augsburg gestorben ist. Ueber den Hergang der Sache am 25. Dec. traf ich in einem Tagbuch, das Hr. von Vachieri, damaliger Bürgermeister zu München, eigenhändig geschrieben (und viele Jahre fortgesezt) hat, folgendes an: „Freytag 25. in festo Nativitatis Dni. vmb halbe 8 Uhr werde ich zum Hrn. Grafen von Lewenstein gerufen. Der machte mir in Gegenwart des Hrn. Regierungscanzlars Baron von

höhung, deren ich (S. 41) bey Dachau erwähnt habe, und eine gleiche Aenderung des Erdreichs ein. Man nennt diese, hier beginnende, Anhöhe, und was nächst an selber liegt, den Parsperger, von dem alten Geschlechts dieses Namens, dessen man in den Monum. boic. und andern Urkunden häufige Erwähnung findet. Man sieht noch auf einer, ¼ St. vom Dorf entfernten, Anhöhe die Spuren eines ehmaligen Schloßes, das die Herren bewohnt haben, und bemerkt noch deutlich einen Wall, der zur Vertheidigung des Schloßes gedienet hat. Man erzählte mir auch, daß man daselbst Münzen (man konnte mir aber nicht sagen, von welcher Art sie waren) gefunden habe. Zu Puechheim kömmt man über ein kleines fließendes Wasser, das man, wie überhaupt die Quellen, die sich ihr Beete selbst graben, den Gröbn nennt.

Sogleich

---

von Wämpl, den Auftrag, ich sollte die Bürgerschaft ermahnen, sich heut ruhig zu verhalten, sich in nichts zu mischen, was außen geschehen mag; ich soll sie wohl ermahnen, und in Schranken halten. Zwischen 8 und neun Uhr Vormittag geschah der Ausfall auf die Bauern und ihre Theilnehmer, unter Anführung des Colonell Griechbaum, auf dem Feld bey Sendling wurden die Bauern niedergemetzelt, und sind ihrer, Verwundete, und Getödtete, 2000 bis 3000 auf dem Feld geblieben. Die übrigen wurden versprengt; sehr viele beynebst gefangen; und ihnen vier Fähnen, und zwey Paucken abgenommen. Ich gehe vom Lewenstein zum Hrn. von Prielmayr, hernach zu meiner Mutter, hernach zum Hrn. von Lewenau. Da stattete der Hr. Commissarius Philippi Rapport ab, daß die Mord-Execution schon vorüber wäre. Ich höre darauf meine drey Messen beym heil. Geist: hernach kamen wir im Rath zusammen, und werden Deputirte zum Graf von Lewenstein geschickt. Zwischen 11 und 12 kam der Colonell Griechbaum dahin, und erzählt dem Hrn. Administrator in unsrer Gegenwart, wie die Sachen abgeloffen. Nachmittags werden über 600 Blessirte auf den Tragen in die Statt hereingebracht, und seindt pro Terrore lang auf denen Gassen liegent gelassen worden, bis mans hin und wider in die spitäler vertheillt hat."

Sogleich außer diesem Dorf führt die Straße durch den schönsten Buchenwald, dessen Anblick für jemand, der sich Zeit nahm, auf dem bisherigen Weg von München, die Natur zu betrachten, beynahe befremdend, und um so erfreulicher ist. Mich däuchten sogar die Schatten dieses Waldes spielender und anmuthiger, als in andern Wäldern, zu seyn, und ich stund mehr, als Einmal, still, die reizvollen Partien zu betrachten, welche hier die Natur, wie mit einem ungefähren Wurf, lächelnd hingesäet hat. Wie der Wald: so ist auch das Feld stolzer, und wohlhabiger. Man baut hier guten Weizen, und ißt, und kleidet sich beßer.

Indem man sich dem, nächst darauffolgenden, Dorf Alling nähert, sieht man die Kapelle, nebst der Beneficiatenwohnung zu Hoflach, auf einer kleinen, vom genannten Dorf ungefähr ein paar hundert Schritte entfernten Anhöhe, liegen. Zwischen Alling und Hoflach wurde im J. 1422 zwischen dem Herzog Ludwig, dem Gebarteten von Ingolstadt, und dem Herzog Ernst von München die Schlacht gekämpft, worinn der leztere obgesiegt, und zum dankbaren Andenken seines Siegs das Kirchlein zu Hoflach gebaut, und die Messe daselbst gestiftet hat. Wenn man weis, daß es Ludwig, der Gebartete, von Ingolstadt, war, der hier seinen Vetter, den Herzog von München befehdete: so weis man auch schon im voraus, daß es hier wieder um alte, vermeintliche, Ansprüche zu thun war, welche dieser, sonst gut- und großmüthige, und überaus joviale Herr, aus Mißverstand, und vielleicht aus Mangel einer hinlänglichen Beschäftigung seines kriegerischen Geistes, wider jedermann, zur Zeit und Unzeit, vorgenommen hat. Ludwig kündigte seinen feindlichen Zug nicht erst an, sondern, nachdem er seine Ritter und Vasalen, wie zu einer Jagd, in Eile versammelt

hatte,

hatte, eilte er mit selben, so gut er konnte, nach München, das er vermuthlich überfallen zu können wünschte, weil es dessen, damals regierender Herzog, Ernst, wider ihn mit dem Herzog Heinrich von Landshut hielt. Seine Leute hatten unterwegs alles, nach München Gehörige, geplündert, oder vielmehr befouragirt,*) und hatten bereits bis Pasing gestreift, als zu München Lermen wurde. Mit gleicher Eilfertigkeit jagte nun Herzog Ernest seinem Feind entgegen, und zwischen Alling und Hoflach fand er ihn schon in guter Bereitschaft. Ich bestieg den Freythof der, ziemlich hoch liegenden, Kirche zu Alling, und übersah die Gegend, auf welcher die Schlacht (wohl nicht zwischen großen Armeen, sondern zwischen einem beyderseitigen schnellen Aufgebot) vorgefallen war. Herzog Ernest hatte seinen Bruder Wilhelm, und seinen, damals 26 jährigen Sohn, Albert III. bey sich, und sein Gefolg bestund in einer Anzahl von Rittern, welche eben zu München anwesend waren, oder in Geschwindigkeit herzueilen konnten, hauptsächlich aber in einer großen Anzahl der bürgerl. Geschlechter zu München, wie man dann damals zur Schlacht wenig mehr brauchte, als einen Spieß, und ein Schwert, und allenfalls einen tüch-

tigen,

*) Wenn man bey Gelegenheit der Befehdungen des Mittelalters oft ohne Unterschied liest, daß deren Unternehmer Räuber gewesen, oder auf Raub ausgezogen sind: so ist dieß nicht immer so zu verstehen, als wenn selbe wirklich auf nichts, als Raub, ausgezogen, oder Räuber von Profeßion gewesen wären, welches freylich auch, wie nicht zu läugnen ist, aus Noth gar viele gewesen sind; sondern der Befehder war, da er das Proviant für die Pferde nicht mitschleppen könnte, genöthigt, selbes unterwegs auch auf den Weiden der ganz unschuldigen Theile, wohl auch in den Häusern, mit guter und schlimmer Art, zu suchen. Die Benachtheiligten schimpften solche gewaltsame Gäste schlechthin Räuber, und gar häufig mag es wohl auch bey der Fouragirung allein nicht geblieben seyn.

tigen, mit eisernen Spiznägel wohl beschlagenen, Streitkolben, und Muth und Stärke, sich wohl zu halten. Der Chronist, Veit, Prior des damaligen Benediktinerklosters zu Ebersberg, sagt (Lib. 4to. Cap. XLIII. bey Oefele Tom. 2. p. 729) "auf Alberts Seite war auch ein Herr von Adel, Torer von Eyerspurg, Pfleger zu Landsberg, und hatte er einen Ritter, Bartholomä Stopffer, seinen gar guten Freund bey sich, welcher ein überaus beherzter, und gewaltiger Mann war. Dieser war mein Ahnherr, und sein Sohn war Johann Murator, mein Vater, von Wessenbrun." Eine, vermuthlich gleichzeitige, ungedruckte Chronik sagt von dem Streit: "als die Münchner kamen, war ihrer der Herzog Ludwig schon gewärthig, und rannten beyde Heere sonder Weilen zesamb. Das war an einem Sambßtag den 21. Sept. am Fest des heil. Apostels Mathäi. Da vermeynte der junge Herzog Albert, wie er dann etwas muthig und gern am ersten was, weil er mit schönen Waffen genugsam versehen, und gut zu roß was, daß sich niemandts seiner erwehren möchte, und sazte sich mitten in den Feindt, do wardt er sogleich umzingelt, und nicht mehr gesehen. Do dieß sein Vater vermerkt, entbrannt er vor iaher hiz und Zorn, und ergriff seinen Kolben mit beyden Händen, wiewohl der schon sehr blutig was, und klopfte rechts und links dermassen plumpb und küebig darein, bis er endlich auf den todten Körpern sich einen weg zu seinem Sohn machte, und ihn befreyte. Es ward aber desselben tags nichts gewunnen und wardt der Sieg erst recht am folgenden Tag, welches der 22 Sept. und Sonntag was, erfochten, da ludwigens leute ermüdet waren, auch gar vieler erschlagen todt lagen, einige von liefen, zway hundert aber gefanckhen wurden, welche Ernest vor sich her in die Statt treiben lassen

mit

mit nit geringer frewd undt gelächter der Münchner, wornach der Herzog zur Dankbarkeit eine Kapelle an den Ort bauen lassen, wo sein Sohn Albert befreyet worden ist." Diese Kapelle ist, so wie das, mit derselben durch eine Hauptmauer vereinigte, kleine, kleine Beneficiaten Häuschen, so alt, wie die Begebenheit selbst, und beyde scheinen bereits so älternd und hinfällig, wie das gleichzeitige Gemählde an der Mauer, auf welchem die vornehmsten Personen, die bey dem Streit waren, vor der Familia Christi kniend vorgestellt sind. Der dienstfertige Hr. Beneficiat, Franz Anton Pornschlägl auf Altenhofen, erklärte mir die Hauptpersonen, worunter nebst den dreyen genannten Fürsten, ein Herzog Johann von Amberg, und ein Burggraf von Nürnberg kenntlich seyn sollen. Das ganze Gemälde ist voll Wappen, worunter das Wappen der Stadt München (nebst den Wappen einiger Geschlechter) noch sehr deutlich zu erkennen, und anbey dann doch zu bedauern ist, wenn, was im Kurzen geschehen wird, dieses Gedächtnißgemälde gänzlich zu Grunde geht.

Auf eben dem Freythof, wo ich das Schlachtfeld besah, zeigte man mir ganz in der Nähe eine leere, etwas erhabne Stätte, wo einst ein Schloß stund, so wie in einer andern, ¾ Stunden entlegnen, Gegend, noch Trümmer eines andern Schloßes, genannt Rockenstein, vorhanden sind.

Am Fluß Starzel, welcher bey Alling vorüber, und beym Dorf Esting in die Ammer fließt, hatte 1322 der Herzog Leopold von Oesterreich, der seinem Bruder, Friedrich, dem Schönen, zu Hilfe kommen wollte, eben sein Lager geschlagen, als er die Nachricht von der Niederlag und Gefangenschaft seines Bruders bey Mühldorf vernahm.

Außer Hoflach zieht sich der schöne Buchenwald, mit dem sich hier aber schon andere Baumarten vermischen, bis in die Nähe des schönen Markts Pruck fort, welchen man von einer Anhöhe, und sohin in einem anmuthigen Thal zu sehen bekommt. Der Abfall dieser Anhöhe ist ziemlich jäh und beschwerlich, würde aber zuversichtlich nicht den Sechstheil von Kosten erfordern, um eine Verbeßerung zu erhalten, dergleichen mit den Dachauerberg, und nun eben auch mit dem Berg zu Friedberg, großmüthig vorgenommen wurde.

Der Markt Pruck fällt mit seiner breiten, und beyderseits mit artigen Häusern versehnen Straße sehr wohl in die Augen; aber noch schöner, und unerwarteter stellet sich die Cisterzienserabtei, welcher der Markt angehört, dar. Sie lieget, dem Markt südöstlich, ein paar hundert Schritte von demselben entfernet, und man bekömmt, wenn man auf den schönen Wiesen dahin geht, östlich eine sehr reizende Landschaft, welche daselbst durch schön gereihte, und an einen Wald, der gleich auf den nahen Anhöhen beginnet, sich anschliessende Bäume formirt wird. Der Stifter dieser Abtei, Fürstenfeld, genannt, und die Bewegursache, welche ihn zu seiner Stiftung bewog, sind bekannt genug. Das jezige Gebäude wurde nach einem Plan, welchen der hiesige Hof ausgeführt wissen wollte, zu Stand gebracht. Es ist im großem Stil italienischer Bauart, stolz, und fürstlich.

Der erste Stifter, Churfürst Ludwig II. von Baiernpfalz hatte so viele Vorliebe für das Denkmal seines Schmerzens, daß er von Heidelberg, wo er 1294 den 1. Hornung im 65 Jahr seines Alters starb, hieher geführt, und da begraben werden wollte. Er liegt auch hier, wie im J. 1591 der Abt Leonhard an den damaligen geheimen Kanzler berichtet

hat

hat *), nebst Anna (einer polnischen Princeßinn) seiner zwoten, und Methilde von Habsburg, seiner dritten Gemahlinn, dann dem auf einem Turnier zu Nürnberg 1290 verunglückten erstgebohrnen Prinzen Ludwig, und einer siebenjährigen Princeßinn, Agnes genannt, (Kinder der zwoten Ehe) und einigen, früh gestorbenen Kindern der dritten Ehe, begraben; das uralte, schöne, in der Mitte des Chors errichtete Grabmal aber ist im J. 1632 von schwedischen Soldaten, welche nach verborgnen Schätzen suchten, gänzlich zerstört worden.

Auch haben hier viele altadeliche Geschlechter, als: Johann Haspel von Neinburg, Adlheit Widolzoferinn, von Pörl, Conrad von Dachau und dessen Nachkömmlinge, die Hund von Lauterbach, Heinrich von Kizbichl, Heinrich von Goggenpaint, Ulrich und andre von Ehingen, Kunigund von Ebershausen, Stephan Dersele, Friedrich von Buechheim, Wolfer von Haag, Zacharias von Höchenrain, Conrad von Sechenhausen, Heinrich von Eisolzried,

*) "Ehrnvester und Hochgelehrter, Euch mein Gruß und alles Guts zuvor. Es schreibt mein Gnädigster Fürst und Herr Herzog Wilhelm mir den 13ten Januarii nemlichen, daß ich die abverleibte Personen, so von Pfalz, Chur- und Fürstlichen Stammen, des Hauß Bayrn allhier zu Fürstenfeld begraben, mit deren Grabsteinen, derselben Idäen, und Wappen, auch Farben sammt iedes Epitaphii etc. pro illustratione Annalium Joan. Aventini wolle abschreiben, und mahlen lassen, solches auch Euer Ehrnvest zuschicken, neben angehefften Verlaut, wie auch ihr selbst deshalben, von höchstwohl ermelter fürstl. Gnaden allbereit Befelch sollet haben, dieselben Abschriften, dero wiederum anzumelden, welches ich nun mit Kürze auf die mir behändigte 6 Frag-Stuck, so in solchen ihr fürstl. Gnaden Schreiben mir zu kommen, hiemit Euer Ehrnvest schriftlich übersenden thue, und bin sammt Uhrbiettiger Befelchung ganz diemüthiglich ihrer fürstl. Gnaden zuforderst, wie auch Euer Ehrnvest selbs, gutwillig, und zum Besten gewogen. Datum Fürstenfeld den 15 Febr. Anno 1591.

Maenser von Adelzhausen, Anwit von Sirchenried, Otto von Baldenwiß, Berchtold von Schnapach, Watten von Geckenpeunt, die Kemnater von Tandern ꝛc. ihre Begräbniße.

Die prächtige, 1716 erbaute Kirche (ein Italiener Fiscati mit Namen, war Baumeister, und Georg Etenkofer von München Zimmermeister) ist 282 Schuh lang, 98 Schuh 6 Zoll breit, und 93 Schuh 6 Zoll hoch, und mit den schönsten Denkmälern der Pinsels und Meisels geziert. Die Frescomalerei ist von den Brüdern Cosmas und Egidi Asam. Das Chorblat, die Himmelfahrt Maria von Johann Nep. Schöpf von München. Auf der Evangelienseite sind die Altarbläter: a) der heil. Joachim und Anna von ebendemselben; b) der heil. Sebastian von Johann Ruffin von München; c) der heil. Benedikt von Georg Baldauf von Immhofen; d) der heil. Florian vom obigen Schöpf; von ebendemselben auf der Epistelseite; a) die heil. Familie; b) Petrus und Paulus von Johann Nep. Schöpf. c) der heil. Bernard vom Baldauf. d) der heil. Johann v. Nepomuck von Johann Nep. Schöpf. — Die 12 im Langhaus aufgestellte Apostel sind vom Schaidauf von Dießen. Oberhalb den Staffeln des Chors sieht man die sehr schön gearbeiteten, 13 Schuh hochen Statuen Churfr. Ludwigs des Strengen, und Kais. Ludwigs, des Baiers vom Roman Anton Boos, mit den Unterschriften: unter jener:

LVDoVICVs seVerVs
DVX, baVarVs, aC paLatInVs,
hIC In sanCta paCe qVIesCIt.
fVIt Is fVnDator nostrI teMpLI
aC asCeterII.

Unter

Unter dieser:

LVDoVICo IMperatorI pIo nobIs
beneFaCtorI
hanC gratItVDo FIrstenfeLDensIs
DICaVIt.

die prächtige mit 28 Register, 4 Bälgen, 1435 Pfeiffen (deren Großporton in seiner größten Donntiefe 32 Fuß in c hat) und 2 Manualen versehene Orgel ist vom Fuchs von Donauwörth. Auf dem 11 Schuh dicken, 36 Schuh 10 Zoll breiten, und 51 Schuh hochen Orgelkasten sind die Statuen und Verzierungen sind von Wilhelm von Groff von München.

Sogleich außer Pruck bekömmt man verschiedene Male solche Landschaften zu Gesicht, welche die Kunst der Menschen, die indeß nur den zufälligsten Theil daran nehmen konnte, mit besonderm Fleis angelegt zu haben scheint. Man befindet sich auf schönen, und wohl bebauten Acker- und Wiesenfeldern, welche ringsum in der Entfernung von etwa einer Stunde von sanften Anhöhen eingeschlossen, und von Wäldern, die sich wie ein Amphitheater darstellen, begrenzt werden. Indem man hierauf das Dorf Puech vorüber, durch einen Wald voll schöner Eichen, Buechen und Tannen, reiset, erblickt man endlich das große, volkreiche, und uralte Mammendorf.

Ich bin der großmüthigen, uud freundschaftlichen Gefälligkeit des Herrn Pfarrers zu Mammendorf, Franz Xav. Therer, öffentlichen Dank schuldig, und theile die folgenden Nachrichten meinen Lesern um so freudiger mit, als diese Dorfschaft unter die ältesten, volkreichsten, schon für sich, unter die merkwürdigsten Ortschaften im Landgericht Dachau gehört.

Mammendorf liegt in einer angenehmen Fläche, und einem sanften Thal, welches nach Südosten von kleinen, mit Wald besezten Hügeln (über welche hinaus man gleichwohl die Hochgebirge zu sehen bekömmt, und hinter welchen das Landsbergergericht anfängt.) und mit ähnlichen Hügeln nordwärts, wo anbey der unweit Brandenburg im Pfleg-Landsberg, 1½ Meile ober Mammendorf entspringende, und unter Feldgeding in die Ammer fallende Maysachfluß von Westen gegen Osten seinen Lauf nimmt, begrenzt wird. Ost- und westwärts sind flachliegende Felder, an welche westwärts ein Moos, und ein Theil eines Waldes, ostwärts ein Thal mit Eichen sich anschließt.

Dieses Dorf zählte noch bey Mannsgedenken 129, (welche Zahl ich auch oben S. 251 angab) gegenwärtig aber nur noch 118 Häuser, worinn sich 589 Seelen befinden, und hält in seinem geographischen Inbegrif zuverläßig eine Quadratstunde; darinn sind, nach dem Hoffueß, 9 ganze, 16 halbe, 2 Viertl, 37 Sechstlhöfe und 56 Leerhäusler, sohin alles zu gleichen Theilen berechnet, 27 ganze Höfe.

Mammendorf besteht aus zwoen Gemeinden, deren westlicher Theil das Oberdorf, der östliche das Unterdorf genannt wird; jede Gemeinde hat auch eine besondere Kirche nebst einem Kirch- oder Freythof; doch ist die eigentliche Pfarrkirche im Unterdorf, und die andere ist eine Filial von dieser, welche leztere, sehr armselig, mit Schüttmauern, aufgeführt, aber mit einen sehr maßiven, und gar schön geformten Thurm geziert ist. Die Filialkirche würde erst im J. 1753 vom Grund aus neu erbauet; hat aber, wie selbst die Pfarrkirche, eine sehr geringe Stiftung.

Mammen-

Mammendorf war schon in uralten Zeiten eine ansehnliche und volkreiche Gemeinde, und scheint ein Sammlungsort gewesen zu seyn (wie dann noch jezt daselbst an sogenannten ehhaften Handwerkern 2 Wirthe, 2 Mühler, 1 Bader, 1 Krammer, 2 Hockler, 2 Sattler, 5 Schuhmacher, 4 Schneider, 4 Bäcker, 4 Weber, 2 Wagner, 1 Schwarzfärber, 1 Schäfler, 1 Hafner, 4 Tobackspfeifenmacher vorhanden sind.) Schon im J. 759 hatte selber seine eigne Grafen, von Mammendorf genannt, deren Absteigungslinie bis 837 erwiesen ist,*) und mit den Grafen von Andechs eines Geschlechts gewesen seyn soll. In dem Zeitraum des Mittelalters kommen ferner viele Herren Mammendorf oder Mammindorf vor, wie aus den Monum. boic. und andern Urkunden zu sehen ist.

In der Nähe von Mammendorf, gegen Westen, wohnten einst die Haltenberger (Haldenbercher, Haldinbercher) deren in den Mon. boicis häufige Erwähnung vorhanden; von ihrem Sitz und Schloß aber jezt nur der Hügel, worauf selbes stund, sichtbar ist. Einer Frau von Haldenberg hat das Dorf Mammendorf seine weitläuftigen Waldungen, ein

großes

*) In einer Urkunde bey Meichelbek (Hist. Fris. T. 2. n. 10. p. 30.) steht in einer Schankungsurkunde vom J. 761: "Duas partes haereditatis meae in loco Mammindorf." Der Ort Mammendorf lag im Gau Housi (Vgeshoue, Vsen, Vskohoue, Vsgesgouue, Ouskouu) in welchem damals (im heutigen Dachauischen) schon vorkommen Anno 779 Aruzzapach heute Arzbach; im J. 769 Eparmunteshusir, jezt Eberzhausen unweit der Glone; im J. 772 Hemminhusir, jezt Haimhausen; im J. 777 Pahchara, jezt Pacheren; im J. 772 Pettinpah, jezt Pettenbach; um 760 Piparpach, jezt Biberach; im J. 772 Roraga mussea, jezt Rormössen; um 775 Teitinhusir, jezt Deutenhofen. Incinmos, jezt Inzenmoos; Kermaresuuane, jezt Gemanschwang; Malaleihhi, jezt Malching; Rotpach, jezt Rotbach; Walkereshoua, jezt Walkertshofen. Meichelb. item akad. Abh. B. 7.

großes Wismat, Espa genannt, dann das Fischrecht in der Maysach zu danken.

Auf dem Kirchhof zu St. Jakob liegen, gemäß den Zeugnissen der Grabsteine, die „ehrbare Frau Anna Rottalerinn † den 20. May 1568, und die ehrbare Frau Katharina Rombergerinn † den 23. Apr. 1597“ begraben. Auch soll daselbst eine edle Frau von Peligin, welche in den 30 jährigen hier wohnhaft, und die Frau des Herrn Hans Caspar, Fendrichs, war, samt ihrer Tochter, begraben seyn. Ich sah ferner einen kleinen Grabstein von gebrannter Ziegelerde, worauf mit erhabnen Buchstaben steht: „Der erbar- und fürnem Ulrich Gebhart, dem gott genedig sey“ — ohne Jahrzahl.

Seit der Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts waren hier folgende Pfarrer und Vicarien: „1482 Johann Ziergaß, Pfarrer. 1496 Johann Hack, Pfarrer. 1514 Mathias Hoechsteter. 1580 — 90 — 1600 Caspar Merz, Pfarrer. 1634 Martin Bernhard, Pfarrer. 1664 Caspar Faber, Pfarrer. 1682 Joh. Brunner, Pfarrer, frey resig. 1705 Joh. Walner, Pfarrer. 1720 Joh. von Ruffin, Pfarrer. 1732 Michael Fastel, Pfarr. 1756 Joh. Ignat. Fischer † 1788.

Die Mammendorfer haben manche Besonderheiten, die uralt hergebracht, auf gewissen Stämmen und Geschlechtern haftend, und stille Zeichen einer eignen kleinen Stamm- und Völkerschaft, deren uraltes Gepräge, noch bis diesen Tag durch günstige Umstände, oder einem glücklichen Eigensinn sich erhielt, zu seyn scheinen. Dahin rechne ich z. B. die hier noch übliche Wollenspinnerey, eine Arbeit, welche da, wo sie nicht schon einheimisch und hergebracht ist, ganze Dorfschaften in Bewegung setzen wurde, wenn sie mit Gewalt aufgedrungen werden wollte.

Es ist auch hier freylich nur noch die ärmere Klaße, welche sich mit dieser Spinnerey beschäftigt, und der Fabrik zu München jährlich etwa 12 Centner an Gespunst zuschickt, und dadurch nach einer Strecke von einer halben Stunde im Umfang jährlich ein Kapital von etwa 600 fl. bringt; allein darum bleibt diese Spinnerey nicht weniger eine der Eigenheiten, wodurch diese Dorfschaft sich auszeichnet. Auch Sprache und Kleidung sind lokal, und ein Mitteldinq vom Baierisch- und Schwäbischen. Was die Sprache betrift: so wird in einigen Worten, z. B. das A wie E, (Eckern statt ackern) in andern Worten wie O gesprochen (Groben statt graben.) Bey vielen Worten, denen man eine Zierlichkeit, oder auch einen besondern Nachdruck geben will, wird ein, in der Aussprache schnell hinfliegendes, ah gehört; man hört Supp — ah, Messer — ah, Bruderschaft — ah, Bub — ah, Schlifl — ah, Flegl — ah, statt Suppe, Messer, Bruderschaft, Bub, Schlifl, Flegl, Menscher, (weibliche Dienstbothen.) „Schäz wohl" heißt, du verstehest mich wohl, wie ichs meyne; und das Wort „weisch", das man bey Erzählungen fast nach jedem dritten Wort (ungefähr wie hier, das sagt ich, sagt er, nachher hat er gsagt) wiederholen hört, hat eine ähnliche Bedeutung, nämlich: Du weist es doch wohl selbst. Das Au wird überhaupt wie O gesprochen, z. B. o (auch) Stob (Staub) Og (Aug.) Du bleibscht d'heim, heißt, du bleibst daheim, oder zu Haus; dagien, dagegen, entgegen; z'im, zu ihm; zu'chr, zu ihr; He, Heu u. s. w. Die weibliche Kleidung ist sehr zusammengesezt, aufgehäuft, und schwülstig, und eben darum nicht wenig kostbar. So groß aber auch an einem Sonn- und Feyertag der Prunk seyn, und dieser wechselseitig mit Beyfall aufgenommen, bewundert, und gebilligt werden mag: so macht man doch mit dem Schnupftuch eine

Ausnahme, und bezüchtigt diejenige der Hofart und stutzerischen Ueppigkeit, welche sich eines solchen bedienen, und in diesem Stück reinlicher, als die übrigen seyn will. Die Männerkleidung ist, wie die bürgerliche in Städten vor etwa fünfzig Jahren war. Man trägt hier auch keine runde, sondern zwey- und dreystülpige Hüte, Schuh- und Hosenschnalen, und bedient sich eines feineren Tuchs zum Kleide. Diese, und noch viele andere, Eigenheiten erscheinen nur in einem Bezirk von ungefähr einer Quadratmeile, gehen nicht über die Grenzen, und bey weitem nicht in die Hälfte des Landgerichts. Ich werde nachher Gelegenheit nehmen, einen besondern Gebrauch von diesen Erscheinungen zu machen.

Eine Viertelstund nordwärts von Mammendorf und jenseits der Maisach, liegt das Landesherrliche Ritterlehen Nanhofen, welches die Herren dieses Namens im 12 und einigen folgenden Jahrhunderten, gleichfalls als ein Lehen besaßen. Man findet ihrer, und der Veste Nanhofen häufig in den Monum. boic. erwähnet. Das (in 21 Häusern bestehende, und 103 Seelen zählende) Dörfchen liegt auf einer sanft aufsteigenden Anhöhe, worauf es sich sehr wohl darstellet, und worauf sich besonders das, von dem dermaligen Inhaber, Hr. Baron von Rusin erst im J. 1772 erbaute Schlößchen, sehr schön ausnimmt. Auf der höchsten Anhöhe sieht man bis München, und südlich bis in die Gebirge hin. Die Kirche des Dörfchen ist wohl gebaut, und soll auch wohl fundirt seyn.

Ganz in der Nähe befindet sich Aufkirchen, dessen Pfarrhof einst das Schloß der Herren von Penzinger war, dann Ranerzhofen, das Schloß Spielsperg, und das uralte Günzlhofen. Ehe ich von

einer, bey diesem Schloß (das wahrscheinlich Künzl, Kunz - Conradshof hieß) vorhandnen, Merkwürdigkeit rede, werde ich von ähnlichen Seltenheiten, welche im Nanhofischen unlängst entdeckt worden sind, veranlaßt, nach Nanhofen zurück zu kehren.

Die churfürstl. Akademie der Wissenschaften hat im J. 1789 auf die erhaltne Nachricht, daß unweit Geißelbuelach einige uralte Grabhügel vorhanden seyen, einige Untersuchung derselben, von deren Erfolg ich sogleich Nachricht ertheilen werde, unternommen. So, wie sich nun der Ruf dieser Unternehmung in der Gegend verbreitete, gerieth der gelehrte, und eifrige Pfarrer zu Mammendorf, F. X. Therer, auf den Gedanken, ob nicht auch einige Hügel, welche er auf seinen einsamen Spaziergängen im nanhöfischen Wald längst beobachtet hatte, ebenfalls Grabhügel, und einer nähern Untersuchung würdig seyn möchten; und wie sich dann Männer von Verstand und edler Wißbegierde nicht erst lange aufmuntern, und bitten lassen: so nahm er jüngst die Durchsuchung eines und andern Hügels vor, und fand zu seinem größten Vergnügen, verschiedene Denkmäler des Alterthums; er verfertigte sowohl von der Lage, Figur, und dem Umkreis der Hügel, als auch von den gefundenen Sachen sehr schöne Zeichnungen, und sandte diese, mit den Sachen selbst, zur churfürstl. Akademie, welche diesen zuvor kommenden, ruhmwürdigen Eifer mit einer Medaille belohnte.

Die Hügel, von welchen gegenwärtig die Rede ist, befinden sich sogleich außer Nanhofen, in dem nordwärts liegenden, und zum nanhofer Ritterlehen gehörigen Waldgrund, auf welchem jezt Fichten und Buchen stehen, vor 150 Jahren aber Eichen stunden, und in der Länge der Zeit vielleicht schon

mehrere

mehrere Baumarten gestanden seyn mögen. Der Hügel, welche noch jezt sogleich in die Augen fallen, sind bey zwanzig an der Zahl; viele andere mögen gleich anfangs kleiner und unbeträchtlicher gewesen, oder nach und nach eingesunken, bey einer genauern Untersuchung aber wohl noch zu entdecken seyn. Die Höhe dieser theils runden, theils länglichten, und auf den Seiten sanft ablaufenden Hügel hält von 3 bis 10 Schuhe, und der Umkreis ist bey einigen über 200 Schuhe. Die Hügel sind alle auf der Fläche aufgeworfen, und bestehen aus Thonerde, welche hier die allgemeine Erdart ist, ohne daß man jedoch einige Vertiefungen wahrnähme, woraus die Erhöhungen geschöpft worden seyn möchten; sie sind sämmtlich mit Bäumen bewachsen, welche bey der, jüngst vorgenommenen, Untersuchung geschont werden mußten.

Herr Pfarrer Therer hat bisher bey fünf Hügeln seine Versuche angestellt, diese aber, der Bäume wegen, nicht ganz ab, sondern nur, wo er konnte, durchgraben lassen. Der erste, bey welchem er anfieng, ist 18 Schuh lang, 8 breit, und 10 hoch. Bey der Durchgrabung fand sich zwar auf der nördlichen Seite alles mürber, und zur gemeinsamen Faulniß übergegangen; doch entdeckte man bald darauf eine Menge zerstreuter Dinge, welche nicht bloße Erde seyn konnten, und bey der nähern Untersuchung sah man, daß es Scherben von irdenen Gefäßen seyen, welche durch das Einsinken des Hügels, und durch die Schwere der Lasten, welche er trägt, und getragen haben mag, erdruckt worden sind; dann zeigten sich aber solche, irdene Gefäße, welche fast noch ganz herausgeholt, oder leicht zusammengesezt werden konnten, und theils um selbe, theils in denselben lag eine Menge Kohlen, und Gebeine von Menschen, so daß nunmehr so vieles bereits unstreitig geworden

worden war, daß diese Hügel alte Grabhügel seyen. Diese Gefäße oder Töpfe sind von der Form und Größe, wie man sie noch bey allen Entdeckungen dieser Art vorfand; theils aber sind sie von hieländischer gemeiner, theils von einer sehr feinen fremden, schwärzlichten unvergleichlich gebrannter Erdart; und dann sind sie bald mit oben ausschweifenden, schön gestalteten, Rånden (Rånfen) geziert, bald durchaus mit, mehr und weniger, doch immer in den genauesten Verhåltnißen gezognen, Reifen umgeben, und von hellrother Farbe. Auch kamen einige mit Handheben, andere mit so engen Hålsen, durch welche unmöglich große Gebeine und Kohlen håtten gebracht werden können, zum Vorschein. Ferner fanden sich verschiedne Glasstücke, verschiedne metalene Heftlein, und ein noch durchaus wohlerhaltner, wie wohl ganz mit Rost überzogner, und vom Rost durchdrungener eiserner Handspieß vor; vieler andrer Kleinigkeiten, welche aber in Hinsicht einiger Entscheidung über ihr Alter und ihre Herkunft nicht weniger wichtig sind, nicht zu gedenken. Einer dieser Hügel ist eben so weit aufgegraben, daß eine Menge Ziegelsteine sichtbar werden, deren hohler Lauf und Zusammenhang mir eine förmliche Mauer (wo es nicht ein Gewölb ist) zu seyn schien. Der größte Theil dieser Hügel stehet in einer geraden Linie; die übrigen sind, oder scheinen vielleicht nur zerstreut zu seyn, da noch nicht bestimmt genug untersucht werden konnte, was, oder ob etwas in den Zwischenraumen vorhanden ist. Nicht weit, und etwa hundert Schritte von diesen Hügeln im nåmlichen Wald sah ich einige Hochäcker, deren 30 — 40 Schuhe breite Beete noch jedermann in die Augen fallen; sie sind ebenfalls mit Fichten bewachsen.

In einer Entfernung von ungefähr 3¼ Stunden Wegs, und fast in einer geraden Linie liegen jene Grabhügel, mit welchen im J. 1789 von Seite der churfürstl. Akademie die Versuche angestellt worden sind. Ich nahm von Nanhofen über Ober- und Untermalching, Maisach, und Gernlinden (wo ich links das schöne Lauberbach, wo einst ein Nonnenkloster vorhanden gewesen seyn soll, Eislzried, Pörkirchen ꝛc. zu Gesicht bekam) theils durch kleine Wäldchen, theils und meist über die schönsten, und fruchtbarsten Aecker (man baut meist Weizen) den Weg dahin, der zumal bey der trocknen Witterung doppelt angenehm war. Zu Gernlinden, wo ich in der Ferne die schönen Gebäude Geiselbuelach, und Graslfing vor mir liegen sah, erkannte ich sogleich jene große unfruchtbare Fläche, auf welcher die Grabhügel, von denen jezt die Rede seyn soll, liegen, und bekam diese selbst bald darauf ins Gesicht.

Diese Hügel liegen zwischen Geiselbuelach und Esting, ungefähr 300 Schritte von jenem ersteren entfernet, und auf einem Plaz von etwa 300 — 400 Schritten im Umfang sind ihrer noch bey dreyßig wohl sichtbar. Es sind aber derselben zuverläßig noch weit mehrere, welche der wechselnde Ammerfluß wegfraß, vorhanden gewesen. Wirklich stehen noch drey der größern Gattung an den Ufern dieses Flußes, von welchen sie bereits angegriffen sind, und dem sie binnen kurzer Zeit zur Beute geworden seyn werden. Jenseits des, nordwärts bey Geiselbuelach liegenden, und dahin gehörigen, Wäldchens sind wieder solche Hügel vorhanden, welche denen, von welchen gegenwärtig die Rede ist, vollkommen ähnlich sind. Dem Landmann waren diese Hügel längst bekannt; sie waren auch Einzelnen von jeher ein Gegenstand ihrer Speculationen, deren Erklärung ihnen, wie

leicht

leicht zu erachten, bis daher unentschieden, soviel aber dann doch ausgemacht blieb, daß es in der Gegend dieser Hügel nicht recht just (sicher von Geistern, oder Bewahrern der Schäze) sey. Man erzählte mir sogleich verschiedne Geschichten, wie dieser und jener, des Weges tausendmal kündige, und auch sonst beherzte, und (wie man stets hinzusezte) auch ganz und gar nicht leichtgläubige, Bauer bey nächtlicher Weile, wo er vom Wirthshaus dieses Wegs kam, lange herumgeführt, und erst spät in der Nacht, nicht ohne einem unerklärbaren geheimen Scheuzen oder Schauder in sich gefühlt zu haben, heimgekommen, und ich sah auch Spuren, daß schon mehrmal das Eingraben (der alten Bartmünzen, Ringe, und andrer Kleinodien wegen, verstehet sich) versucht worden sey.

Das Erdreich, worauf diese Hügel stehen, ist ein, mit etwa 8 Zoll Dammerde überzogner, Kiesgrund, der hier von den Bauern Hart genannt wird, durchaus flach und geebnet, so daß man nicht die geringste Spur von eine Vertiefung erblickt, woraus die Hügel hätten aufgeführt werden können. Es sind aber noch anbey die Bestandtheile derselben von einer ganz andern Erdart, als man in der Gegend zu sehen bekömmt, und diese muß entweder von der Faulniß animalischer und vegetabilischer Dinge entstanden, oder von einer weit entfernten Gegend hergebracht worden seyn; sonst sind sämmtliche Hügel einer gleichen, nämlich einer runden Figur, und allein in Rücksicht ihrer Größe verschieden.

Man hat in dieser Gegend drey Hügel untersucht, und mit dem größten von allen, welchen die Bauern den Leber, oder Lebenberg nannten, den Anfang gemacht. Dieser Hügel hat 111 Schuh im Durchmesser, und etwas über 7 Schuh in der Höhe,

und fünf tausend unsrer gegenwärtigen Fuhren würden kaum hinreichen, ihn nach einer andern Gegend hinweg zu führen. Da sich diese Hügel zuversichtlich seit mehr als tausend Jahren hier auf offenem Feld, der Hitze, dem Regen und Schnee ausgesezt befinden: so mögen sie anfangs wenigst um die Hälfte größer gewesen seyn.

Erst hat man den Hügel, nach seinem größten Durchmesser, mit einem 3—4 Schuh breiten Graben durchschnitten; dann fieng man an, in der Mitte, oder der größten Höhe einen Kessel oder eine Grube von 9 Schuh in der Länge, und 7 in der Breite zu graben, und wurde bald nachher überzeugt, daß es immer am besten gethan sey, mit einer solchen Grube sogleich den Anfang zu machen. Die obere Dammerde war hier 1 Schuh 4 Zoll dick, sohin ungleich mächtiger, als sie auf ebner Erde anzutreffen ist; dann folgte ein, 8 Zoll in seiner Dicke betragender Schutt von Erde und Kies, und auf diesem ein schwarzbrauner sehr schmieriger, und lettiger Mergel, welcher sonach bis auf den allgemeinen Griesboden fortdauert. Dieser war bey der Aufhäufung des Hügels unberührt geblieben, war aber durch die, ihm zufließende, Feuchtigkeiten etwas erweicht, und aufgelöst, und einer sehr weißlichten Farbe geworden.

Beynahe zwischen diesen zweyerley Erdarten in einer Tiefe von 6 Schuhen 2 Zolle kamen die Spuren und Ueberbleibsel eines, hier aufgerichteten Grabmals zum Vorschein. Ich begnüge mich hier, und schrenke mich darauf ein, die vorzüglichsten Dinge überhaupt zu nennen, und meinen Lesern den wesentlichsten Begrif von denselben zu liefern. Seiner Zeit werden in der akademischen Geschichte die sämmtlich vorgefundenen Merkwürdigkeiten, so, wie sie einzeln zum Vorschein kamen, und auf das genaueste abge-

abgezeichnet wurden, in Kupfern vorgelegt, die Entdeckungen, die man noch zu machen hoft, nachgetragen, und mit einer verhältnißmäßigen Prüfung begleitet werden.

Erst fand man eine Menge zerdrückter Scherben irdener Gefässe auf einem Haufen beysammenliegen, nebenher einige, doch nur sehr wenige, Kohlen, und hie und da einzelne, nicht angebrannte, sondern vermoderte, Röhrbeine. Die Scherben, auf deren einigen verschiedene, ziemlich artige, Verzierungen eingegraben zu sehen sind, scheinen eine Art von Schüsseln, oder Krügen gewesen zu seyn. Da, wo der größte Haufe dieser Scherben gefunden wurde, lag über denselben ein breites, etwa 2 ½ Schuhe langes Eisen, das, wie es scheint, ein Schwert gewesen ist. Rund umher lagen sieben, in ihrer gestreckten Länge etwas über 2 Sch. betragende, eiserne Reife; sie sind in der Gestalt eines halben Zirkels gebogen, und inwendig mit eisernen, mit den Spitzen herausgekehrten, meist abgerosteten, Nägeln versehen, um welche sich noch sehr verfaultes, und mürbes Holz vorfand, so, daß jene Reife wahrscheinlich die Einfaßungen des äußersten Randes hölzerner Schilde gewesen seyn mögen. Neben diesen eisernen Reifen lagen sechs metallene Ringe, in der Größe eines Conventionsthalers, und eine metallene Stecknadel. Mehrere Stücke verrosteten Eisens waren an vielen Orten zerstreut umher und wie sich aus dem schmierigen Letten, und aus dem mürben Holz, das leicht erkannt, aber mit den Fingern zerrieben werden konnte, schließen läßt: so muß eine große Menge hölzerner, und andrer, einer geschwindern Verwesung unterworfner, Dinge anfangs mit verscharet worden seyn. Das hauptsächlichste Stück sind drey hölzerne Stäbe, von welchen der größte

über sechs Schuhe betragen zu haben scheint. Er ist in der Oberfläche 4½ Zoll breit, und scheint einer runden, wenigst halbrunden Figur gewesen zu seyn. Er war nicht nur in seiner obern Fläche, sondern rundum mit einem seltsamen Zierat umgeben und eingefaßt, welcher in unzähligen metallenen Nägelchen besteht, deren Kopf dreyeckigt, und deren Länge nur von wenigen Linien ist. Mit diesen, schön glänzenden, Nägelchen war das Holz über und über, und dergestalt, daß von ihm selbst kaum etwas sichtbar werden konnte, beschlagen. Auch war das Holz dermassen mürbe, und verfault, daß es nur theilweis, so wie es an den Nägeln fester anhieng, herausgenommen werden konnte. Dieses Holz war ferner mit vier, getriebnen, metallenen Rosen, und mit zwoen größern, welche die Gestalt eines kleinen runden Schildes haben, geziert. Die größten dieser Rosen, oder Schilde, welche in ihrem Durchmesser beynahe einen halben Schuhe betragen, sind von getriebner Arbeit sehr glatt geschliffen, dünn, und von der Mitte aus, wo sie mit Einem Mal maßiv werden, mit einem Stift von gleichem Metall versehen; an dem einem, wahren oder vermeyntlichen, Ende waren zween solche Schilde mit ihren hohlen Seiten gegeneinander gekehrt. Diese größere Rosen waren mit einer unbeschreiblichen Menge kleiner, rundköpfiger, metallener Nägel, wovon noch die Ordnung einer vierfachen Reihe sichtbar war, umgeben. Unter der hohlen Seite dieser, fast durchgehends umgebognen, Nägelchen fanden sich viele, fünf Linien lange, Drätchen, so, daß es scheint, als seyen diese mit den Nägelchen auf Lederwerk augebracht, und dieses mit dem Holz zusammenhängend gewesen.

Ungefähr in der Mitte dieses größern Holzes, so wie man es nämlich noch hervorfinden, und hervornehmen konnte, waren zwey Querhölzer, welche

man

man anfangs, indem sie ganz mürbe, und schwarz, waren, und überhaupt eines Wesens mit der Erde zu seyn schienen, nicht gleich, als Hölzer erkannt, und sie sohin nur noch in einer Länge von ungefähr 1½ Schuh gerettet hat. Diese Hölzer sind 4 Zoll breit, um und um, gleich dem eben beschriebnen, mit dreyeckigten Nägelchen bedeckt, mit zwoen metallenen kleinern Rosen geziert, und auf der untern Seite mit eingeschobenen Querleisten verbunden. Das Sonderbarste an diesen beyden Stäben waren metallene Schließen, oder Bänder, welche an beyden Seiten derselben in verschiedner Ordnung und Richtung zu sehen waren; sie sind von Bronze gegossen, verschiedner Größe, und mit runden, größern und kleinern, eingeschlagnen runden Buckeln, und Dreyecken, in gar verschiedner, doch guter Ordnung, geziert. Bey jeder dieser Schließen befanden sich an der geradlinigten Endseite zwey Haftlöcher, in welchen noch ein Ueberrest eines gebogenen eisernen Haftes zu sehen war, daß demnach diese Schließen an das Holz beweglich befestigt gewesen seyn, und vielleicht einiges Riemwerk mit denselben zu verbinden gedient haben mögen. Ob übrigens diese, kleinern Querhölzer mit dem größern Ein Stück ausgemacht, und überhaupt, welche Bedeutung und Bestimmung dieses, vermuthlich kriegerische Werkzeug, ursprünglich gehabt habe, das möchte sich zuversichtlich finden, und erklären lassen, wenn künftig mehrere Hügel, worunter noch fünf von fast gleicher Größe vorhanden sind, mit der dabey zu beobachtenden Ordnung und Sorgfalt, durchsucht werden sollten. Der vorgefundene, bedeutungsvolle Vorrath läßt auf die Grabstätte eines mächtigen Herrn schließen, und der Aufwand ist, in selben Zeiten, ganz gewiß fürstlich gewesen. Es ist übrigens auch dieser große Hügel, mit welchem man den ersten Versuch gemacht,

noch nichts weniger, als ganz aufgedeckt, und es möchten noch verschiedne wichtige Stücke verborgen seyn.

Man schritt jezt zur Durchsuchung eines der kleinsten Hügel, der 59 Schritte, ostwärts von dem vorigen, entfernt lag, und 2 Schuh in der Höhe, und 30 Schuh im Durchmeßer hielt. Die Dammerde war hier nur $1\frac{1}{2}$ Schuh; worauf 1 Schuh 4 Zoll Schutt, von Gries, Sand, und Erde, und nach selbem der schwarzbraune Thon folgte. Man fand in dieser untern Lage eine Menge Scherben irdener Gefäße (deren eines, von gemeiner Erde, und schlechtem Brand, einer Schüssel ähnlich, von $1\frac{1}{2}$ Schuh im Durchmeßer, von 3 Zoll in der Höhe, 3 Zoll im Bodenrand, und bey 3 Linien in der Dicke, noch ganz vorhanden war) nebst einigen Kohlen, und Ueberbleibseln verbrannter Knochen; aber kein Metall, noch Eisen.

Im dritten, von dem Leberberg 151 Schritte entfernten, und südwestwärts nahe an der Ammer liegenden, Hügel, der von mittlerer Gattung, und dessen Höhe 3 Schuh 1 Zoll, der Durchmeßer aber von 49 Schuhen war, fanden sich ebenfalls nur Scherben zerdrückter irdener Gefäße, aber sehr viele Kohlen, und verbrannte Knochen.

In dem vierten, jenseits des oben gedachten Waldes, untersuchten größern Hügel fand man aber wieder eine überaus beträchtliche Menge von Geschieren verschiedner Art, von Eisen, Kohlen, Menschen- und Thierknochen, deren nähere und eigentliche Abbildung und Beschreibung die churfürstl. Akademie besorgen, und liefern wird.

Aus dem bisher Vorgefundnen läßt sich zwar so vieles zuversichtlich schließen, daß diese Grabhügel aus den ersten sechs Jahrhunderten seyen; ob selbe

aber

aber von Eingebornen (und welchen), oder von Römern, oder wohl gar von beyden zugleich, herrühren, läßt sich wenigst meines Erachtens, gegenwärtig, noch nicht mit Zuverläßigkeit festsezen. Die Hügel sind zwar auf ebner Erde aufgerichtet, und so gestaltet, wie diejenigen, welche man 1789 im Eichstättischen aufgegraben, und welche Hr. Ignaz Pickel rc. in seiner schönen " Beschreibung verschiedner Alterthümer, welche in Grabhügeln alter Deutschen nahe bey Eichstätt sind gefunden worden rc. mit vier Kupfern. Nürnberg in der Felßeckerischen Buchhandlung 1789„ für deutsche Grabstätte mit guten Gründen erklärt hat; allein hier kommen verbrannte Körper, (was freylich nichts Undeutsches, sondern nur ein höhers, der Einführung des Christenthums vorgehendes, Alter *) angezeigt) dann solche Aschentöpfe, deren sich auch die Römer bedient haben, und anbey solche Gefäße, und Glasstücke vor, welche

*) Das allgemeinere Verbrennen der Verstorbnen wurde bey der Einführung des Christenthums im 5ten, 6ten, und den nächstfolgenden Jahrhunderten hauptsächlich in Rücksicht der heydnischen Überglauben, und anderer Mißbräuche, welche bey den Grabhügeln üblich waren, verboten. Den Verstorbnen, und gewöhnlich sogar schon den Kranken, an deren Genesung man verzweifelt hatte, wurden nicht selten die Köpfe abgehauen, damit sie vor ihren, vermeyntlichen, Richtern in der andern Welt bluttriefend erscheinen, und diese Richter dann glauben möchten, die Verstorbnen wären (was man bey der Abkunft in der andern Welt für die größte Empfehlung hielt) streitend umgekommen. (Anoym. vitae Arnulphi cap. 2.) Da die Freyen oder Edeln der Deutschen eine so hohe Meynung von sich hatten, daß sie glaubten, ihre Knechte und Leibeigne könnten, an und für sich, unmöglich jemals zu der, den Freyen bestimmten, Glückseligkeit gelassen werden: so wurden auch solche, und besonders ihre Lieblinge, bey den Gräbern (aus Gunst und Gnade) mit dem Schwert getödtet, und mit verbrannt, damit die Todtenrichter, in Betracht, daß kein Knecht oder Leibeigner jemals Waffen führen, und

welche vielleicht zu den Thränengefäßen der Römer gehört haben möchten. Anbey ist zu muthmaßen, daß, da die Römer das eroberte Vindelicien (wie andere Länder) nicht, so zu sagen, mit eignem Rücken bewohnt, sondern nur durch Besazungen beherrscht und benuzt haben, die verstorbnen Soldaten gleich-wohl

---

und mitstreiten durfte, glauben sollten, die Bluttriefenden wären keine Knechte, sondern ebenfalls freygeborne, sohin edle Deutsche gewesen. (Keysler.) Bey den Herulern mußten sich sogar die Gemahlinnen, als Geschöpfe einer weit geringern Gattung, bey den Gräbern ihrer verstorbenen Männer das Leben nehmen und mitverbrennen lassen, wenn sie anders nicht in eine unerträgliche Schande und Verachtung fallen wollten. (Procop. bell. Goth. l. 2.) Aus ähnlichen Beweggründen wurde auch das Leibpferd, und mit selbem der Pferdebereiter, als der erste Liebling des Verstorbnen, niedergemacht, und mitvergraben, und endlich wurden auch in gleicher Hinsicht die Waffen, oder andere kriegerische oder friedliche Zierden des Verstorbnen, nebst Münzen, begraben. Weil dergleichen Grabmahle manchmal beraubt, manchmal durch Zufälle eröfnet, und bey den verbrannten Gebeinen und Kohlen, Münzen, u. d. gl. gefunden wurden: so entstund bey den gemeinen Leuten der Glaube, daß, wenn man irgendwo Kohlen ausgrübe, und selbe fleißig, zumal mit Beylegung geweihter Sachen, bewahrte, aus selben Geld werden müßte. Die Alten haben auf die Verlezung der Gräber nicht nur die härtesten Strafen gelegt, (Salisch. Gesez Tit. XVII. 2.) sondern anbey auch den Glaube, als wenn die darinn verborgnen Schäze durch Geister, Drachen und Schlangen bewahrt würden, zu erhalten gesucht. Bey den Grabhügeln wurde tapfer geschmauset, geopfert, und zu verschiednen Zeiten verschiedner Unfug getrieben. Die Todtenschmausereyen, (Tatsisa) Tats (Tods) Isa, (Eßen) und die Zusammenkünfte bey den Todtenhügeln lagen den Eingebornen außerordentlich am Herzen; sie wurden, nachdem diese bereits das Christenthum angenommen hatten, noch einige Zeit bey den Gräbern der heil. Martyrer fortgesezt, und die wider selbe, von Zeit zu Zeit, ergangnen nachdrücklichen Verordnungen sind eben so viele Beweise, wie schwer es ließ, das Volk davon abzubringen, indeß daß das Mitgeben von Münzen und verschiednen Kostbarkeiten ins Grab noch ungleich länger in Uebung blieb. Die seltsamen Dinge, welche in dem 1653

wohl auch nach Landessitte begraben worden seyn mögen, wie wohl dieß freylich bey den Herrführern, Statthaltern, oder verstorbnen durchreisenden Kaufleuten gemäß den Grabsteinen, die noch häufig gefunden werden, nicht zutrift. Dem zu Folge könnte wenigst das vornehmere größere Grabmal kein römi-
sches

1653 zu Dornick entdeckten Grab des Ao. 481 verstorbnen Königs Childerich I. gefunden wurden, sind bekannt. (hist. Cal. 1791 S. 60.) In dem 1646 zu St. Germain vorgefundnen Grab eines andern fränkischen, Ao. 573 verstorbnen, Königs gleiches Namens waren nicht weniger kostbare Dinge vorhanden. So wurde aber auch mit dem, bey den Römern, und andern Nationen allgemein üblichen, Verbrennen der Todtenkörper nicht selten, besonders bey innigst geliebten Personen, eine Ausnahme gemacht, überhaupt aber für eine lange Erhaltung der Leichen außerordentlich, und durch Mittel, welche uns jezt größentheils unbekannt sind, üppig und zärtlich gesorget. Der Leichnam des berühmten Hunnen-Königs, Attila, wurde mit der größten Feyerlichkeit von dem Ort, wo er gestorben war, auf das Feld geführt, und daselbst unter ein seidnes Gezelt gelegt. Es waren Reiter aus dem ganzen hunnischen Heer hiezu ausgesucht worden, welche oft um das Gezelt herumritten, und die Thaten ihres Königs in einem traurigen Ton besungen. Auf diese traurige Feyerlichkeit folgte eine lustigere, nämlich ein großes Gastmahl, welches über des verstorbnen Königs Grab gehalten wurde, und fast bis an das Ende der Nacht dauerte; worauf sein Leichnam insgeheim begraben, und in drey Särge eingeschlossen wurde, von welchen der erste von Gold, der andere von Silber, der dritte von Eisen war. Der leztere sollte anzeigen, daß er viele Völker mit seinem Schwert bezwungen habe, und die beyden ersten sollten bedeuten, daß er die römischen Kaiser gezwungen habe, ihre Schätze mit ihm zu theilen. Die Waffen, und reiche Beute, welche er andern Fürsten, und großen Befehlshabern im Krieg abgenommen hatte, wurden zugleich mit ihm begraben. Endlich wurden alle diejenigen getödtet, welche bey seiner Beerdigung gebraucht worden, damit sie nicht einmal aus Geiz bewogen werden möchten, sein Grab zu berauben. (Jornandes c. 35.)

Bey der Porta appia, und dem 5ten Stein außer Rom wurde 1485 in einem sehr schönen marmornen Grabmahl
ein

sches seyn, wie dann auch der Zierrat mit den kleinen Nägelchen ganz deutschen Gepräges damaliger Zeiten zu seyn scheint.

Eine weitere Untersuchung würde für die vaterländische Geschichtskunde zuverläßigst eben so wichtig und nüzlich, als dem Unternehmer zur Ehre seyn.

Es

---

ein vollkommen wohlerhaltner Körper gefunden, der zwey Finger dick mit Balsam, Myrhen, Cedernöl, und andern geistigen Dingen, welche seine Erhaltung bewirkten, übertüncht und zusammengepreßt war. Bey näherer Untersuchung kam der Leichnam eines Frauenzimmers von seltner Schönheit, und mit einem noch lächelnden Mund zum Vorschein. Ihre Haare waren zusammengerollt, und rückwärts geschlungen. Der Kopf war mit einer goldnen Kappe bedeckt, und mit einer goldenen Schnur umwunden. An der linken Hand war ein goldener Ring. Sie hatte die Augen offen; alle Lineamenten des Körpers waren sichtbar; die zusammengepreßten Theile blähten sich auf. Die dabey gefundne Grabschrift zeigte an, Juliam Priscam secundam, Q. Clodii F. Und unten stund: "Sie hat nie etwas gesündigt, — als daß sie gestorben ist." (Nihil vnquam peccavit, nisi quod mortua est.) Suev. Annal. Cruf. l. VIII. p. 3. p. 473.

Im J. 1544 wurde in der vaticanischen Kirche das Grabmahl, und in demselben der Körper Maria (des Stiliko Tochter, und Gemahlinn des Kaiser Honorius, vermählt Ao. 398 † Ao. 404) nebst verschiednen Sachen von großem Werth endeckt. Dieser Körper zerfiel, da er der Luft bloßgestellt wurde, zu Staub. Das Gold von ihren Kleidern war 36 Pfund schwer. Mabill. iter. ital. p. 145.

Du Chesne Tom. 3. p. 641. führt eine Chronik an, worinn vorkömmt, daß der Körper des Kais. Maximianus um das J. 1054 zu Marseilles in einem bleyernen Sarg, welcher in einem Grabmahl von weißem Marmor verwahrt gewesen, entdeckt worden, so gut eingesalbet, daß er noch ganz gewesen, und frisch geschienen. Der Verfaßer der Chronik schreibt, er habe dieses von denjenigen erfahren, welche den Körper gesehen, und sezt hinzu, daß Raimbaud, der Erzbischof von Arles, die Einwohner beredet habe, die Leiche eines so unbarmherzigen Verfolgers der Kirche, nebst der Sarge, dem Grabmahl, und allem, was man sonst dabey gefunden hatte, ins Meer zu werfen.

Als

Es ist mehr, als wahrscheinlich, daß, wenn man bey einem weitern Nachgraben mit der gehörigen Sorgfalt zu Werk gieng, man einige Waffenstücke, und Zierden, vielleicht Münzen, vorfinden würde, aus welchen sich nicht nur das Alter, und die eigentliche deutsche oder fremde Völkerschaft, welche hier wohnte, näher bestimmen, sondern auch die Abkunft, oder das Wohnen unsrer Voraltern in diesen Gegenden des heutigen Bayerns zuverläßiger erklären ließ. Ueberhaupt gilt hier, dies diem docet, und Leuten mit Verstand ist gut predigen. Es liegt schon voraus in ihnen, was man sagen kann; sie wissens schon, und brauchen nur, erinnert zu werden.

Wenn

Als Caspar Bruschius ein neues Werk althistorischer Denkwürdigkeiten begann, ließ, ihm zu gefallen, der damalige Prälat zu Osterhofen, Georg Schregel, (ein geborner Ingolstädter,) ein, vor dem Choraltar errichtetes, Grabmahl öfnen. Die Umstehenden waren der Meynung, daß das Grabmahl leer seyn werde; man fand aber sogleich einen, mit dem Angesicht nach dem Altar gekehrten, Körper, welcher in einen schwarz seidnen, von köstlichen Wassern ganz nassen, Zeug, dann in stark riechende balsamische Kräuter gewickelt, und mit seidnen Schnüren dermassen umwunden war, daß man anfangs nicht gleich wußte, wofür man das Vorgefundne halten sollte. Es war keine Inschrift vorhanden. Mir aber, sagt Bruschius, war aus den Annalen von Niederalteich bekannt, daß eine fränkische Prinzeßinn, Hiltrude, (welche eine Tochter des Carl Martels, eine Schwester des Königs Pipin, und Gemahlinn des Herzogs Odilo von Baiern, vermählt Ao. 752, war) zu Osterhofen, als von welchem Kloster sie Stifterinn gewesen, begraben worden sey. Ich nahm demnach die obere Decke, womit der Körper gleichsam eingefätscht war, hinweg, und fand jezt das Skelet einer überaus schönen Frau; sie hatte noch die wohlerhaltensten, und schönsten Zähne. Ich suchte vergebens nach einer bleyernen Tafel, oder einer Aufschrift. Es wurde demnach alles wieder an seinen Ort, und vorigen Zustand zurückgelegt, und nur der Prälat behielt zum Andenken der Hiltrude aus der obern Kinnlade einen Zahn.

Wenn künftig eine Durchsuchung vorgenommen werden sollte, (man könnte dabey, im Vorbeygehen gesagt, wenigst dreyßig tausend Fuder des besten Erdreichs für die Felder gewinnen): so kann ich im voraus nicht genug erinnern, daß aller Fund von der Weise und Sorgfalt abhängt, mit welcher gegraben wird. Man sollte in der Mitte und am höchsten Ort eines Hügels erst einen Pfal einschlagen. An diesem Pfal sollte man die Meßkette, oder in deren Abgang, eine Schnur befestigen, und dann in der Runde herum einen Zirkel ziehen, dessen Durchmesser wenigst zehen bis zwölf Schuhe enthielt. Man kann nun versichert seyn, daß, wenn man das Innere dieses Zirkels, wie einen Brunnen, hinabgräbt, man finden werde, was zu finden ist. Wenn der Zirkel, wie ich eben sagte, gezogen ist, dann schlägt man an beyden Enden des Durchmessers, nördlich und südlich, einen neuen Pfal oder Stab ein, und über diese beede Stäbe, welche aber eingeschnitten seyn sollen, legt man ein Querholz, auf welchem leztern ein, genau in Schuhe, Zolle und Linien eingetheilter Maßstab, eingeschnitten seyn soll. An diesen Querholz und Maßstab soll ebenfalls ein in Schuhe rc. eingetheilter Stab senkrecht aber dergestalt herabgelassen und befestigt werden, daß er auf nnd ab geschoben werden kann. Vermöge diesem senkrechten Maßstab kann man die bey dem Aufgraben vorkommenden Erdschichten, und unten die Lage und Entfernung der Sachen messen, welche einzeln zum Vorschein kommen.

Zum Graben sollten höchst zwo Personen gebraucht werden. Mehrere hindern nicht nur einander, sondern zerstören auch aus Unvorsichtigkeit die vorkommenden Sachen. Da man nunmehr weis, daß diese erst bey der Erscheinung der Mergelerde

anfan-

anfangen: so kann man bis dahin mit dem Graben etwas geschwinder fortfahren. Hier aber sollte man mit der äußersten Sorgfalt und Geduld zu Werk gehen. Die Mergelerde ist durchaus etwas schmierig, und naß, und alles, was darinn liegt, ist dergestalt mit solcher Erde durchdrungen, und, das Metall ausgenommen, dergestalt mürbe, daß es nicht leicht von der Erde unterschieden, oder ungetheilter herausgenommen werden kann. Es wäre rathsam, diese Schichte, so bald man sie erreicht hat, ein paar Tage unberührt liegen, und in etwas austrocknen zu lassen, und indeß andere Hügel bis auf eine gleiche Tiefe auszugraben; noch rathsamer wäre es, wenn die Untersuchung dieser untersten Schichte jemand, der da weis, wie die Lage der Sache beobachtet werden müße, selbst vornehmen, und sich dabey, sobald die mürben Hölzern zu erscheinen anfangen, eines Meßers bedienen wollte; wenigst ist unumgänglich nöthig, daß ein Aufseher gegenwärtig bleibe. Die Tagwerker lassen sichs fast immer nicht ausreden, daß man auf ein Schazsuchen ausgehe, und glänzende Dinge, wohl auch Kohlen, halten sie gemeiniglich für Dinge, welche über Nacht zu Geld werden könnten. Wenn sie aber auch nichts verheimlichen: so wissen sie doch Dinge, wie z. B. die unzähligen kleinen Nägel waren, nicht zu unterscheiden; und wenn man sie dann erst bey dem Herauswerfen entdeckt: so ist die Einsicht, wie sie in der Grube lagen, oder zusammen hiengen, so viel, als verloren. Von beyden diesen Zufällen habe ich selbst bey dem Aufgraben, der eben beschriebnen Hügel mehr als Eine Erfahrung erhalten. Ich war an diesem Tag sehr unbäßlich, und sezte mich in einiger Entfernung von dem großen Hügel auf eine trockne Stelle nieder, indeß mein akademischer Hr. Kollega (der Hr. geistl. Rath Kenedi) bey den

Leuten

Leuten stehen blieb, und die Sammlung der Sachen besorgte. Dieß veranlaßte jemand, zu sagen, daß er meyne, der ältere Jesuit (denn man hielt uns gemäß der Meynung gemeiner Leute, daß die Jesuiten die eigentlichen Meister im Schazgraben wären, beyde für etwas verkleidete Jesuiten) verstünde das Schazgraben beßer, als der jüngere. Als hierauf die Gefäße, Kohlen und Gebeine, und andere Dinge, ihrer Zerbrechlichkeit wegen, nach der Stadt getragen wurden, äußerte sich einer der Träger gegen den Gerichtsabgeordneten, welcher nebenher gieng, daß ihm nicht anders wäre, als wenn er durch eine geheime Gewalt zurück gehalten werden wollte, weiter zu gehen. Da man bey dem Aufgraben selbst anfangs nicht vermuthete, daß die aufgegrabnen Sachen der Mergelerde bey ihrem ersten Erscheinen an Gestalt und Farbe fast ganz ähnlich seyen, so wurde durch das fortgesezte Einhauen vieles zerstört, oder zertrümert.

Man wird vielleicht wissen wollen, welche Gründe ich für die Wahrscheinlichkeit habe, daß Römer in die Gegend von Geiselbuelach und Nanhofen gekommen seyen. Ich habe mehr, als Einen Grund, auf dieser Wahrscheinlichkeit zu beharren, und komme nunmehr zu der Merkwürdigkeit, derer ich oben bey Günzlhofen erwähnte, zurück. Diese besteht in einem römischen Meilenstein, welcher auf der südwestlichen Seite des Schloßes daselbst zu einem Eckpfeiler bestimmt, ehemals (denn er war zugedeckt) wirklich in einige Achtung genommen worden, gegenwärtig aber jeder verheerenden Witterung, und jedem muthwilligen, und unvermeidlichen Zufall preis gegeben ist. Dieser Meilenstein wurde von vielen Alterthumsforschern längst als eine Wichtigkeit, bemerket, und im J. 1738 hat Hr. Adrian Steger (Phil. & U. J. Doct. Lipsiæ) in seiner

Abhandluug de Viis militaribus Romanorum in Veteri Germania per Rhætiam, Vindeliciam &c. welche in dem Thesauro Rerum suevicarum &c. Jo. R. Wegelini &c. MDCCLVI, Vol. I. diss. X. zu lesen ist, sehr lehrreiche Anmerkungen darüber geäußert. (pag. 432.) Auf diesem Meilenstein ist jezt noch folgendes zu lesen:

— — CAESAR. M
ANTONINVS. PIVS. AVG. TRI.
POT. | II | PRO. COS. — —
— — — — —
VIAS. — T PONTES. REST
AB. AVG. M. P.
XXXI.

Hr. Steger meynt, und führt für seine Meynung artige Gründe an, daß dieser Meilenstein, nicht dem Kaiser Antoninus Pius, Nachfolger des Kaisers Hadrians, sondern dem erstgebohrnen Sohn des K. Septimius Severus (welcher leztere zwischen den Jahren 193 — 211 regierte) zugeschrieben, und folgendermaßen gelesen werden müsse:

imP. CAESAR. M. aurelius
ANTONINVS. PIVS. AVG. TRIB.
POT. | II | PROCOS. & imp.
septimius geta antoninus
VIAS. ET. PONTES. REST
AB. AVG. M. P.
XXXI.

Hr. Steger führt diesen Meilenstein an "als den zuverläßigsten Beweis einer von den Römern durch diese Gegend errichteten Straße; ("argumentum

viæ

viæ a Romanis per illos tractus ordinatæ fidissimum„ §. XV) er meynt noch ferner, daß die Meilenrechnung (von Augsburg nämlich bis Günzlhofen mit der vorkommenden Meilenzahl XXXI übereinkomme, ib.) welches aber, wenn man, wie der sachkündige Scheib dafür hält, annimmt, daß eine heutige deutsche Meile fünf altrömische Milliaria, (jedes Milliare zu 1000 Schritte gerechnet) weniger 205 rheinländische Schuhe, betrage, freylich nicht genau einzutreffen scheint, indem Günzlhofen höchstens nur 4 deutsche Meilen von Augsburg entfernt liegt. Da ich mich hier nur mit Muthmaßungen, woraus höchstens einige Art von Zuverläßigkeit entstehen möchte, und nicht mit Behauptungen abgebe: so will ich einsweilen die Untersuchung dieser Sache nicht näher verfolgen, sondern mich begnügen, einige Umstände, und Erscheinungen, welche bey einer nähern Erörterung in Betracht zu ziehen seyn möchten, anzuführen. Es ist bekannt, daß Hr. Dominikus von Limbrun, in seinen neuen geographischen Entdeckungen (akad. Abh. B. 2.) zwar die Station Campodunum bestimmt, und diese nach Straßlach versezt, die darauffolgenden Stationen Navoe und Rapis aber, welche von Straßlach bis Augsburg vorkommen, unentschieden gelassen, und indeß, nur muthmaßlich, jene zwischen Weßling und Ergasried diesseits der Amber, diese an dem Lech unterhalb Liechtenberg bey Scheyring angewiesen hat. Wie, wenn diese Stationen über (oder wenigst in der Nähe von) Geiselbuelach und Nanhofen ihren Weg genommen, oder sich hier wenigst kleinere Stationen und Nebenstraßen (Vicinalstraßen) dergleichen die Römer häufig angelegt haben, befunden hätten? Es ist bekannt, daß, bis auf die Zeit, da die heutige Hochstraße über Dachau, Schwabhausen ꝛc. zugerichtet worden, der (ungleich kürzere)

Weg nach Augsbnrg allgemein über Pruck und Nanhofen genommen worden, und noch geht die Hochstraße bis Mammendorf, und in dem, eine Viertelstunde davon weiter liegenden Nanhoferwald liest man auf einer Kapelle die Aufschrift: „Halber Weg nach Augsburg.“ Mammendorf war, wie ich oben sagte, bereits im 8ten Jahrhundert ein berühmter Ort, der damals schon seine Grafen, und der die Gründung seines Reichthums an Volk und Gewerb zuverläßig frühern Zeiten zu danken hatte. Wie, wenn das, bey Nanhofen liegende, Ranerzhofen ursprünglich Römerhofen geheißen hätte? Man sieht auch in dieser Gegend einen, jezt mit hohen Fichten bewachsnen, Ort, wo einst ein Schloß, das unter dem gemeinen Name “Burgstall„ bekannt ist, vorhanden, und das mit einem Wall, dessen vier rechtwinklichte Seiten noch allenthalben sichtbar sind, umgeben war. Das Schloß Günzlhofen *) mit seiner uralten Bauart kömmt hiebey, schon an und für sich, nicht weniger in Betrachtung für den, der Zeit und Gelegenheit, diese Gegend in Person zu untersuchen, und dann vielleicht das Vergnügen haben möchte, mehrere Spuren von Zuverläßigkeit zu entdecken. Ich hoffe, hiezu, zumal wenn die Untersuchung der Grabhügel zu Geiselbuelach und Nanhofen fortgesezt werden sollten, bestimmtere Beyträge und Nachrichten liefern zu können.

Geiselbuelach und Graslfing stellen sich in der Entfernung mit ihren schönen Gebäuden wie zwey Feenschlösser dar, und gewinnen noch mehr in der Nähe. Ich

*) Eine, noch vorhandne, Himmelbettstatt verdient als ein Denkmal deutscher Kunst, und deutschen Fleißes gesehen zu werden. Sie ist mit gefärbten Holz sehr künstlich geziert, und mit einer Schrift von eingelegten Buchstaben ist zu lesen: “Gott die Ehr. 1581.„

Ich wurde von den lebhaftesten Gefühlen von Achtung und Bewunderung für den gegenwärtigen Besizer dieser zwey Anwesen ganz durchdrungen, als mir bey meiner lezsten Durchreise Verbeßerungen in die Augen fielen, wodurch diese wie verwandelt erscheinen. Da ehemals von Graslfing nach Geiselbuelach nur auf einem Feldweg zu kommen, und dieser über Gruben, und Pfüzen unsicher geleitet, und, wie die ganze umliegende Gegend, elend war: so ist nun, da beede Oerter Einen Herrn haben, von einem Ort zum andern eine erhabne, gerade, beyderseits mit Bäumen besezte Straße errichtet, neben welcher verhältnißmäßige Gräben gezogen, und über welche die vielen Brücken, die auf diesem, wie wohl kurzen Weg vorkomme, neu, geräumig, und sicher gebaut sind. Auch durch die Felder sind beyderseits Kanäle, durch welche das stehende Altwasser endlich abzieht, gegraben, und die ganze Gegend verwandelt sich, freudig und sichtbar, und zum Ruhm dessen, der diese Veredlung bewirkt hat.

§. VI.

Aubing, Lohhausen, Allach.

Inhalt:

Drolligte Begebenheit einer Schazgräberey in einem Wäldchen nächst Aubing; Beschreibung dieses Wäldchens (das Faistenloh genannt) und der darinn vorhandnen alten Hügel.

Seltsame Veränderung des Erdreichs in dem nahen Dorf Lohhausen.

Allach; daselbst werden arme und verwaiste Kinder erzogen.

Während daß die Untersuchung der Grabhügel zu Geiselbuelach vor sich gieng, erzählte man mir von

von andern, nicht weniger merkwürdigen, Hügeln und Seltenheiten, welche in einem Gehölz bey Aubing vorhanden seyn sollten. Man sagte mir, daß besonders auf einem gewissen Hügel daselbst von Zeit zu Zeit gegraben, und versicherte mich anbey, daß Verschiedenes gefunden werde. Zu beßrer Bekräftigung mußte ich mir auch eine seltsame Begebenheit, die sich bey diesem Hügel vor einigen Jahren ergeben hatte, erzählen lassen, welche ich, ihres drolligten Inhalts willen, meinen Lesern wieder erzählen will. Ein fremder Kerl hörte im Wirthshaus dem Gespräch einiger Bauern zu, welche, nachdem sie von ihren mißlichen Hauswesen, von den harten Zeiten dann dem Ewigen olim non sic u. d. gl. geredet hatten, am Ende mit der Aeußerung schlossen, daß ihnen mit Einem Mal geholfen wäre, wenn sie des Schatzes, der drauß im Hügel steckte, sich bemächtigen könnten. Der Fremde mischte sich in ihr Gespräch, und versicherte sie, daß er die Kunst erlernet hätte, Schäze zu graben; er versprach ihnen, den Schatz zu erheben; und damit ihr nicht etwa meynet, sezte er hinzu, als wenn es mir hiebey um Geld und Geldswerth zu thun, oder sonst eine Betrügerey (es giebt Betrüger genug) dahinter sey: so sage ich euch hiemit, daß ich nur die kleine Summa von einzigen zwanzig Gulden nöthig habe, um Pickel und Schaufel herzu schaffen, welche Dinge, wie ihr selbst wisset, neugemacht, und sonst aus gewissen Hölzern zusammen gesezt seyn müssen. Die Bauern zahlten die gefoderte Summe, welche ihnen in Rücksicht des unermeßlichen Schatzes eine Kleinigkeit schien, auf der Stelle, und fanden sich zur bestimmten Zeit an dem Ort ein, wohin der Fremde nach einigen Tägen zu kommen versprochen hatte. Er kam auch wirklich. Es war in der feyerlichen Stunde der Mitternacht, als der Zug über die, ziemlich lange, Heids

dem Wald zugieng. Der Fremde erzählte ihnen, daß sie nunmehr den Geist des Schatzes in einer kohlschwarzen Gestalt sehen, und vielleicht seine Stimme hören würden; sie sollten sich nicht fürchten; sollten sich aber fleißig an ihn halten, und, was er ihnen befehlen wurde, also gleich vollziehen. Bey solchen Nachrichten fiengen die Bauern an, bedächtlicher zu werden, und, wie sie nun bald dem Wald nahe kamen, einer hinter dem andern, so daß jeder der lezte seyn wollte, zu gehen. Ihre Angst erreichte die höchste Stufe, als der Wald wirklich vorhanden war. Ich sehe wohl, sagte jezt der Fremde, daß ihr der Dinge nicht gewöhnt seyt. Ich will euch daher neben dem Hügel an einen Ort stellen, wo ihr mit Sicherheit alles sehen, und hören könnet; doch mit der Bedingniß, daß ihr euch still haltet, und vor allem nichts redet, als im welchem Fall ich für nichts gut stehen möchte. Wie die Bauern an ihre Stelle gebracht waren, trat der Fremde vor den Hügel, und sprach einige seltsame Worte. Sogleich erhub sich vom Hügel eine schwarze Gestalt, welche auf die Frage des Fremden, ob in dem Hügel wirklich ein Schaz verborgen läge, mit dem Kopf nickte. Der Fremde befahl hierauf der Gestalt, sie sollte eine Schreibtafel herbey bringen, und die Summe darauf schreiben, welche erhoben werden konnte. Dieß geschah. Die Gestalt senkte sich in den Hügel, kam wieder, brachte die gefoderte Tafel mit, und hatte auf selber mit Kreide eine Summe geschrieben, die äußerst beträchtlich war. Der Fremde zeigte diese Summe den, vor Schrecken und Freude betäubten, Bauern; und nun ist mir nichts mehr zu thun übrig, sagte er, als die Gestalt fort zu schaffen. Er trat wieder vor dem Hügel, und rief sie an. Sie verschwand nicht. Er rief sie gebieterisch, und ungestümm an. Sie verschwand nicht, und

drohte.

drohte. Bey diesem Anblick giengs mit den Bauern, die gar nicht mehr wußten, was mit ihnen vorgehe, über Zaun und Feld, und der Fremde hatte alle Freyheit, die Gestalt (sein Weib) vom Schazhügel herabzurufen, und mit ihr friedlich nach Haus zu wandeln.

Aubing ist ein großes, hofmarkisches, nach Etal gehöriges, Dorf von mehr als 88 Häusern. Es ist zwo Stunden von München entfernt, und man nimmt über Pasing den Weg dahin. Eine kleine ½ Stunde westwärts vom Dorf liegt das Wäldchen (von etwa 100 Tagwerken im Inhalt) das wegen seinen Hügeln und Schäzen so berüchtigt ist. Das Erdreich ist in der That ganz anders, als in der umliegenden Gegend, welche durchaus sandigt und dürr ist, beschaffen. Es befinden sich in dem Wäldchen nicht nur viele Gruben, aus denen ein gar vorzüglicher blaugrauer und rother Sand häufig nach München geführt wird, sondern auch viele Degel, Laim- und Mergelgruben, und es ist wahrscheinlich, daß diesem Wäldchen von dem fetten Erdreich sein Name Faistenloh (Loh, heißt eine mit Gemeinholz bewachsene Gegend) geschöpft worden sey. Es besteht, so wie nämlich einst die Sämen aus entfernten Gegenden vom Wind dahingeführt worden, und hier anf gutes Erdreich gefallen sind, aus verschiednen Gesträuchen und Bäumen, Fichten, Erlen, Linden, Bircken u. a. welche sämmtlich gut fortkommen.

In diesem Wäldchen sind eigentlich drey Hügel merkwürdig, und selbe möchten bey einer nähern Durchsuchung nicht ohne Wichtigkeit seyn. Der erste ist vierseitig (jede Seite zu 60 — 80 Schritte) und mit einem Graben umgeben. Er ist, was er im Verlauf der Zeit schon verschiedne Male gewesen seyn mag, ganz mit Bäumen bewachsen, und

seine äußere Gestalt bietet nichts weiter, als die Kennzeichen, daß auf selbem einst ein Gebäude stund, dar; desto merkwürdiger ist der darauf folgende, von diesem ungefähr 200 Schritte entfernte, größere Hügel. Hier gräbt man noch immer sowohl gebrannte Steine, als große, wohl zugeschlagne Duftsteine heraus, und man kann, zumal auf der Nordseite, deutlich die erste Anlage des Gebäudes, als vom dessen herausgehobnen Grundmauern überall noch einige Vertiefungen vorhanden sind, wahrnehmen. Diese Grundmauern sind durchaus von Duftsteinen, welche von weit entlegnen Gegenden mit einem großen Aufwand, (der gegenwärtig außerordentlich seyn würde) an Ort und Stelle gebracht werden mußten. Man fand hier auch Gefäße mit Kohlen, und eine silberne Münze mit der Bildniß des Traian, und mit der Aufschrift: Optimo Principi, welche der hiesige innere Stadtrath Hr. Faig, als Richter zu Aubing, besessen, und durch Ausleihen verloren hat. Durch einen ähnlichen unangenehmen Zufall gieng eine andere, hier gemachte, nicht unwichtige Entdeckung verloren. Einer der Männer, welche sich zu ihrem Hausgebrauch Duftsteine herausgruben, kam auf einen kleinern Wasserkanal, welcher von gebrannten Steinen gemauert, ungefähr einen Schuh breit und einen Schuh hoch, und oben bedeckt war; er trank von dem Wasser, das in diesem Kanälchen abfloß, und verschüttete die gemachte Oeffnung wieder, in der Meynung, daß er die Stelle wohl wieder finden würde; er konnte selbe aber seit dem nie wieder finden, was natürlicher Weise geschehen müßte, wenn man halbzirkelförmig ein paar Schuh tief graben wollte. Die ganze Gegend auf der Ostseite des Hügels, auf welcher das Kanälchen sich befindet, ist naß, und die nie vertrocknenden kleinen Sümpfe oder Lacken entstehen ganz gewiß

von

von der Hemmung des Wassers, das einst in seinem künstlichen Beete frey ablief. Der ganze Hügel, worauf das Gebäude stund, ist, ungeachtet der ausgegrabnen Steine, so viel als unberührt, und er wäre einer absichtlichen Durchsuchung, deren Mühe und (mäßiger) Aufwand sich vielleicht noch obendrein gut belohnen würde, allerdings würdig. Ich entdeckte, ungefähr hundert Schritte nordwärts von dieser Anhöhe, eine mit Kalksteinen gepflasterte, noch wohl erhaltne, Straße; sie ist ungefähr einen halben Schuh tief mit Erde bedeckt, und schien an einigen Orten über 12 Sch. breit zu seyn. Da ich weder die Zeit, noch den Beruf hatte, auf einem Grund, der ganz mit Gesträuchen und Bäumen bedeckt ist, einen beträchtlichen Aufriß vorzunehmen: so konnte ich weder erfahren, woher diese Straße, noch wohin sie führe, und ich lege hiemit nur eine oberflächliche Anzeige für denjenigen (wenn er jemals kommen sollte) nieder, dem eine nähere und thätige Unterstüzung begleiten möchte, wenn ihn die edle Neugierde treibt und spornt, aus gleicher Absicht hieher zu kommen.

Der dritte Hügel hält wenigst 30 Schuhe in der Höhe, und wenigst 200 Sch. im Umkreis. Er besteht ganz aus sogenanntem Schweißsand, ist rund, und mit der Tiefe oder dem Graben umgeben, aus welchem er aufgehäuft worden ist. Die mündliche Ueberlieferung weis nichts von seiner Entstehung, und giebt nur so viel an, daß manchmal Ueberbleibsel von Pferdgeschirren ausgegraben worden seyen. Als ich das erstemal dahin kam, sah ich einen Fußweg durch den Graben über den Hügel mit Gesträuchen belegt, worauf die lezten Schazgräber tratten, um nämlich keine Gefahr zu laufen, wenn sie während ihrer Arbeit auf die bloße Erde treten sollten,

und

und als ich einige Zeit darauf wieder hinkam; fand ich wieder neue, noch frische Spuren von einer vorgegangenen Graberey. Diesen Thorheiten konnte man ein baldiges Ende machen, wenn man den, ohnehin unnützlichen, Hügel den Bauern am hellen Tage zur Durchsuchung preisgeben, oder selben auf die Felder verführen lassen wollte, auf welchen er vielleicht (das ich aber nicht behaupten will) gute Dienste thun könnte.

Das Erdreich um Aubing ist sehr mittelmäßig und mager, und auf der Nordseite ist es beynahe bis Dachau moosicht, und unfruchtbar. Um so auffallender und seltsamer wird dadurch ein kleiner Strich Landes, mit welchem die Natur eine Ausnahme gemacht, und ihn mit jeder Fülle von Segen begabt hat. Der kleine Ort Lohhausen liegt von Aubing nordwärts eine kleine halbe Stunde entfernt, und zählet einzige drey Bauern nebst dreyen Tagwerkern, welche sich einen eignen Pfarrer halten. Hier ist der beste Weizenboden, und alles übrige wächst und gedeihet hier so wohl, daß die umliegenden Bauern dieses Erdreichs, und seiner Bewohner mit einer sichtbaren Ehrfurcht gedenken, und jenem längst den Name, der Boden ohne Mangel, beygelegt haben. Hier war bey meiner Anwesenheit bereits volle Ernte, und ich sah die Scheuern bereits zur Hälfte gefüllt, indeß daß auf den nahen Aubingerfeldern noch alles grünend, und überhaupt höchst unähnlich dastund. Auch wohnen die Lohhauser in schönen, geräumigen, durchaus gemauerten Häusern, halten sich niedliche Hausgärten, Bienen ꝛc. und was sonst aller Orten die Wohlhabenheit zeugt.

Eine Stunde von Aubing liegt am Würmfluß das Dorf Alach von 57 Haushaltungen. Dieses Dorf hat sich die mildthätige Gesellschaft gewählt, um

um daselbst ganz erarmte, oder älternlose Kinder erziehen zu lassen; eine unvergleichliche Anstalt, die Gottes Segen ewig begleiten soll! Diese, im Jahre 1779 den 4. Jän. von Sr. churfürstl. Durchleucht feyerlich bestättigte, Gesellschaft hat ihre erste Entstehung hauptsächlich dem unternehmenden Geist des hiesigen äußern Stadtraths, und Weingastgebs, Hrn. Franz Albert sel.*) zu danken. Diesem Mann, der über die Abstellung mancher Mängel und Gebrechen unaufhörlich eiferte, lag das, damals ziemlich zerrüttete Armen- und Bettelwesen besonders am Herzen; und da er wohl sah und wußte, daß hierinn ohne einem besondern Zusammenfluß günstiger Umstände, und einer außerordentlichen Unterstüzung mit den besten Vorschlägen allein nicht geholfen sey; so verfiel er auf den Gedanke, unter dem Name einer mildthätigen Gesellschaft so viele edelmüthige Menschen zur freywilligen Erlegung monat-

*) Dieser geschickte, biedere, und um seine Mitbürger sehr verdiente Mann wurde zu München im J. 1728 geboren, studirte in seiner Jugend zu Straßburg die Anatomie, versah auch einige Zeit, und zwar mit besonderm Beyfall, das Amt eines Prosektors zu Ingolstadt, ward nachher Weingastgeb, und bald darauf äußerer Stadtrath zu München, wo er sich durch eine außerordentliche Art von denkender und unternehmender Bestrebsamkeit unvergeßlich gemacht hat. Er war, wie oben (S. 106) vorkam, der erste, der um 1768 die Kultur auf dem sogenannten Rennweg unternommen, und schon ehe mit der Seidenbaumzucht Manches versucht hat. Er hatte sich eine, sehr zahlreiche, und gewählte, Bibliothek gesammelt, und holte daher behenden Rath, und einen Reichthum von empfehlendem und unterhaltendem Wesen, womit er sich Einheimischen und Fremden als einen Bürger und Gastwirth darstellte, den man suchte, liebte, und ehrte. Er war äußerst gastfrey; und um Nothleidenden eine Wohlthat, oder Freunden eine Gefälligkeit zu erweisen, führte er die Speis nicht mehr zum Mund, — und gieng. Dieses allgemeine Zeugniß begleitete ihn, als er mit aller Gelassenheit und Geistesgegenwart eines Christen starb 1789 den 7. Nov.

monatlicher Beyträge zu sammeln, als nöthig seyn möchte:" a) einer beträchtlichen Anzahl wahrer Hausarmen eine monatliche Unterhaltungshilfe zu reichen, b) verlaßnen, in Verfall gerathenen, Handwerksleuten, zum Behuf ihres Gewerbs, unverzinsliche Darlehnen, c) verwaisten, oder ganz erarmten Kindern auf dem Land Erziehung und Unterhalt, und d) fähigen Lehrjungen zur Erlernung einer Kunst, oder eines Handwerks das Lehrgeld zu verschaffen. Er theilte anfangs sein Vorhaben dem Hrn. geistl. Rath Kohlmann sel., und ähnlichen, für das Gute thätigen, Männern mit, und warb, theils durch deren Beyhilfe, theils durch die ihm ganz eigne Bered- und Betriebsamkeit so viele Theilnehmer, daß die gesammelten Beyträge zureichten, dem Werk einen sehr guten Anfang zu geben, und daß, wie aus der, mit dem Ende des Jahrs 1788 gedruckten, zehnjährigen Rechnung erhellet, die Beyträge dieser Jahre 22823 fl. 58 kr. betrugen.

Was vermag nicht ein einziger Mensch, der, mit Vertrauen auf die gute Sache, und mit Muth und Thätigkeit hervortritt, und der guten Sache das Wort redet! Hr. Albert that den Vorschlag, die Kinder im Dorf Alach, das nicht zu nahe an der Stadt gelegen, und auch nicht zu weit entfernt ist, erziehen zu lassen, und der Vorschlag fand Beyfall; er führte Fremde und Einheimische zu verschiednen Zeiten dahin, um sie selbst sehen zu lassen, wie gut und zweckmäßig der Kinder daselbst gepflegt, wie inständig sorgfältig sie von den Bauersleuten erzogen, und in allen, zum künftigen Fortkommen, nöthigen Dingen unterrichtet würden; er veranstaltete fast alle Jahre, daß die Kinder öffentlich geprüft und beschenkt wurden, und erhielt den Gang der Sache thätig und lebhaft. Diese Gesellschaft hat, unter der

Dire-

Direction des Titl. Hrn. Grafen Anton v. Törring Seefeld Excell., noch immer ihren Bestand; sie versammelt sich monatlich, legt die jährlichen Rechnungen im öffentlichen Druck vor, und sezt mit der Erziehung der Kinder zu Alach noch immer das herrliche Beyspiel fort, wie unendlich die, in andern Ländern längst eingeführte, Gewohnheit, Kinder auf dem Land, wo sie gesund und stark bleiben, und manche herrschende Uebel nicht kennen lernen, erziehen zu lassen, den sogenannten Waisenhäusern in Städten vorzuziehen sey, wo man die Kinder (oft wahre Tolpatschen) nur anzusehen braucht, um aus ihrem bleichen, trägen, ganz unbehilflichen, niedergeschlagnen, und höchst armseligen Wesen und Aussehen, und wohl nicht selten aus ihren verwachsenen, verwahrloseten Körpern auf die Erbärmlichkeit ihrer Erziehung zu schließen.*) Die Kinder von Alach erschienen bey dem, ihrem Wohlthäter gehaltnen, feyerlichen Gottesdienst, und versammelten sich nachher in seinem Haus zu einem Mahl. Ihr sittsames Benehmen, ihr frisches und gesundes Aussehen, und schon ihre Gegenwart war eine Lobrede auf den Seligen, deren wenig Große sich rühmen können.

§. VII.

*) Man weis nicht, ob man lachen, oder weinen soll, wenn man neben den, mit schweren, bey jeder guten Kindererziehung längst abgethanenen, Mänteln bepackten Knaben einen Präceptor hergehen, und ihn unaufhörlich aufsehen, mahnen, treiben, Verweise geben und drohen sieht und hört, damit die Buben ja in den paarweisen Reihen bleiben. Wenn die Bildung zu Hause nicht einmal so weit, außer Haus geht — —

§. VII.

Physische Erscheinungen.

Inhalt.

Ursachen der moosichten Gründe im Dachauer Gebiet; deren Schaden; und dagegen zu hoffende Vortheile, wenn diese Moosgründe getrocknet würden. Möglichkeit eines aus der Ammer nach München zu führenden Kanals.

Physische Mängel in Rücksicht auf die Gesundheit der Unterthanen; Ursachen derselben. Nachrichten von der Beschaffenheit der Landbader und Hebammen.

Ich will diese Beschreibung mit einigen allgemeinen Beobachtungen und Betrachtungen schließen, so viel der mir ausgestreckte Raum zuläßt, derselben hier anzubringen.

Ich habe für den Flächeninhalt von Dachau an die 10 Quadratmeilen angenommen, und von selben 3½ für die moosichten und unbenüzten Pläze abgezogen. (S. 10.) Wenn man diese, zuverläßigst nicht viel übersezte, Angabe auf 9, oder vielmehr nach dem Abzug der Möser auf 6 Quadratmeilen, zurücksezt: so kämen auf Eine Quadratmeile bey 3000 Seelen; welches in der That ein, mehr als bloß mittelmäßiger, Zustand von Bevölkerung, aber auch um so sehnlicher zu wünschen ist, daß den allgemeinen Gebrechen und Drangsalen, welchen hier die belebte und unbelebte Natur unterworfen ist, gesteuert werden möchte. Der größte Theil dieses weitläuftigen Gebiets leidet von den austretenden Gewässern, deren Daseyn im Fall, daß ihr Zustand nicht nur beherzigt, sondern auch zweckmäßig verbeßert würde, unter die wohlthätigsten Geschenke der Natur gezählt werden müßte. Der Rotfluß, die Maysach, zum

Theil

Theil auch die Würm, befinden sich in einem Zustand, der das Aug jedes, auch antheillosen, Wanderers betrübt, und die Seele des Kenners und Betrachters mit Wehmuth erfüllet. An manchen Orten scheinen diese Flüße fast ganz und gar stehende Wasser zu seyn; und wo sie sich bewegen: ist ihr Gang verlegen, und träg; sie fressen das Erdreich in unleidlichen Krümmungen weg, und ergießen sich nicht nur bey jedem Regen über ihr Beet, sondern stehlen sich durch unterirrdische Kanäle in weit entfernte, niedriger liegende, Gegenden, und verschlimmern, und tödten alles, wo sie sich ansetzen. Die Bestandtheile des Erdreichs sind im Gebiet von Dachau größtentheils von sehr guter Art; aber ich habe, in Hinsicht der Menge, nur sehr wenige gute Weizenäcker, und diese immer nur in Gegenden, welche vom Wasser befreyet, oder höher gelegen sind, gesehen, auch, wenn ich um die Hauptursache des irgendwo glücklichern Erdreichs fragte, fast immer die Antwort: "Diese und jene Gründe liegen höher, als andre,, erhalten. Daher sind frühe und späte Reife, hagelnde Ungewitter, und Viehseuchen sehr gewöhnliche Plagen, und der Nachtheil, der dadurch von Zeit zu Zeit eintritt, und wiederholt wird, ist außerordentlich, wie eine zehnjährige Uebersicht am besten darthut. Das Nachlaßlibell von den, 1781 — 1790 an Getreid und Vieh sich ergebenen, Schäden giebt an:

Anno	1781	. .	128351 fl.	2 kr.	2 pf.
—	1782	. .	113141 fl.	19 kr.	— pf.
—	1783	. .	82881 fl.	9 kr.	— pf.
—	1784	. .	72651 fl.	— kr.	— pf.

Anno

Anno 1785	. .	149254 fl.	39 kr.	— pf.
— 1786	. .	79050 fl.	30 kr.	— pf.
— 1787	. .	91781 fl.	20 kr.	— pf.
— 1788	. .	83187 fl.	18 kr.	— pf.
— 1789	. .	38569 fl.	50 kr.	— pf.
— 1790	. .	70157 fl.	— kr.	— pf.
Summa	.	909024 fl.	7 kr.	2 pf.

Wenn es mehr, als zuverläßig ist, daß durch eine ernstliche Wegräumung der Ursachen, wodurch diese Erscheinung veranlaßt wird, wenigst die Hälfte jener Schäden vermieden werden müßte: so würde dieß in einem Jahrhundert Millionen betragen, und anbey wurde das, durch die Ableitung der Näße verbeßerte, Erdreich eine nicht weniger beträchtliche Anzahl am vermehrten Reichthum der Früchte versprechen, und leisten. Wollte man vollends die Austrocknung des Mooses unternehmen und vollenden: so würde schon allein diese Verbeßerung an und für sich Millionen zurückgeben. Der darinn im Ueberfluß vorhandne Torf könnte dem, ungezweifelt bevorstehenden, Holzmangel noch in Zeiten abhelfen, und selber könnte durch Kanäle sehr leicht verführt werden, um nichts von dem, zu den Färbereyen dienlichen, Torf-Eßig zu sagen, u. d. gl.

Einzelnen Ortschaften würden wohl einzelne Verbeßerungen, von Gemeinden, oder Hofmarksherren vorgenommen, trefliche Dienste thun. Ich habe auch deren manche angetroffen, habe sie aber auch an andern Orten, und zumal bey den abscheulichen Rot- und Maysachflüßen vergeblich gesucht; doch mit

mit stückweisen Vorkehrungen, so erwünschlich und nothwendig sie hie und da die Lage der Sache macht, würde dem Allgemeinen nicht geholfen seyn, weil durch jene der Zufluß des Uebels nicht gehemmt werden würde. Sachverständige geben als Ursachen der dachauischen Moosgründe a) die weitläuftigen Krümmungen des Ammerflußes, und die großen Mühlrechen auf selben, b) die Vertheilung des Würmflußes, und dessen unrichtigen Ausgang in die Ammer, c) den Einlauf des Glonflußes in die Ammer unter einem rechten Winkel; d) die Erhöhungen und ungleiche Strömmungen des Mayſachflußes; e) den ungleichen Austritt des Ammerflußes in die Isar zu Volkmannstorf; f) die seichten Beete fast aller kleinern Flüße und Wasser, g) endlich einige unterirdische Zuflüße von der Isar oberhalb München, an. Wenn auf diese besondere Lokalumstände auch eine besondere Rücksicht genommen, und die Unternehmung gleich an den Quellen ausgeführt würde: so könnte selbe in kurzer Zeit, und mit mittelmäßigen Kösten ausgeführt werden. Mehr brauche ich Männern von Verstand nicht zu sagen, so wenig, denke ich, (und das aus Achtung und Vorliebe gegen meine Landsleute) als man einem braven Generalen erst Muth einzusprechen braucht, sich tapfer gegen die Feinde zu wehren; denn er fragt nur: Wo stehen sie? Wir sehen und erfahren täglich, wie viel Gutes jezt möglich ist, wenn es nur zur Sprache gebracht, und ihm durch einen geraden, einfachen, und bestimmten Vortrag zur Erkanntniß verholfen wird. Diejenigen, welche so gerne von alter angeborner Redlichkeit, und dem innern Nationalwerth sprechen, haben hier ein volles Feld durch eine uneigennüzige, einstimmige, vernünftige Verwendung für etwas Großes im Vaterland sich zu zeigen, und ihren Söhnen, und den Nachbarn große Beyspiele

und Beweise achtungswürdiger Eigenschaften zu geben. Sonst giebt es keinen verächtlichern Geist, als den, der immer groß geachtet seyn will, ohne etwas Großes zu thun, ohne wenigst etwas beyzutragen, daß von andern etwas gethan werde.

Schon unzählige Male wurde der Wunsch, daß ein Kanal von Dachau nach München gezogen werden könnte, geäußert. Ein solcher Kanal ist in einer geraden Linie von der Ammer bey Dachau, wo dieser Fluß niedriger, als München liegt, wohl kaum möglich, oder nur durch einen außerordentlichen Aufwand zu erzwingen. Die Linie, wie mich ein der Sache kündiger Mann und Meister versicherte, müßte bey Olching, oder Esting ober Dachau angefangen, und über Alach und Mosach nach München geführt werden; ein Gedanke, der darum, weil er etwas auffallend ist, nichts desto weniger gut, und gangbar seyn dürfte.

Wie die Wasser den Feldern: so schaden hier manche Erscheinungen dem Edelsten der belebten Natur, dem Menschenleben. Es giebt in diesem ganzen Distrikt eben nicht viele alte Leute, und ein Mann mit 70 Jahren ist schon eine Art von Seltenheit. Die meisten sterben in ihrem besten Alter an hitzigen Fiebern, oder an der Wassersucht. Ein verständiger Mann sagte mir, daß schon die Bauart, so wie selbe in vielen Dörfern noch bis diese Stunde üblich ist, der Gesundheit äußerst nachtheilig wäre. In der That, man erstaunt und erschrickt, wenn man Häuser sieht, dergleichen man auf der Straße über Puechheim zu sehen bekömmt. Hier haben Menschen und Vieh einen und ebendenselben Ausgang, und, ich möchte beynahe sagen, ein und ebendasselbe Behältniß. Die Fenster sind nicht nur äußerst klein, sondern liegen anbey beynahe zugedeckt und verborgen,

und

und die Oefen haben keine Kamine, (Schornsteine) so, daß das ganze Haus im Rauch steht, wenn Feuer gemacht wird. In der Wohnstube ist anbey noch ein sogenannter Hohlhafen, in welchem immer Wasser siedet und ausdämpfet, angebracht; selten, oder (wenigst in der langen Winterszeit) gar nie wird ein Fenster geöfnet, und sohin die mit Dämpfen angefüllte Luft eingeschlossen gehalten; eben dieses gilt von den überaus engen, nicht selten lange Zeit mit Obst angefüllten, Schlafkammern, deren kleine Fensterlein (Guzerln) ebenfalls nie geöfnet werden. Wird jemand krank: so wird gewöhnlich erst dann um Hilfe geschickt, wann das Uebel schon seine höchste Stufe erreicht hat; dann kömmt der Landbader, und verordnet eine von seinen Purganzen, deren Wirkung leicht zu vermuthen ist. Die Natur hat unendlich mehr wider die Purganz, als wider das Uebel, dem selbe abhelfen sollte, zu streiten. Beinbrüche, Schäden rc. werden gewöhnlich tödtlich und unheilbar.

Noch hundertmal schlimmer sind die Weiber daran, und man erzählte mir überall mit großem Wehklagen eine Menge Fälle, wo durch Mangel an Hilfe, Einsicht, und nachdenkender Erfahrung die Mutter mit dem Kind auf eine grauenvolle und grausame Weise zu Grund gegangen ist. Geht die Geburt, ich möchte beynahe sagen, zufälliger Weise, glücklich vorüber: so sind von zehn Weibern nicht zwey so glücklich, ein Wochenbett von acht Tagen halten zu können. Schon den zweyten und dritten Tag müssen sie sich aufschleppen, für das Gesinde zu kochen, und andere Arbeiten der häuslichen Wirthschaft zu verrichten. Ich wende meinen Blick von diesen Thatsachen, und eile zu den

§. VIII.

Wirthschaftliche, und staatistische sittliche Erscheinungen.

Inhalt:

Theilung der großen Höfe, Bemayrung der Leerhäusler, Austheilung der Gemeingründe, Einführung der Stallfütterung, und Aufhebung der Brache.

Lasten des Bauern bey seiner Uebernahme; die Leibrechte; der ungleiche Hoffuß; Mangel an Ehehalten, kostbare Löhnung derselben. Gewöhnliche jährliche Anlagen, Bettler auf dem Land.

Der baierische Bauer ist fleißig und redlich. Er ist sehr religiös, und trägt noch überhaupt ein Gepräge uralter Sitten. Gebräuche bey Leichen und Hochzeiten. Spruch eines Hochzeitladers.

Fehler der Bauern, und deren Ursache.

Die Mängel und Gebrechen, welche in Rücksicht des Feldbaus und der Viehzucht herrschen, sind bekannt, so, wie es die Hindernisse sind, welche der Verbeßerung entgegen stehen. Es ist gefehlt, daß die sogeannten ganzen Höfe zu vieles Feld, und es ist im gleichen Grad gefehlt, daß unzählige Hausgeseßne (die Leerhäusler meyne ich) gar keines haben. Würden die ganzen Höfe getheilt: so entstünden mehrere Familien, sohin mehrere Hände; ein vermehrter Feldbau, u. s. w., und die (jezt nicht selten voreilig geführte) Klagen über öde liegende, schlecht kultivirte Felder, und über die Brache, wurden bald aufhören. Hätte der Leerhäusler (der übrigens keinen Acker haben soll) so vielen Grasboden, um wenigst für ein paar Kühe zu seiner Hausnothdurft das Futter sich verschaffen zu können: so wurde er ein ungleich nüzlichers Glied

der Gemeinde werden, und der Bauer würde seltner in dem Fall seyn, theils die Ehehalten überzählen, theils bey aller Anstrengung auf ihre Löhnung, einen harten Mangel derselben leiden zu müssen.

Die Stallfütterung ist eine herrliche Sache; aber sie ist da, wo nicht ehe eine zweckmäßige und auf Recht und Billigkeit gegründete, Austheilung der Gründe vorgeht, nicht möglich, und da, wo kein Verhältniß zwischen Acker, Wald und Wiesen hergestellt, wo der Bauer anfänglich zu dem nöthigen Vieh- und Futterankauf nicht unterstüzt werden kann, oder will, auf immer unmöglich. Zuverläßigst indeß ist diese hohe Verbesserung in sehr vielen Orten möglicher, als man dafür hält; und wer sollte nicht wünschen, daß sie da, wo siès ist, mit bescheidnem und standhaftem Eifer vorgeschlagen, und betrieben werden möchte? Die Vortheile sind überwiegend und manigfältig, und z. B. schon der einzige Hofnung, die Hirten entbehrlich zu machen, ist jeder Verwendung der Edeln werth.

So lange demnach der Bauer nicht durchaus eigne Gründe, so lange er nicht Dienstboten genug, nicht Aushilfen und Unterstützungen von höhern Orten hat: so lange sollte man im Allgemeinen weder an eine Stallfütterung, noch an eine Brachaufhebung gedenken.

Die Lasten, und Beschwerden des Bauern sind uns nicht weniger bekannt. Ich will sie hier, was ich schon anderswo gethan habe, nicht weitläufiger auseinander sezen, sondern nur in der Summe anführen und berühren.

1) Die Anstands- und Uebernahmstaxen sind unerschwinglich; sie ruiniren meist den Bauern, ehe er einmal gebaut hat.

2) Auch die Leibrechte, diese alte Denkmäler der Knechtschaft, sind ein ewiges Hinderniß jeder

Verbeßerung. a) Wie soll der Mann mit eignem Aufwand und Fleiß eine Verbeßerung vornehmen, von der er nicht weis, ob sie seinem Sohn zu Theil wird; b) wegen der er voraus weis, daß sein Sohn zur Rechenschaft gezogen, und höher geschäzt wird?

3) Die alten Gauherren theilten ihre Güter überall in ganze, halbe, dreyviertl ꝛc. Höfe ein; aber gleichwie die Gauen eines verschiednen, größern und kleinern, Inhalts waren: so wurden es auch die Höfe, und ein ganzer Hof eines kleinen Gaus reichte vielleicht lange nicht an den Inhalt eines halben Hofs in einem ehemals weitläufigen Gau. Die Anlage soll demnach nicht nach den Nåmen, sondern nach den Sachen, und dem innern Werth derselben geschehen.

4) Außer diesen, und ähnlichen Beschwerden kömmt das erste und lezte Hinderniß jeder Verbeßerung immer auf Eins zurück, auf den Mangel an Dienstboten. Dieser Mangel ist im ganzen Land allgemein. Der Bauer muß um das Gesind bitten und werben, und einer muß selbes dem andern gleichsam abwerben, sohin den Lohn erhöhen, welcher gegenwärtig bey mancher Haushaltung beynahe schon unerschwinglich geworden ist. Im Dachauischen bekömmt ein Knecht an baaren Geld 30 — 35 fl.; dazu ein Paar Stiefeln, ein Paar Schuhe, 3 Hembder, und 1 Pf. Schmeer; der Mitterknecht 24 — 28 fl., zwey Paar Schuhe, 2 Hembder, 1 Pf. Schmeer; der Drittler 20 — 24 fl. 2 Paar Schuhe, 2 Hembder ½ Pf. Schmeer; der Stallbub 8 — 12 fl. 1 Paar Schuhe, 2 Hembder, und 1 Pf. Schmeer; die Oberdirn 11 — 14 fl.; 14 Ellen Leinwand, 1 Viertl Lein ausbauen, 1 fl. für den Halbkittel, 2 Paar Schuhe, 1 Paar Pantofeln, und 1 Pf. Schmeer; die Mitteldirn 10 — 13 fl., 12 Ellen

Lein-

Leinwand, das übrige mit Ausnahme der Pantofel, wie die Oberdirn; die Drittldirn 8 — 10 fl. 10 Ellen Leinwand, 8 Büschel Flachs samt den Bollen, 1 Paar Schuh, 45 kr. für den Halbkittel, und 1 Pf. Schmeer. Jede Magd bekömmt anbey an Marialichtmeßtag einen Wachsstock, und am St. Niklastag einen Schnierriem. Außerdem bekömmt am jeden Sonnabend des ganzen Jahrs jeder Ehehalt nach dem Eßen noch seine besondere Schmalznudel, deren jede 2 kr. werth ist. Der Oberknecht bekömmt 5 Schmalznudeln, der Mitterknecht 4, der Drittler 3, der Stallbub 2, der Taglöhner 2; die Oberdirne 7 — 9, die Mitteldirne 5 — 7, die Drittlerinn 2 — 3. An hohen Festtägen, an den drey Rauchnächten, und noch manchen andern Tägen, werden die nämlichen, und zur Erntezeit täglich besonders 2 Schmalznudeln ausgetheilt. Wenn demnach ein Bauer sieben Dienstboten, und zur Erntezeit zween Taglöhner hält, so erstreckt sich die Zahl der, nach dem Eßen ausgetheilten Schmalznudeln, gering gerechnet auf 2190. Dazu bekömmt noch jede Magd, so oft Brod gebacken wird, einen weißen Leib Brod, der Knötleib, genannt; auch die Knechte bekommen einen, wiewohl kleinern Brodleib, und endlich bekömmt zu Marialichtmeß jeder Ehehalt ein schwarzen Brodleib, der Schlenkelleib genannt. Es kömmt demnach in Summa

Der Knecht	38 — 42 fl.	32 kr.
— Mitterknecht	29 — 33 fl.	8 kr.
— Drittler	25 — 29 fl.	— kr.
— Stallbub	11 — 15 fl.	42 kr.
Die Oberdirne	21 — 24 fl.	35 kr.
— Mittlerinn	19 — 22 fl.	10 kr.
— Drittlerinn	14 — 16 fl.	15 kr.
	157 — 183 fl.	22 kr.

2190 Schmalznudel jede a 2 kr.	63 —	73 fl. 34 kr.
126 Brodleib a 15 kr.	31 —	31 fl. 30 kr.
Summa	251 —	288 fl. 26 kr.

Ein Taglöhner erhält jährlich nebst der Kost 38 — 40 fl.; und diese sämtlichen Auslagen müßen bestritten werden, es mögen Mißjahre, oder sonstige Unglücksfälle eintreffen, wie sie wollen. So beträchtlich übrigens diese Auslagen in Hinsicht auf die ehmalige Zeiten auch sind: so sind sie es doch mehr für den Bauern, als für den Ehehalten, wenn man bedenkt, daß der Preiß aller Dinge gestiegen, und sohin der verhöherte Lohn meist nur im Verhältniß fortgerückt ist; doch ist es in der Hauptsache nicht diese Ausgabe, sondern die Unmöglichkeit, mit den besten Bedingnißen hinlängliche und fleißige Ehehalten zu bekommen; der Mangel an Leuten ist jenes tiefe Uebel, das den Bauern zu Boden drückt. Hier kann nur durch die Vertheilung der Höfe, durch die Bemayrung der Zubaugüter, und durch die Hinübergabe verhältnißmäßiger Futtergründe an die Leerhäußler geholfen werden.

Ich habe eben, im Vorbeygehen, den Wunsch, daß die Hirten einmal entbehrlich gemacht werden möchten, geäußert, und will hier dieser Unglücklichen nur noch kürzlich erwähnen. Diese Hirten sind meist Söhne der Leerhäußler. Jedes Dorf hat wenigst Einen; manche Dörfer haben zwey und drey Hirten und ihre Anzahl im ganzen Baiern beläuft sich zuverläßig an die 20 tausend. Zwanzig tausend ganz und gar unerzogne, öffentliche Faulenzer, welche den ganzen langen Tag müßig und mit leeren Händen herumschlenzen, und vor Trägheit müde werden! Dazu kömmt der schlimme Umstand, daß sie

im Dorf nicht ansäßig zu seyn brauchen. Sie werden jährlich von den Gemeinden gewählt, sie mögen kommen, woher sie wollen, und werden entlassen, sie mögen hingehen, wohin sie wollen. Da von drey zu drey Jahren wenigst einige tausend wirklich entlassen werden: so reißt auch dieser Wechsel von Zeit zu Zeit viele tausend Arbeiter dem Feldbau weg. Die entlaßnen Hirten, aller Arbeit unkündig, aller Arbeitsamkeit entwöhnt, mit allen, einem vernünftigen Wesen unentbehrlichen, Kenntnißen beynahe ganz unbekannt, Geschöpfe ohne Behilflichkeit, Nachdenken, und Gefühl — die Scharfrichter wissen das Uebrige.

Zu den Ausgaben, welche der Bauer in Rücksicht der Ehehalten zu bestreitten hat, kommen die gerichtlichen oder grundherrlichen Auflagen, die Bedürfniße seines Hauswesens, seiner eignen Person, und seiner Angehörigen, dann tausend andere, unvermeidliche Veranlaßungen, und Zumuthungen zum Schenken, und Weggeben, worunter der auf dem Land, noch diese Stunde mit einem unbeschreiblichen Unfug herrschende Bettel unter die lästigsten gehört. Unter den Bettlern sind diejenigen, welche in ganzen Schaaren und Rotten fortziehen, wenigst vergleichungsweise noch immer nicht die kostbarsten; es giebt manigfaltige Arten von Bettlern, denen der Bauer nicht ausweichen, und mit denen er noch wohl mit zuvorkommender Höflichkeit das im Schweiß seines Angesichts Errungene theilen muß; nur von denen, welche man ihro Hochwürden nennt, durchstreifen das Landgericht Dachau jährlich zehen Parteyen.

So wie nun einige Herren, die sich als Kenner der Landwirthschaft und Staatistik betragen, allgemach wahrnehmen, und erfahren, daß der Wohl-

stand

stand der Bauern täglich abnehme, und Klag und Noth allgemeiner werde, meynen sie, die Ursache davon in der Lebensart des Bauern entdeckt zu haben. Er lebt ihnen zu prächtig, trinkt manchmal so gar Bier, und ist faul und eigensinnig. Es giebt Leute, welche diesen Beschuldigungen vielen Nachdruck zu geben, sie meisterlich ins Allgemeine zu ziehen, und um so mehr zu benuzen wißen, als die Anzahl derjenigen unglaublich klein ist, welche in der That und Wahrheit wissen, daß auch der Bauer ein Recht habe, sich zu erquicken, sich zu erfreuen, sich gütlich zu thun, und daß jede brave und rechtschafne Speculation die Absicht schon mit sich bringen sollte, ihm die Möglichkeit dazu zu verschaffen. Dahin geht, wie ich schon einmal erinnert habe, oder dahin soll wenigst alles Denken, Dichten, und Trachten ehrlicher Leute gehen, daß jeder Bürger, jedes Glied des Staates an der Hand des Fleißes seine Abgaben entrichten, und anbey jene Stufe des Wohlstandes, wobey man seines Geberbes, seines Pflugs und Ackers, und seines Lebens sich freuet, erringen könne.

Was die eine Beschuldigung, die oft bis zur Verläumdung nachgeplaudert wird, betrift: so arbeitet der Bauer, aus Mangel an Ehehalten, eher zu viel, als zu wenig. Er strengt seine Kinder, ehe sie zu Kräften kommen, an, und sein Weib schonet sich auch in den Tägen nicht, wo andere jede Arbeit beynahe für sündhaft erklären. So viel mag indeß an der Sache seyn, daß der Bauer, gleich den Gelehrten, oft in den Fehler des Pedantismus verfalle, daß er nüzlichere Dinge vorüberlasse, und entgegen einen strengen Fleiß auf Dinge verwende, welche desselben nicht werth sind. Man müßte aber auch erst sehen, was der Bauer thun würde, wenn er thun könnte, was er sollte. Gleichwie es ihm

weder

weder allemal am Nachdenken, noch am Nacheifer, wenn er gehörig geweckt wird, fehlt: so wird er, wenn ihm sein Eigenthum angewiesen, wenn ihm die Gemeinweide nicht weiter hinderlich ist, bald anfangen, die Vortheile des Ackerbaus zu versuchen, die Stallfütterung zu unternehmen, den Pferden, so viel es thunlich ist, die Ochsen vorzuziehen, und gute Beyspiele zu ergreifen. Kleinere, an sich doch beträchtliche, Gegenstände z. B. die Bienenzucht, die Baumzucht, können, wenn man nur will, stündlich empor kommen.

Die sittlichen Erscheinungen sind auf dem Land, mehr und weniger, fast überall ebendieselben. Je weiter der Landmann von großen Städten entfernet, je weniger er von traurigen Anfällen der Noth gedruckt und versucht ist: desto einfacher, aufrichtiger und desto sittlicher ist fast immer auch sein Betragen. Beyspiele der Ueppigkeit, Gelegenheiten zur Verschlimmerung stecken an, und die Noth macht, zwar erfinderisch, aber wenn sie einen gewißen Grad erreicht, und anhält, mißtrauisch, verschlagen, und am Ende boshaft. Die Dorfpolizey sollte freylich auch in den bestgesitteten Ort immer wachsam und streng, und besonders bey dem nächtlichen Trinken und Spielen unerbittlich seyn; aber Bräuhäuser wollen ihren Absaz, und manche gerichtliche Verhören wollen die gewöhnlichen Quellen ihrer Taxe nicht gehemmet, und sohin Leute auf der Liste sehen, welche sich des Aufbots zu Verhören schuldig gemacht haben. Ich habe indeß auf meinen kurzen Reisen durch das Gebiet von Dachau von dem biedern, unbefangnen, und erzredlichen Wesen, das der sel. Knorr an dem Bauernvolk rühmte, mehr als Eine Erfahrung, wodurch ich innigst gerührt wurde, gemacht. Auch von zuvorkommender dienstfertiger Höflichkeit erhielt ich

ich manche Proben, die selbst in Städten zu den Ausnahmen gehören wurden. Auf dem Weg nach Mammendorf, wo ich mich in einem Dorf öfters verirrte, liefen mehrere Personen aus den Häusern, fragten mich, ob ich nicht etwa irrgegangen wäre, und wiesen mir, da sie es so fanden, freundschaftlichst den Weg, den ich zu meiner Absicht einzuschlagen hatte. Einen Einödbauern, dessen reinliches Hauswesen, und besonders artige Zimmer man mir gerühmt hatte, ersuchte ich, mir sein Haus zu zeigen. Es war Ernde, und der Bauer war eben im Begrif, auf ein nahes Feld zu fahren, wo seine Leute ihn erwarteten. Ihr könnet das Haus, das schlecht und recht ist, sehen, so lange ihr wollet, sagte er; ich kann aber heute nicht dabey seyn, und brauche auch nicht dabey zu seyn. Er fuhr ab, und ich besah das Haus, und fand an allen Thüren, und sogar an Kästen die Schließl stecken. Es ist auch sonst nicht nur in dieser Gegend, sondern im ganzen Baiern die Gewohnheit, dem Gast, welchen man ehren will, das Zimmer anzuweisen, wo die Pretiosen des Hauses versammelt sind, und die Gäste vergeßen nie, dieses Umstandes zu erwähnen. Er hat mich auch in das Zimmer gelegt, sagen sie, wo sein besten Sacheln beysammen waren. Eine rührende Anekdote, welche mir dessen Hauptheld, ein Verwalter, ohne alle Absicht, und so wie der Faden unsers Gesprächs ihn daran erinnerte, erzählt hat, kann ich nicht unberührt laßen, wenn die Sache gleich einem Roman ähnlich scheint, und ein sehr guter Gegenstand für das Theater seyn würde. Dieser Mann erhielt von seinem abwesenden Herrn, einem Edelmann, den Auftrag, in eine Lotterie zu sezen, und das Loos gewann eine kleine Summe. Nun berathschlagte er sich mit seiner Frau, ob er wohl diese Summe zu einem neuen Loos anwenden

sollte,

sollte; und da die stillschweigende Einwilligung des Edelmannes vorausgesezt wurde: so ward das Loos genommen, dessen wieder erfolgender Gewinn eine äußerst beträchtliche Summe war. Nichts war jezt natürlicher, als der Einfall, daß dem Edelmann diese zwote Unternehmung verheimlichet werden könnte. Der Verwalter hatte eine Tochter, und keinen Brautschaz für sie. Ich schäme mich noch immer ins Herz hinein, sagte er hier, wenn ich mich erinnere, wie uns allen zu Muth war, als mir ein Brief die gezognen Numern, und das Glück unsers Looses ankündigte. Meine Frau und Tochter sagten nicht, daß ich die Sache verheimlichen sollte; aber sie wurden bestürzt, und schwiegen. Ich errieth die Gedanken, mit denen sie kämpften, und es war mir, als wäre ich unschlüßig. Ich bins aber nicht gewesen, denke ich. Ich schrieb meinem Herrn auf der Stelle, wie die Sache war. Wir vermieden, ich weiß nicht, warum, bis zur Rückantwort sorgfältig, von der Sache weiter zu reden, und wie nun die Antwort unverzüglich kam, öfnete ich den Brief nicht gleich. Meine Frau weinte, und meine Tochter entfernte sich. Sie kannten unsern Herrn als einen sehr strengen Haushälter, und hoften nichts — aber Gott rührte sein Herz; die ersten Worte des Briefes waren: Das Loos ist euer. Meine Tochter ist eine glückliche Frau, und zu — die Gemahlinn des — geworden. Ich nannte diese Anekdote eine rührende Begebenheit, und ich glaube, sie ists.

Unser Bauer hat sich, im Vergleich mit andern deutschen Ländern, zuversichtlich am wenigsten modernisirt, und trägt noch in seinem Herzen überall, ohne Disputiren und Kriteln, den lebendigsten Glauben an die Vorschriften und Pflichten der geheiligten Religion, und das unumschrenkteste Gefühl für

die Gemeinschaft der Heiligen. Die Gräber seiner Aeltern und Voraltern sind ihm eine heilige Stätte; er feyert nie ein hohes Freudenfest, ohne ihre Gräber mit Blumen zu bestreuen, und schenkt ihnen bey allen Gelegenheiten ein Pater noster. Gemäß seinem etwas melancholischen Nationalhang liebt und besucht er gerne Vorstellungen, womit einiger Schauder, und etwas Traurigkeit verbunden ist, dunkle Kapelle, einsame ärmliche Bilder, und was sonst den Geist einer gewissen Wehmuth mit sich führt. Er betet nie für die Abgestorbnen, ohne am Ende für diejenigen, die keine Anverwandte, keine Freunde, und Niemand, der sich ihrer erinnern möchte, mehr haben, zu beten.

Seine Lieder, die Cerimonien, und Gebräuche bey Leichengängen, und Hochzeiten sind nicht weniger uralt. Ich halte es für keine müßige Sache, die ältesten solcher Lieder zu sammeln, und ich werde daher in der folgenden Beschreibung von Wolferzhausen eine kleine Anzahl derselben liefern. Das folgende Lied, das in der Gegend um Mammendorf gesungen wird, erweckt immer einige Thränen der Zuhörenden, und selbst den Sängern gebricht die Stimme. Es ist ein Abschiedslied eines jungen wandernden Burschen im Beysein seiner Geliebten, seiner Aeltern, und Dorfsverwandten.

An Liedlau zu singa, an Liedlau au neus,
I wills Jena bringa wohl ins Estereich.
Dienle jetzt pfieti Gott, wane i mues raisen fort
" Raisu kanscht schon, bleib aba nit lang aus
In zwai oda drey Jahren kom widerum nach Haus. "
Pfieti Gott Gschwistert, laschts mar a Meß lesen glei
Wann i auf da Raisschaft sterb'n mues frei.
Pfiet eng Gott ös Vata, und Mueta beysama
Vergelscht Gott um ales, was ma guets habts gethan
Daß mi habts Krischstli habts aufgezog'n

Pfieti

Pfieti Gott liebe Leiten, habschts ma nix für unguet.
Wann i der Raisschaft bald sterben mues.
Wen i do sitz aufi aufs Mier
Kom i meina loba lang nima ins Boarland her.

An den großen Hausvorfällen nimmt nicht nur die ganze Anverwandtschaft, die sich in solcher Hinsicht aus entfernten Ortschaften versammelt, sondern die ganze Dorfschaft Theil. Bey den Leichengeprängen tragen die nächsten Anverwandtinnen um den Mund noch den uralten Schleyer, dessen eines Ende bis an die Erde reicht, *) und keine in der Kirche ais Personen, welche den innigsten Antheil nehmen, unmittelbar hinter der Todtenbahr. Nach vollendeten dritten Gottesdienst, der Dreyßigst genannt, gehet der Pfarrer noch einmal zum Grab, und nachdem er das Libera gebetet, danket der Meßner und Schullehrer den Anwesenden für ihre Versammlung, und ladet dann zur Dreyßigstsuppe ein, deren Besuch, nach dem Vermögen des Verstorbnen, mehr und weniger zahlreich ist.

Nichts gleicht aber der hohen Freude, womit Hochzeiten begonnen, und gefeyert werden. Der Hochzeitlader begiebt sich, gewöhnlich zu Pferd, nicht nur zu den nächsten Anverwandten, sondern zu allen Dorfleuten und herumliegenden Nachbarn, und vollbringt bey jedem, mit großem Geschrey, folgenden Spruch.

I. Ein=

*) Diesen Schleyer trugen bey gleichen Gelegenheiten noch vor zwanzig Jahren die Bürgersfrauen der hiesigen Stadt. Sie trugen anbey hohe Hüte und kurze schwarze Mäntelchen, wie selbe noch auf den alten Grabsteinen zu sehen sind.

I. Einladung auf die Hochzeit.

Ich kumm daher von dem ehrsammen Bräutvolk und von Gottes Gnadn,
So will ich euch im Namen Maria und der allerheiligsten Dreyfaltigkeit in die Hochzet ladn.
Durch Gottes Gnadn, und durch Gott in Ehren,
Daß zu uns bis heut acht Tag zu Willen und Ehren
Zu den ehrsammen Hochzeiter sollts euch fleißi stelln ein,
Zu den Auszug, zun braun Bier, und Brandtwein.
Ich will euch aber weida einladn in das lobwürdige Gottshaus,
Nachdem wir san (seynd) zogen dahoamer (daheim) aus;
Da sollts beywohna dem Amt der heilingen Meß,
Gleichwies der Priester vor dem Altar singt oder Lest.
Da sollts uns helfa das Opfer legn,
Nachdem wird uns der Priesta den geweichtn St. Johannes Wein zu trinka geben.
Jezt will aber euch noch weida ladn zu den ehrgeachten Herrn
Wirth und Gastgeber in seine Behausung, und offne Tafern;
Da wird man zur Tafl gesezt, da sollts uns helfa das Hochzetmahl vozöhren,
Und das soll von jedn gschegn in allen Ehrn.
Da giebt man uns a Suppn, und a Kraut,
Wies halt in alln Hochzetn ist da Brauch;
A Suppn und a Kraut das nöt (nicht) allain
Ich hoff, a guets Bier und andrö guetn Speisn wern a noch dabey seyn.
Das Hochzetmahl ist paktirt wordn 1 fl. 4 kr., oder 16 Batzn
Jezt seyds infelirt (invitirt) und eingeladn.

Wenn die Braut aus dem Haus ihrer Aeltern dem Hochzeiter nachzieht: so kömmt ein paar Tage zuvor die Ausfertigung auf dem sogenannten Kammerwagen an, auf welchen alle Weiber der Dorfschaft sehnlichst warten, ihn auch auf allen Seiten beschauen, und beurtheilen. Die Pferde, mit welchen die Braut fortgebracht wird, sind am Kopf und Schweif mit weiß, roth und blau tafetnen Bän-

dern

dern geziert, und gemeiniglich müssen sie mit dem rechten Fuß, so wie das Pferd des Hochzeiters, voran gehen. Ehe die Pferde angetrieben werden, kömmt die Mutter mit einem großen, sehr weiten, und oben eng zusammen laufenden Krug (die Ludl genannt) und begießt die Pferde über und über mit Weihwasser. Mit der Braut muß dann, so schnell als möglich, gefahren werden. Im Dorf, wo sie ankömmt, steht schon alles in Bereitschaft. Man empfängt sie mit Schießen, und Freudengeschrey. Man hebt sie vom Wagen, und der Bräutigam führt sie bey der Hand in sein Haus, trinkt auf ihre Gesundheit ein Glas Bier aus, worauf die Braut Bescheid thut. Die Braut trägt sich durchaus schwarz, und ist aufs schönste gepuzt. Als Jungfrau sind ihre Haare rückwärts mit rothen Bändern in Zöpfe geflochten, und auf dem Kopf trägt sie eine, 7 bis 8 Zoll, hohe Kron vom schwarzen Samet und mit Goldborten eingebrämt. Rückwärts ist diese Kron oder Kranz in Gestalt eines Schildes mit Rauschgold, falschen Perlen und kleinen Spiegeln besezt. Es mag nun aber die Braut oder der Bräutigam vom väterlichen Hause abziehen: so begeben sich, wenn alles in Bereitschaft ist, abzuziehen, alle Gäste nebst den Brautpersonen, unter freyem Himmel, und nehmen, oder vielmehr der Hochzeitlader nimmt an ihrer Stelle, mit dem folgenden Spruch (und den zu dem Fall gehörigen Veränderungen) einen feyerlichen Abschied.

II. Beym Urlaubnehmen.

Still ab a kloane (kleine) Weil! ihr sollt all a weni (wenig) stiller sey.
Es ist so gar nöt von meintwegn,
Sondern es ist dem ehrsammen Hochzeiter dran gelegn.
Und weil es sih aufn heutigen Tag also thuet begebn,

Daß

Daß der ehrsamme Hochzeiter für sih selber nöt gern thuet redn,
So hat er mih wolln an die Seitn stelln;
Er hat mir a wenigs vorgesagt, oder in den Kopf eigebm,
Er hat mih laßn in der Gstalt seiner allhier herkomma,
Daß ih sollt statt ihm a freundligs Urlaub nehma.
So bald der ehrsamme Hochzeiter in der Frieh aufgestandn,
So ist er glei hinter den heitern Himmel naus gänga;
Er hat Gott bettn also gleich,
Daß er ihm Glück und Gnad verleih;
Glück und Gnad, und einen friedsammen Ehrntag,
Daß heunt Niemet koa (keine) Schand oder Herzenleid geschegn mag;
Es sey glei im Gehn, Reitn, oder Fahrn,
Als wie oft mancher Vöta, (Vetter) oder Basl thuet sagen:
Ach hätt mih der ehrsame Hochzeiter nöt in d'Hochzet gladn!
So wär ih in koa selches Unglück nöt grathn.
Däs hätt ih und der ehrsamme Hochzeiter nöt gern,
Sondern er hat euch all geladn in Ehrn.
Ihr sollt aber heut braucha koan Pracht und Uebermueth;
Dann Christus der Herr hat selber gsagt: es thuet koan Menschn koa Guet;
Denn Luzifer hat sich durch Hoffart aufgethan,
Da ist er verstürzt wordn von hochn Himmelsthron,
Und durch den heilinga Erzengel Michael
Ist er geschlagn worden in den tiefisten Abgrund der Höllen ganz schnell.

Wenn eines von den Aeltern, oder beyde verstorben sind, wird folgendes beygesezt bis auf den Durchstrich.

Ist aber anheunt a großes Leid in diesm Haus,
Daß von dem ehrsammen Hochzeiter seine aller beste Freund san blieben aus der Hochzet aus.
Was wern aber däs für Freund seyn?
Es werd vielleicht sein vielgeliebter Vader (oder Mueder) seyn,
So das ein Jammer das Gott erbarm,
Weil ihm vor viln, und etligen Jahrn sein vielgeliebter Vader (oder Mueder) is gstarm.
Möchte sie villeicht noch heutinges Tags zu uns ausn Fegfeuer schreyn:

Missa-

Missareri (Miserere) mei, Missareri mei! erbarmt euch
ihr meine liebe Freund,
Dieweil ihr anheut bey einander versammlet seynd.
Insonders du, mein lieba Sahn!
Dieweilen wier dier Zeit unsers Lebens haben nie koa Leid
gethan.
Daß wier san zue gfahrn der Himmels Straßn,
Und habm dier scho (schon) a ehrligs Heurath Guet hin-
terlaßn.
Da san kumma die vier Trager mit der Todnbahr für das
Haus,
Und haben getragn sein vielgeliebten Vader (oder Mueder)
daraus;
Sie habms gnohma auf die Achslen hoch,
Und sand damit ganga in den ehrwürdigen Freydhof.
Alldort haben sies begrabn in das kiehle Koth,
Dieweil sie scho überwundtn haben den bittern Tod.
Dieweil sie aber sand begraben worn so fei, (fein)
Ach wann sie noch heut kuntn bey uns in der Hochzeit sey!
Wie muessn wirs aber jena zwissn bringa?
Es wird aber bald ein Engl durch die Wolkn dringa,
Und wird seinen allerliebstn Vader (oder Mueder) die Both-
schaft bringa.
Es wierd offnbar werdn vor Gott dem Herrn,
Daß anheut ihr vilgeliebter Sohn, als Hochzeiter steht in
großn Ehrn.
Es wierd offnbar werdn dort bey dem ewinga Lebm,
Daß ma anheut seinem herzliebesten Sohn ein Ehweib
wierd gebm.

(Alle Anwesende weinen.)

Dieweil sich dann jezt der ehrsamme Hochzeiter zu den
Sakerment der Eh will kehrn,
So nimmt er Urlaub von seinen Herzliebesten Aeltern in Ehrn,
Und dankt ihna um alle Guetthatn,
Dieweil sie ihn aus dem Koth erzogn hattn,
Und habm ihm gewonna das liebe Stücklein Brod,
Dankt er dafür ihna, und dem großn Gott,
Daß sie alles habm geschickt her,
Deßwegen dankt er noch vilmehr.
Er sagt, er will sie a gwis nöt verlassn,
Und wenn sie wärn in Feur und Wassa,

Und

Und wenn sie wärn in Angst oder Noth,
So wollt er mit ihna thoaln (theilen) an jeds Stücklein Brod:
Er nimmt iezt Urlaub von Oedl und Andl auch zu gleich
Durch Gott den Vader im Himmelreich.
Nimmt Urlaub von Schwester, und Brüeder,
Weil sih scheidn mueß an jeder.
Er bitt, sie solln ihm alls verzeicha,
Und dafür viel Guets voleicha (verleihen.)
Er nimmt Urlaub von Vöter und Basl,
Nimmt Urlaub von Freund und Schwager;
Nimmt Urlaub von Knecht und Diern,
Und nimmt Urlaub von kloan Kind in der Wiegn;
Von dem kloan Kind zwar nöt aloa, (allein)
Sandern er nimmt Urlaub vö der ganzn Gmoa; (Gemeinde)
Dä in die Hochzeit ganga san.
Er nimmt Urlaub von seinem hochgelehrtn Herrn Pfarrer;
Und laßt ihm großmächtigs Lob, und Dank sagn,
Dieweil er ihm alle Sonn- und Feyrtag das Wort Gottes vortragn;
Und das heilige Sakerment so oft hat gegeben,
Als wies an ehrwürdigen Priester thuet zue stehn.
Jezt nimmt er Urlaub durch das offne Himmels Thor
Von Gott den Vader und unser Lieben Frau zu vör.
Nimmt Urlaub von Sonn und Mon,
Nimmt Urlaub von dem ganzn Himmels Thron.
Nimmt Urlaub von der schön Morgenröth;
Die alle Morgn vor dem Tag hergeht.
Nimmt Urlaub so oft und dicht,
Als ma da Stern im Himmel sicht;
Als maniges Blüemlein warn mag,
Von Ostern bis auf St. Micheli Tag.
Nimmt Urlaub von dem Hüetter aufn Feld,
Nimmt Urlaub von der ganzn junga ledinga Welt;
Von allen Vögelein, so in den Lüftn herum schießen;
Und von alln Fischlein, so in dem Wasser fließn;
Von allem, was auf Erdn lebt, und schwebt,
Und was auf dieser Erdn erschafn geht.
Mächt aber oft maniger Nachber fragn:
Warum der ehrsamme Hochzeiter ein so freundligs Urlaub thuet sagn?
Ob er dann in seines Vaders Hoameth nimmer kimmt?
Weil er heut bey alln so freundli Urlaub nimmt.

Das

Dås ko (kann) aber an jeada wohl vernehma,
Daß er in ledinga Stand nöt mehr hoama (heim) kô (kann) kåmma,
Und wenn er in disn Stand kam wida hoam,
So wårs besser, es blieb å jeads a Loa, (allein)
Und ziegeten alle zwoa mit Freudn wida hoam.
Weiter soll heut koas (keines) scheltn, oda fluecha,
Thiets Gott nöt so hoch versucha;
Denn wenn wier thåtn, was wir solltn,
So wurd Gott thoan, was wier wolltn;
Dann Gott hat gmacht aus Wasser Wein,
Und hat gsezt zu Kanna in Galileja (Galilåa) die Hochzet ein.
So hoff ich, und vertrau allein,
Gott wierd mit seina liebstn Muetter ah (auch) gegnwårtig seyn.
Aber iezt seyds still ohne alln Spott,
Die Wort die geredt hab san alle von Gott.
Unsa liebe Frau gieng aus übers Land,
Sie suechet glei, was sie fand;
Dås erste war Silber, das andre wår Gold, das dritte war a Bam, (ein Baum)
Wo Gott der Herr dran in sein Marter kam.
Allwo dise Wort wern ausgesprocha,
Wierd koana gehaut, oder gstocha;
Wierd keine Jungfrau geschendt,
Wird koan sei Haus oda Hof abbrent.
Jezt nimmt er Urlaub von dem Himmels Kreuz,
Dås ist kloa, (klein) reicht dennest (dennoch) weit.
Durch die Stolln und Opfer Wein,
Da werdn wier alle gesegnet seyn;
Und durch das liebe Himmelsbrod
Wern wier gestårkt in aller Noth.
Jezt wolln wier das ehrsamme Bråutvolk vor die Kircha stelln,
Und mit ihna das heilige Sakerment den Ehstand andretn;
Alldort wierd kömma der hochgeweichte Priester her,
Der wierd uns sagn vil neus mehr,
Und wierd uns vorlesn aus einem Buech in seiner Hand,
Was ausweist der heilige Ehstand.
Alsdann wierd das ehrsamme Bråutvolk gesegnt seyn,
Als wie der Kelch, und der Opfer Wein.

Jezt kniets mit mir nider auf die Knie,
Und bets dem ehrsammen Bräutvolk an Vaderunsa, und
· Auve Marie.

(Alle Gegenwärtige knien nieder, und beten.)

Ihr sollts alle in Gottsnahmen wider aufstehn;
Und mit dem ehrsamen Brautvolk in die Kirchn gehn;
Alldort wolln wier machn das heilige Kreuz
Gott Vader, Gott Sahn, , und Gott heiliger Geist.

Spilleut nemmts engere Instramenter auch,
Und spillts uns ins lobwürdige Gottshaus, wies is da Brauch!
Ist aber a Jungfer da in Ehrn,
Der laß sich iezt mit an Juchazer hörn.

(Hier jauchzen alle ledige Mannspersonen.)

Nach diesem Spruch zieht der Zug, dem die Spielleute voraus gehen, zur Kirche, und, nach dem Gottesdienst, auf gleiche Weise zum Hochzeitmahl. Während dem Essen unterhält der Hochzeitlader die Gäste mit verschiednen lustigen Einfällen, welche ihm mit gleichen Einfällen erwiedert werden. Zwischen 5 und 6 Uhr wird das Mahlgeld, welches gewöhnlich in 16 Bazen besteht, erlegt, und die Hochzeiterinn beschenkt. Dann tritt der Hochzeitlader feyerlich wieder in die Mitte, und dankt ab, wie folgt.

III. Abdankung beym Hochzeitmahl.

Stilla! ihr sollt nochmal a kloane Weil stiller sei,
Nöt von meinatwegen,
Sandern es is dem ehrsammen Bräutvolk draglegn.
Dieweil mir der ehrsamme Hochzeiter hat vortragn,
Was ih guet ehrlinga Leutn soll vorsagn.
So hab igs mei löbta (mein Lebtag) ghört,
Daß die höchste Ehr dem ehrsammen Bräutvolk zu ghört.
So nimm ih dann selbe heut zum ersten her,
Und seine ehrsamme Braut noh vilmehr,
Samt seinen weissn Jungfrauen und Ehfrauen,
Die solln anheut essn und trinka, und sei züchti zuschauen.

Dieweil

Dieweil ich aber nöt jeden in seinem Stand nenna, oder erkenna kann,
So müeßt ich den heilinga Johannes ruefa an.
Der ist gar a heiliger Moh, (Mann) der mier kunnt sagn,
Was ih ehrlige Burger oda Bauer wollt fragn,
Oder ehrlige Handwerks = Leut,
Wie ihr alle von Gott dem allmächtingen erschafa seid.

Dås ist mit Gott das erstö.
Jezt weida auf das andrö.

Nachdem ihr bey Tisch oder Tafl seid gsessen,
So hats der ehrsamme Hochzeiter nit vogessn
Er hat glei gschickt um an Engl in Himmel,
Der eng an Gottes statt hat gsengt das Essn und Trinka.
Man laßt eng aber eben fragn:
Wie ihr da lebt oder schwebt?
Ich moa (meyne) ös seyds trauri, oder schamhafti,
Und nöt gar recht gueter Ding?
Der Herr Wierth, und Frau Wierthin vermeina,
Es sey eng ś Essn und ś Trinka zu weni.
So sollt ich eng alle nochmal fragn:
Wo (ob) ihr dann mitn Essn und Trinka genueg thuet haben?
So sollts ös mier heut glei sagn,
Und nöt erst in 8 oder 14 Tagn.

Hier müssen alle Gäste zusammen schreyen: Sach gnue! (genug.)

An disn hätt der Herr Wierth und Frau Wierthinn gar a große Freud;
Denn in Kuchel und Keller bin ich selber scho gween, (gewesen)
Da is überall Sach gnue da glegn,
Es ligt weiß und brauns Bier da aufn Ganter neben der Maur,
Habs nöt vosuecht, is sieß oder sauer.

Dås sey mit Gott vor das zweyte.
Jezt weida auf das dritte.

So laßt das ehrsamme Bräutvolk großmächtigs Lob, und Dank sagn
Allen sammentligen, insanders aber dem hochwürdigsten Herrn N. N. Pfarra und Seelsorger in N.

Und habens vor das größte Glück, und Ehr,
Dieweil er uns heut hat geschickt an Abgesandtn in die
Hochzeit daher.
Fiat! (Vivat) soll leben!
(Hier wird Gesundheit getrunken.)

Widarum laßt das ehrsamme Bräutvolk großmächtigs Lob,
Ehr und Dank sagn dem ehr= und bescheiten Herrn
N. N. Tafern Wierth in N.
Und habens vor die große Ehr,
Dieweil er selbst ist kumma in die Hochzet daher.
Fiat! soll leben!
(Hier wird auch Gesundheit getrunken.)

Dieweil ih aber nöt an jedn in seinen Stand
Nenna oder erkenna kann,
So laßt das ehrsamme Bräutvolk solch großmächtigs Lob,
Ehr und Dank sagn
Alln sammetligen, Vader, und Mueder,
Schwester und Brueder,
Vöter und Basl,
Freund und Schwager
Und andern guetn Nachbers=Leut
Wie ihr all bey diser Hochzet versammlet seyd
Fiat, sollts lebm!
(Hier wird zum drittenmale Gesundheit getrunken.)

Jezt aba laßt mih das ehrsame Bräutvolk noch mehr redn
Von dem heilinga Ehstand a weng;
Dann der Ehstand ist gar a harts Ding,
Dieweil ihn Gott im Paradeis hat erdicht. (eingesezt)
Darum hat er auf d Hochzeit nit vilmehr Leut eingladn,
Und ist selbst mit seina liebstn Muetter zu Kana
In Galaleja auf die Hochzet ganga.
Da sprach seine liebste Muetter: sie haben koan Wein,
Da sprach unser lieber Herr: mein Stund wird noch nöt ge=
komma seyn.
Da stehn sechs stoanene Wasser Krieg, füllt sie mit Wasser
oben an,
Und lasset es a kloane Weil stehn, alsdann
Hat Gott gmacht aus Waßer Wein,
Und hat gjezt zu Kana in Galaleja die Hochzet ein;
So hoff ih, und vertrau, Gott werd heut a scho gegn=
wärti seyn.

Das

Dås sey mit Gott das dritte.
Jezt weida aufs vierte.
So hab ih meiner lebter ghört,
Gar vil redn, ist a nit vil werth;
Dann wenn ih anheut sollt an Spott aufheben,
So wurd mir oaner weni dafür geben.
An jeder wurd meiner spottn, und lacha,
Und wurd sagn: was thuet nöt der Narr für a Krumps daher macha.
Dås will ich aber meina Lebta nöt thoan, (thun)
Denn ih wurd kriegn von den Weibern gar an schlechtn Loan; (Lohne)
Denn wenn oaner aufn Hochzetladn heruma reit,
So koh oaner glei segn, was vor schöne Weiber geit,
Es mächt oaner oft glei da vo lafa, (alles lacht hier)
Oder gar das heilige Kreuz davor macha.
So will igs iezt ausmacha,
Und an jedn seine Freud lassn.
Ist aber a Jungfrau allhier,
Dö brings mir aus an volln Glas Bier!
Oder a Jungker in Ehrn,
Der laß iezt an lautn Juchazer hören.

(Hier jauchzen alle ledige Mannspersonen.)

Die ganze Dorfschaft und Gegend nimmt zulezt an dem Festtag Theil, und wer sich dem Hochzeittisch nähert, dem wird ein Krug entgegen gereicht, und er muß Bescheid thun. Alles gleicht jezt Einer Familie; alles ist nachbarlich und vertraulich; alles freuet sich, und der ungewöhntere Zuseher, der bey diesem Anblick nicht umhin kann, sich mit zu freuen, wünschet herzlich, daß nie etwas heranrücken möchte, diese Freude zu unterbrechen.

Wenn ich eben sagte, daß Fleiß, Gutherzigkeit, Dienstfertigkeit gemeine Eigenschaften der Bauern sind: so müßte man blind, oder von einer sehr mißverstandnen Vaterlandsliebe verblendet seyn, um nicht zu sehen, daß zu gleicher Zeit mannigfaltige, und große Mängel und Gebrechen

vor-

vorhanden und herrschend sind; aber niemand bringt seine Fehler auf die Welt mit; sondern man sieht sie, ahmt sie sie nach, und behält sie dann, wie seine zwote Natur. Der Bauer ist, oft zum größten Nachtheil seiner Wirthschaft, sehr abergläubig, hält noch immer auf Hexereyen und Bezauberungen, und versäumt anbey, die Veranlassungen z. B. der Viehkrankheiten zu vermeiden, oder natürliche Mittel wider selbe zu ergreifen. Diese Erscheinung würde nicht vorhanden seyn, wenn der Bauer allein seinen Pfarrer zu sehen bekäme; sie wird aber unaustilgbar bleiben, und seyn, so lange er Jahr aus Jahr ein Leute zu sehen bekömmt, welche ihn mit Hexenrauch, Lucaszettelchen, Malefizwachs, u. d. gl. beschenken, und die Ställe ausräuchern, um Verzauberungen zu vertreiben. Der Bauer ist voll schädlicher Vorurtheile, und eigensinniger Widersetzlichkeit wider alles, was neu ist; aber nicht allein die Bauern, sondern alle Menschen sind dieß in ihrer Art, wo sie in ähnlichen Verhältnissen begriffen, oder auf gleiche Weise behandelt worden sind. Es sind höchst 15 bis 20 Jahre, seit die Mode (denn eine Mode, nicht persönliche Kenntniß und Ueberzeugung ist es noch immer) allgemein geworden ist, von Bevölkerung, von Kultur, und von allen Zweigen der Kultur zu sprechen. Wir wissen, wie viel kindisches und albernes Zeug in den ökonomischen Schriften empfohlen, versucht, und dann wieder, mit Nachtheil der Unternehmer, abgewürdigt worden ist. Der Bauer, der wohl weis, daß er sich nach seinem Boden richten müsse, und hartnäckig bey seiner alten Weise blieb, ist bey Anblick fremder Erfahrungen doppelt in seinem Eigensinn verhärtet worden, auf allem, was alt ist, schon weil es *alt ist*, zu verharren. Wenn man übrigens so oft von Unternehmungen, vom Fleiß und Kultureifer der Bauern in andern Ländern spricht: so sollte man auch nie vergessen, von den Hilfsmitteln, von den Ermunterungen, von den Unterstützungen, mit welchen die belobte Erscheinungen hervorgebracht, und belebt worden sind, zu sprechen. Von allem diesen weis und erfährt unser Bauer nicht das Geringste. Man hat auch die Sache damit verdorben, und verdirbt sie noch diese Stunde, daß man, ohne die nöthigen vorgehenden Anstalten ins Werk zu setzen, Dinge, wie z. B. die Stallfütterung, oder die gänzliche Aufhebung der Brache ist, deren Einführung schon die Frucht einer vorgegangenen allge-

allgemeinen Verbeßerung ist, foderte. Der Bauer sezt, wenn man wegen einer Sache mit Gewalt in ihn dringt, nie etwas Gutes voraus, sondern glaubt immer, der neuen Verbeßerung liege eine neue Abgabe zum Grund, und das Schlimmste ist, daß er gewöhnlich gegen seine Obrigkeit das Vertrauen verloren, und daß man ihn nicht selten dazu veranlaßt, und wenn ich so sagen soll, dazu genöthigt hat. Bey den Verhören kömmt nichts vor, wie etwas verbeßert werden könne, sondern wie bezahlt werden müsse. Der Bauer sieht seine Obrigkeit fast immer nur als seinen unerbittlichen Richter und Züchtiger. Er wird rauh angefahren, getadelt, gespöttelt, und nicht selten mit Schimpfnämen, die ihm in die Seele gehen, überhäuft. Er trägt eine stumme Erbitterung mit sich fort, und nährt ein schädliches Gefühl von der Niedrigkeit und Verächtlichkeit seines Standes, dem sich daher seine Söhne entziehen, wo sie können. Ich dächte ferner, daß, wenn man auf Verbeßerungen dringt, man dem Bauern auf thunliche Beyspiele sollte hinweisen, und ihn von dem wirklichen und erprobten Nutzen der Sache sollte überführen können. Es giebt unzählige reiche Gutbesitzer, die vorangehen könnten, und sollten. Der Bauer weis nicht, daß sie eines trägen Herzens, sondern er glaubt, daß sie vom Nutzen der Sache selbst nicht überzeugt, oder schüchtern sind, und glaubt, ebenfalls nicht behutsam, nicht schüchtern genug seyn zu können. Theils dieser Mangel an wahrhaften Beyspielen, theils, und vorzüglich die Unwissenheit, in welcher man den Bauern stecken läßt, sind die erste und lezte Hauptursache, warum er nicht thut oder unterläßt, was man wünscht, daß er thun oder unterlassen möchte. Von der Haltung der Bienen, welche noch mit Schwefel getödtet werden, von Verbeßerung der Erdarten, vom Kleebau, vom Vortheil der Fruchtbäume weis der Bauer im Durchschnitt nicht die Hälfte dessen, was er wissen sollte. Mit gründlichen Kenntnissen der Religionssachen, und der moralischen Pflichten ist der Bauer gewöhnlich noch weniger bekannt. Der Bauer trägt die Schuld nicht. Seine Bildung wird mit ihm nicht geboren; sie wird, und muß ihm gegeben werden. Ach, an welche schreckliche Denkmäler vom Verfall des menschlichen Verstands werde ich hier erinnert! Bey allen Pfleggerichten liegen noch, die erst in neuern Zeiten aufgehobnen, weitlauftigen, und mit größter Sorgfalt und Genauigkeit verfaßten Deputatenlisten, was

dem

dem Scharfrichter, und dessen Knechten für Köpfen, Hänzen, Radstoßen, und Flechten, Erdroßeln, Zangenreißen, Zungabschneiden, Verbrennen ꝛc. gebühren soll. Im dachauischen, Ao. 1761 abgewürdigten, Libell heißt es: "Was Spissen, Trenken, Viertelntheiln, Schlaipfen, und Hackenwerfen (einen Menschen in Hacken werfen!!) betrift: ist dem Scharfrichter dafür bezahlt worden, was er begehrt hat, und recht ist, dabey es noch verbleibt." Man hat von jeher so vieles gethan, und thut noch so vieles, böse Menschen auszurotten, und umgekehrt, geschieht im Verhältniß so wenig, den Menschen gut und beßer, und die abscheulichen Blutgerichte unnöthig zu machen. Es ist doch ja eben so unstreitig, als begreiflich, daß, wenn Menschen nicht so gut sind, als sies seyn könnten, und sollten, sie es darum nicht sind, weil sie nicht weiser sind. Man muß sie also (nach ihrem Bedürfniß ja freylich) weiser machen, wenn man sie beßer machen will; weiser werden sie aber nie werden ohne Unterricht und Erziehung. Man sieht wohl, daß, wenn man über gemeinere Gebrechen Betrachtungen anstellt, die Betrachtung immer auf Ein Bedürfniß, ohne welchem alle Wünsche unvollendet bleiben, zurückgeführt wird, auf die Errichtung guter Dorfschulen. Es ist eben der größte Beweis, wie dringend nöthig sie sind, da sie, noch diese Stunde, in Rücksicht ihres Nutzens allgemein mißkannt, und sonst mit so unzähligen Schwierigkeiten, (deren größten Theil ein einziger ernstlicher Wink heben könnte) verbunden sind. Im ganzen Landgericht Dachau sind bey Weitem kein halb Dutzend planmäßiger Schulen; und wo sie sind: da sind sie das Werk des Privateifers, und eine Blume in der Wüste. Der Hr. Pfarrer zu Niederroth, Joh. Adam Hutter, der Hr. Kaplan zu Vierkirchen, Thomas Moser, haben sich durch ihre außerordentliche Bemühungen um die Herstellung der Dorfschule ihres Orts allgemein anerkannte Verdienste erworben, und mehrere Geistliche würden ihnen nachfolgen, theils wenn sie ebendieselben Ueberzeugunggn von der Wichtigkeit der Sache hätten, theils wenn sie könnten. Ich habe die Ursachen, warum so wenige, und unter diesen so wenige solche Schulen, welche diesen Name verdienen, vorhanden sind, im dritten Band der Beyträge angezeigt. Man beherzige sie!

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

8° Ge
Westenriede